This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BT
375
W4
1910

UC-NRLF
$B 294 349

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

H. Weinel

Die Gleichnisse Jesu

Dritte Auflage

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

IN MEMORIAM
J. Henry Senger

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" befindet sich am Schluß dieses Bandes.

Allnß naturw. 400 : 610. pL

Die Sammlung

„Aus Natur und Geisteswelt"

verdankt ihr Entstehen dem Wunsche, an der Erfüllung einer bedeutsamen sozialen Aufgabe mitzuwirken. Sie soll an ihrem Teil der unserer Kultur aus der Scheidung in Kasten drohenden Gefahr begegnen helfen, soll dem Gelehrten es ermöglichen, sich an weitere Kreise zu wenden, dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bieten, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Der Gefahr, der Halbbildung zu dienen, begegnet sie, indem sie nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe sucht, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. So lehrt sie nicht nur die zurzeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil gewinnen über den Grad der Zuverlässigkeit jener Antworten.

Es ist gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. In diesem Sinne bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Freilich kann diese gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft nur von den ersten Kräften geleistet werden; in den Dienst der mit der Sammlung verfolgten Aufgaben haben sich denn aber auch in dankenswertester Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, und die Sammlung hat sich dieser Teilnahme dauernd zu erfreuen gehabt.

So wollen die schmucken, gehaltvollen Bände die Freude am Buche wecken, sie wollen daran gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine kleine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Leipzig. **B. G. Teubner.**

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
46. Bändchen

Die Gleichnisse Jesu

Zugleich eine Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien

Von

Heinrich Weinel

Dr. und Professor der Theologie in Jena

Dritte verbesserte Auflage

(11.—16. Tausend)

Univ. of California

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1910

242

BT375
W4
1910

IN MEMORIAM

Prof. J. Henry Senger

Copyright 1910 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Vorwort zur dritten Auflage.

Daß dies kleine Buch abermals in einer neuen Auflage ausgehen darf, ist mir eine rechte Freude; denn diese Tatsache bestätigt mir nicht nur seine Brauchbarkeit für den Lehrer, für den es einst in erster Linie bestimmt war, sondern beweist, daß es in der Tat geschickt ist, den Nichttheologen in die Forschung an den Evangelien und am Leben Jesu einzuführen. Und darauf kommt es mir nach wie vor in erster Linie an. Ich glaube immer noch, daß Sachkenntnis der ärgste Feind aller Maßlosigkeit und Willkür ist und daß auch die neuste unter ungeheurer Reklame ins Werk gesetzte Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu, wie sie aus Unkenntnis geboren ist, so auch nur durch ein ruhiges, ernstes Sicheinarbeiten in die Evangelien überwunden werden kann. Ich habe in dieser neuen Auflage noch mehr Gewicht darauf gelegt, daß der Nichttheologe wirklich in die Art unserer geschichtlichen Arbeit wie in die Quellen selber und in die Beschaffenheit der Überlieferung von Jesus einen sachgemäßen Einblick gewinne.

Die inzwischen erschienenen Rezensionen habe ich gewissenhaft benutzt, besonders die von Jülicher, Jordan, Schmiedel, und vor allem eine ausführliche Besprechung von Ludwig Köhler in der Schweizerischen Theologischen Zeitschrift 1904. Dem mehrfach ausgesprochenen Wunsch, dies Buch zu einer vollständigen Erklärung der Gleichnisse Jesu auszuweiten, konnte ich nicht entsprechen. Aber ich habe mich bemüht, entweder in der Darstellung oder in Anmerkungen zu dem am Ende abgedruckten Text der Gleichnisse das Wesentlichste für die Erklärung zu sagen.

Für die Benutzung des Buches möchte ich noch ein paar Worte hinzufügen. Das kleine Buch ist ja in erster Linie bestimmt, gelesen zu werden. Aber ich meine das nicht im Sinn eines flüchtigen Durchfliegens, sondern eines wirklichen Eindringens in die Sache. Deshalb gebe ich auch jetzt wieder die Texte der Gleichnisse im synoptischen, übersichtlichen Druck bei. Der Leser soll meine Aufstellungen prüfen, ja die Resultate, soweit das an einem Aus-

926664

schnitt des Evangelienstoffes möglich ist, selber finden. Der deutsche Text ist eine Revision des Luthertextes, in der ich möglichst genau für jedes griechische Wort dasselbe deutsche gebraucht habe, so daß der Text, soweit es überhaupt bei einer Übersetzung möglich ist, für die kritische Betrachtung zureicht. Ich habe ferner zwei Register beigegeben, eines nach den Bibelstellen und eines nach den Überschriften der Gleichnisse. Dadurch hoffe ich das Nachschlagen zu erleichtern. Wer ein Gleichnis nach der Überschrift sucht, wird stets nur die eine Stelle angegeben finden, an der sein Text abgedruckt ist; aber dort stehen dann unter der Überschrift alle Stellen, an denen im Buch von dem betreffenden Gleichnis gesprochen wird. Dadurch hoffe ich besonders den Lehrern bei ihrer Vorbereitung noch mehr als bisher dienen zu können.

Von Literatur brauche ich, nachdem die letzten Jahre so viele und gute Bücher über Jesus, seine Geschichtlichkeit, seine Lehre und sein Leben, dazu die große Übersetzung und Erklärung des Neuen Testaments von Baumgarten, Joh. Weiß u. a. hervorgebracht haben und diese Bücher so weit verbreitet worden sind, nichts Allgemeines anzugeben. Nur die Werke über die Gleichnisse, denen das vorliegende kleine Buch zu Dank verpflichtet ist, seien hier noch einmal genannt. Ad. Jülicher, Die Gleichnisreden Jesu. 1. Teil. Die Gl. J. im allgemeinen. 2. Aufl. 1899. 2. Teil. Auslegung der Gl. der drei ersten Evangelien 1899. Chr. Bugge, Die Hauptparabeln Jesu 1903. P. Fiebig, Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu 1904. Diese Bücher setzen sprachliche Kenntnisse voraus, allgemein verständlich ist: C. E. van Koetsveld, Die Gleichnisse des Evangeliums als Hausbuch für die christl. Familie. Übersetzt von Kohlschmidt. 5. Tausend. Leipzig 1896.

Ich schließe auch diese Vorrede mit der heute mehr als je notwendig gewordenen Bitte an die Lehrer, denen dies Buch in die Hand kommen wird, daß sie bei ihrer Vorbereitung für den Unterricht im Leben Jesu doch stets eine Vergleichung aller Texte, die für eine Erzählung in Betracht kommen, vornehmen möchten, in der Art, wie ich sie in Teil III gezeichnet habe. Sie werden für ihren Unterricht den größten Gewinn davon haben. Parallelstellen findet man in jeder Bibel unter dem Text gedruckt. Eine ausgezeichnete „Deutsche Evangelien-Synopse", in der die Evangelien wissenschaftlich genau nebeneinander gedruckt sind, hat A. Huck 1905 in Tübingen herausgegeben. Sie sollte in keiner

Schulbibliothek fehlen. Auch könnten die Lehrer einmal versuchen, auf der Oberstufe die Schüler in eine solche vergleichende Betrachtung einzuführen. In den obern Klassen der Gymnasien geschieht es hoffentlich schon überall. Das Interesse an den so oft gelernten und den Kindern manchmal langweilig gewordenen Stoffen würde sich bedeutend heben. Und unser Volk würde ein richtiges Verständnis für den wesentlichsten Teil der Bibel gewinnen. Daß das aber geschieht, davon hängt sehr viel ab. Denn viele verlieren ihre Religion dadurch, daß ihnen im Religionsunterricht die Bibel als ein wörtlich inspiriertes Buch hingestellt wird; kommt dann nach der Schulzeit die Kritik von religionsloser Seite an sie heran — und in unsrer Zeit kommt sie sicher —, so wird die Kritik dazu gebraucht, alle Ehrfurcht vor der Bibel und endlich alle Ehrfurcht überhaupt, alle Religion zu zerstören. Hier kann nur vorgebeugt werden, indem mit geschickter Hand durch Erweckung geschichtlichen Verständnisses die Jugend gegen die zerstörenden Einflüsse immun gemacht wird. Auch gegen die radikale Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu gibt es kein besseres Mittel, als schon unsere Jugend in eine wirkliche Kenntnis der Überlieferung von Jesus einzuführen. Die Hilflosigkeit, mit der unsere Männer und Frauen manchmal den unbegründetsten Hypothesen gegenüberstehen, ist oft nur die Folge eines Unterrichts, der eine wirkliche Einführung in das Neue Testament versäumt hat.

Jena, 27. Juni 1910.

H. Weinel.

Inhalt.

Seite

I. Allgemeines über Gleichnisse und Bildreden 1—12
1. Allegorie und Gleichnis 1
2. Die Überlieferung der Bildreden 8

II. Das Wesen der Gleichnisse Jesu . . . . . 12—35
1. Die allegorische Deutung 12
2. Das rechte Verständnis der Gleichnisse 18
3. Andersartige Bildrede bei Jesus 29
4. Grenzen der bildlichen Redeweise 33

III. Die Überlieferung der Gleichnisse Jesu . . . 35—65
1. Die Verschiedenheit der Überlieferung 35
2. Die Methode der Forschung 39
3. Die Quellen unserer Evangelien 41
4. Die mündliche Überlieferung 44
5. Die Spruchquelle 50
6. Markus 52
7. Matthäus 54
8. Lukas 58
9. Ergebnisse 63

IV. Jesus als Gleichnisdichter . . . . . 65—84
1. Das Erleben 66
2. Altes und Neues. (Jüdische und indische Vorbilder?) 69
3. Äußerliches — Innerstes 77

Die Gleichnisse Jesu,

nach ihrer Überlieferung geordnet.

I. Stücke aus Markus . . . . . 84—100

II. Stücke aus der Spruchquelle, in Matthäus und Lukas überliefert . . . . . 100—111

III. Doppelt überlieferte Stücke . . . . . 112—121
1. Aus Markus und der Spruchquelle 112
2. Unsicherer Herkunft 118

IV. Sonderüberlieferungen bei den einzelnen Evangelisten . . . . . 121—134
1. Ein Stück Sondergut bei Markus 121
2. Besondere Überlieferungen bei Matthäus 121
3. Besondere Überlieferungen bei Lukas 125

Verzeichnis der Gleichnisse 135

Stellenregister 136

UNIV. OF CALIFORNIA

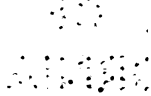
I.

Allgemeines über Gleichnisse und Bildreden.

Einfach wie sein ganzes Wesen sind auch die Worte Jesu, sind auch seine Gleichnisse. Es ist etwas kindlich Großes an dem, der das Wort gesprochen hat: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder! Aber die Menschen, zu denen seine Worte kamen, waren nicht so einfach wie er, und zum Teil schon die nicht, die sie mit ihren eigenen Ohren gehört und denen sie mit ihrer Kraft und Frische zuerst die Herzen durchdrungen und umgeschaffen hatten. Die Menschen, die in der komplizierten Kulturwelt jener Tage aufgewachsen waren, mußten sich auch das einfach Große und Natürliche erst umspinnen mit den tausend künstlichen Fäden ihrer nervösen, nach seltsamen Reizungen haschenden Phantasie. So sind Jesu Worte in der kirchlichen Überlieferung nur in einer wunderhaften Verkleidung weitergegeben worden. Bis heute noch wirkt im Unterricht der Schule wie der Kirche diese Verkleidung nach und hindert ein einfaches, rechtes und tiefes Verständnis der Worte Jesu. Selbst außerhalb der Kirchen stehende moderne Erklärer meinen, dem Großen erst dann zu entsprechen, wenn sie möglichst seltsam und geheimnisvoll klingende Auslegungen ersinnen. Und doch gilt es auch hier, zu werden wie die Kinder, einmal ganz von vorne anzufangen und mit dem unbefangenen Sinn, der für das Natürliche und Einfache und darum auch für alles Große empfänglich ist, die Bildersprache Jesu zu betrachten. Ja noch mehr, wir gehen zuerst einen Umweg ins allgemein menschliche Sprechen und Dichten hinein, um allen Schulstaub und alle Schulüberlieferung abzustreifen, und treten erst von dem, was wir dort sehen, an Jesus selbst heran. So allein gewinnen wir einen unbefangenen und doch an den Dingen selbst geschulten Blick auch für unsere besondere Aufgabe.

1. Allegorie und Gleichnis.

Seit unserer Jugend ist uns das im behaglichen Volkston geschriebene Gedicht von Rückert bekannt, das er eine Parabel genannt hat:



Es ging ein Mann im Syrerland,
führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Tier mit grimmigen Gebärden
urplötzlich anfing scheu zu werden,
und tat so ganz entsetzlich schnaufen,
der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
von ungefähr am Wege da.
Das Tier hört er im Rücken schnauben,
das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
aus des geborstnen Brunnens Bauch;
daran der Mann sich fest tat klammern,
und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh und sah
dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
das ihn wollt' oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
da sah am Grund er einen Drachen
aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
der drunten ihn verschlingen wollte,
wenn er hinunterfallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte
da sah der Arme noch das Dritte:
Wo in die Mauerspalte ging
des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
da sah er still ein Mäusepaar,
schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
die Erd' ab von der Wurzel spülten;
und wie sie rieselnd niederrann,
der Drach im Grund aufblickte dann,
zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Not,
umstellt, umlagert und umdroht,
im Stand des jammerhaften Schwebens,
sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
sah er ein Zweiglein, welches nickte
vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wut,
und nicht den Drachen in der Flut,
und nicht der Mäuse Tückespiel,
als ihm die Beer' ins Auge fiel.

Er ließ das Tier von oben rauſchen,
und unter ſich den Drachen lauſchen,
und neben ſich die Mäuſe nagen,
griff nach den Beerlein mit Behagen,
ſie däuchten ihm zu eſſen gut,
aß Beer auf Beerlein wohlgemut,
und durch die Süßigkeit im Eſſen
war alle ſeine Furcht vergeſſen.

Das Gedicht iſt eine Bildrede. Wir ahnen ſchon, daß der Dichter nicht um der kleinen Anekdote willen, nicht um die Geſchichte eines Unfalles zu erzählen, uns all dieſe Einzelheiten mitteilt. Und der Dichter ſelbſt merkt an den Mienen ſeiner Hörer, wie er mit dieſen Einzelheiten die Aufmerkſamkeit geſpannt, wie er viele Fragen in ihnen erregt hat, und wie ſie ſich dieſe Fragen doch nicht beantworten können, wenn er ihnen nicht zu Hilfe kommt. So wendet er ſich denn zur Auflöſung der ſeltſamen Bildrede:

Du fragſt: Wer iſt der töricht Mann,
der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach' im Brunnengrund
des Todes aufgeſperrter Schlund;
und das Kamel, das oben droht,
es iſt des Lebens Angſt und Not.
Du biſt's, der zwiſchen Tod und Leben
am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
zu liefern in des Todes Macht,
die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
vom Abend heimlich bis zum Morgen,
es nagt vom Morgen bis zum Abend
die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
lockt dich die Beere Sinnenluſt,
daß du Kamel, die Lebensnot,
daß du im Grund den Drachen Tod,
daß du die Mäuſe Tag und Nacht
vergiſſeſt und auf nichts haſt acht,
als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

Eine ſolche Bildrede nennen wir eine Allegorie. Die Allegorie will uns eine allgemeine Wahrheit in ſchöner, ausdrucksvoller Form vor die Seele ſtellen und einprägen, indem ſie die-

selbe in einer Reihe von Bildern malt, welche die Phantasie beschäftigen. Diese Einzelbilder sind um so eindrucksvoller, je geschickter sie das in Wahrheit Gemeinte andeuten und doch verhüllen. In unserm Gedicht sind besonders treffend die beiden nagenden Mäuse, die schwarze und die weiße, das rastlose Verrinnen der Zeit in Nacht und Tag darstellend, und der in der Tiefe lauernde Drache. Warum gibt nun der Dichter, anstatt sich mit der einfachen, bildlosen Aussprache des Gedankens zu begnügen, eine solche Einkleidung? Weil die Bilder viel stärker im Gedächtnis haften und vor allem, weil sie in einzigartiger Kraft die Gefühle auslösen, durch deren Erregung allein die dargestellte Wahrheit sich dem Menschen so einprägt, daß sie nicht ein bloßer Verstandesbesitz bleibt, sondern eine Macht in seinem Innenleben wird.

Neben die Allegorie tritt nun eine ganz andere Art der Bildrede. Hören wir das folgende Gedicht von Goethe:

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
da ist alles dunkel und düster;
und so sieht's auch der Herr Philister:
der mag denn wohl verdrießlich sein
und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle;
da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,
bedeutend wirkt ein edler Schein;
dies wird euch Kindern Gottes taugen,
erbaut euch und ergötzt die Augen!

Wie es in Rückerts Parabel heißt: der Mann bist du, so hier: Gedichte sind gemalte Fensterscheiben. Und doch fühlt man sofort, es ist eine andere Art der Bildrede als vorhin. Die Einzelbilder, die hier auftreten, sind nicht wie dort einzeln zu deuten: was bedeutet denn der Markt, Geschicht' und Zierat, die Kapelle? Und welche Einzelähnlichkeit soll etwa zwischen dem Fenster und dem Gedicht bestehen? Nein, Goethe will uns einen einzigen Satz deutlich machen und durch sein Bild unsere Zustimmung zu ihm abnötigen. Dieser Satz würde in Prosa etwa so lauten: Wie man, um die Schönheit der Kirchenfenster zu sehen, in die Kirche hineingehen muß, so muß man, um Gedichte zu verstehen, sich in die Seele des Dichters, in sein inneres Leben hineinversetzen können. Wer den Dichter will verstehn, muß in Dichters Lande gehn.

Nehmen wir ein anderes Gedicht derselben Art von Goethe:

Es flattert um die Quelle
die wechselnde Libelle,
mich freut sie lange schon:
bald dunkel und bald helle,
wie der Chamäleon,
bald rot, bald blau,
bald blau, bald grün;
o daß ich in der Nähe
doch ihre Farben sähe!
Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!
Und nun betracht' ich sie genau,
und seh' ein traurig dunkles Blau.
So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

Ganz wie bei dem vorigen Gedicht und im Gegensatz zu der Parabel Rückerts zielt hier alles auf den einen Gedanken hin, den Goethe selbst am Schluß so deutlich ausgesprochen hat: Wer seine Freuden zergliedert, über sie grübelt, statt sie fröhlich hinzunehmen und sich ihrer zu freuen, der gleicht einem Mann, der eine bunte Libelle, an deren schillernder Pracht er sich gefreut hat, fängt, um dann zu seinem Ärger zu sehen, daß diese Pracht mit einem Schlage vernichtet ist, weil sie nur auf dem Leben und der Bewegung beruhte. Man kann auch hier das Einzelne nicht ausdeuten: Was ist das Schilf, die Weiden, der Bach? Das alles ist nicht zu „deuten", sondern es sind die naturgemäßen Teile des Bildes. Wir haben also hier wie bei dem vorigen Gedicht nicht Allegorien vor uns, sondern eine andere Art der Bildrede, die wir Gleichnisse nennen.

Die beiden angeführten Gleichnisse vertreten aber wieder jedes eine besondere Gruppe. Bei jenem Gedicht von den Kirchenfenstern handelt es sich um einen ewig bleibenden Naturvorgang: farbige Fenster müssen gegen das Licht gesehen werden. Bei der Libelle dagegen handelt es sich um eine Erzählung, die eine, allerdings immer wiederholbare, Geschichte nachbildet. Es ist eine Erzählung, auch wenn sie Goethe in lebhafter Darstellung als Gegenwart gibt. Man könnte sie auch so fassen: Wer seine Freuden verständnismäßig zergliedert, der gleicht einem Manne, der am Ufer eines Baches eine Libelle sah usw.

Dieser letzten Form, dem erzählenden Gleichnis, ist die Fabel am nächsten verwandt. Nur erzählt die Fabel einen ganz verein-

zelten Fall, eine wirkliche Anekdote: es war einmal. Der Fuchs sah einen Raben, der ein Stück Fleisch gestohlen hatte. Das ist ein einzigartiger Vorgang, eine einmal passierte Geschichte. Ferner ist die Fabel fast stets eine Tiergeschichte, wenn auch nicht notwendig immer. Das erzählende Gleichnis ist freier in der Wahl des Stoffes und erzählt, was sich einmal ereignet hat, aber sich so immer wieder ereignen kann.

Endlich ist noch etwas dem Gleichnis Eigentümliches zu betonen, was freilich schon erwähnt worden ist, aber eine besondere Hervorhebung verdient. Nehmen wir das folgende Gedicht von Leuthold:

Wie bist du schön, du tiefer, blauer See!
Es zagt der laue West, dich anzuhauchen,
und nur der Wasserlilie reiner Schnee
wagt schüchtern aus der stillen Flut zu tauchen.

Hier wirft kein Fischer seine Angelschnur,
kein Nachen wird auf deinem Spiegel gleiten;
wie Chorgesang der feiernden Natur
rauscht nur der Wald durch diese Einsamkeiten.

Waldrosen streun dir ihren Weihrauch aus
und würz'ge Tannen, die dich rings umragen
und die wie Säulen eines Tempelbaus
das wolkenlose Blau des Himmels tragen.

*

Einst kannt' ich eine Seele, ernst, voll Ruh',
die sich der Welt verschloß mit sieben Siegeln;
die rein und tief geschaffen schien wie du,
nur um den Himmel in sich abzuspiegeln.

Auch dies Gedicht ist keine Allegorie. Es will nur sagen: Jene Seele war wie ein stiller, unberührter Waldsee. Aber nicht sollen der West, die Wasserlilien, die Tannen, der Fischer uud alle Einzelheiten gedeutet werden. Das Gedicht steht dem Gleichnis näher. Und doch ist es kein Gleichnis, es ist nur eine Vergleichung. Das Gedicht will nicht das Verhältnis zweier Dinge erklären, nicht einen Satz beweisen, nicht sagen: so geht es dir!, sondern nur ein Ding mit einem andern vergleichen. Es entspringt einem rein poetischen, ästhetischen Bedürfnis, es will nur ergreifen, versinnlichen, Stimmung in uns wecken; das Gleichnis dagegen, wie wir oben sahen, ist nicht reine Poesie. Indem es beweisen oder doch unsere Zustimmung zu einem Satze gewinnen will, gehört es der didaktischen Poesie, der Lehrdichtung an.

Der große und einfache Unterschied zwischen Allegorie und Gleichnis ist es, den man sich vor allem klar machen und scharf ins Auge fassen muß. Geht man freilich dem Entstehen der Bilder in der Seele des Dichters nach, so trifft man auf einen Quellpunkt, wo Allegorie und Gleichnis sich noch sehr nahe sind.

Denn wenn man von überlieferten und immer wieder weitergegebenen Bildern absieht, die man sehr leicht als solche erkennen kann, so gibt es zwei Wege, auf denen ein Gleichnis in der Seele des Dichters entsteht. Entweder es liegt doch eine Einzelähnlichkeit schließlich vor; die Libelle in jenem Gedicht mit ihren bunt schillernden Farben ist auch ein passendes Einzelbild der Freude. Oder es trifft der Mensch, ganz erfüllt von der Wahrheit eines Satzes oder sich noch quälend mit der Lösung einer Frage, mit einem Naturvorgang zusammen, der als ganzer eine Ähnlichkeit mit seinem Gedankengang hat, dann wird das Gleichnis lediglich auf dem Verhältnis der Glieder beruhen. Wir können uns vorstellen, wie Goethe mit der Frage auf der Seele: wie kommt es, daß die Menschen meine Gedichte so wenig verstehen, daß ich ihnen so fremd bleibe? eine Kirche sieht. Die Frage liegt im Hintergrunde seines Denkens, ihm selbst ist sie vielleicht gar nicht bewußt. Er sieht die Fenster, von außen sind sie dunkel, vielleicht mit einem Drahtnetz geschützt, nichts läßt ihre Malerei ahnen. Er tritt ein, und mit einem Male flammt ihm die Glut ihrer Farben entgegen. Die ganz überraschende Wirkung des Eintretens wird ihm klar, drängt sich ihm auf — und verbindet sich mit jener Frage seines Herzens und löst sie: so ist es, die Menschen vermögen sich nicht in mich zu versetzen, sie sehen diese Wunderwerke, die mir so farbig prangen, nur von außen an, sie müßten eintreten in meine Welt. — So konnte das Gleichnis entstehen. Es muß nicht so entstanden sein; es kann auch auf jene erste Art entstanden sein; die Bildersprache in dem Gedicht kann Goethe auf die Bilder in den Kirchenfenstern geführt haben, eine Einzelähnlichkeit kann die Ursache gewesen sein, wie bei dem Libellengleichnis, und dieses umgekehrt kann auf einem zufälligen Erleben beruhen. Man wird aber in manchen Fällen deutlich die Entstehung des Gleichnisses in der Dichterseele noch nachempfinden können.

Ist nun ein Gleichnis aus einem Einzelbild geflossen, so ist es im letzten Grunde ein wenig allegorisch und es kann in einer Reihe von Einzelzügen weitere Vergleichspunkte haben. So hat

Goethe gewiß nicht ohne Absicht von Geschicht' und Zierat, von Philistern, die am Markt wohnen, und von Gotteskindern in der Kapelle gesprochen. Leise spielt hier der zu beweisende Satz herein. Dennoch ist das Ganze nicht allegorisch gemeint, und man darf dem Gleichnis nicht eine Allegorie unterschieben wollen.

Denn das sind nun die Hauptregeln für das Verständnis und die Deutung von Allegorie und Gleichnis, die wir aus dem Gesagten gewinnen:

1. Eine Allegorie muß ihr Dichter selbst vollständig oder wenigstens in ihren Hauptzügen erklären, sonst ist sie undeutbar oder ist alles Deuten ein unsicheres Raten.

2. Ein Gleichnis dagegen erklärt selber; es braucht nicht „gedeutet" zu werden, sondern es erläutert und beweist seinerseits irgend ein Handeln oder einen Gedanken. Man muß bei ihm nur wissen, in welcher Situation, von wem und für wen es gesprochen ist, so beleuchtet es diese Situation oder diesen Menschen, wie ein Sonnenstrahl plötzlich eine uns halb verschleierte Landschaft aufglänzen läßt. Undeutlich kann es nur dann werden, wenn wir nicht mehr wissen, in welcher Situation es gesprochen ist; denn es kann in veränderter Lage etwas anderes bedeuten und gleicht darin dem Sprichwort. Das Sprichwort: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen" kann ich als Trost für einen verzagten oder als Hohn über einen aufgeblasenen Anfänger aussprechen. Sein Sinn ändert sich mit der Situation. So auch das Gleichnis. Die Libelle in der Hand dessen, der sie gefangen hat, kann mir auch ein Bild des durch plumpes Lob zerstörten Reizes kindlicher Unschuld werden und noch manch andere Gedanken in anderen Fällen tragen. Aber immer wird es, im rechten Augenblick angewandt, seine beweisende Kraft entfalten und unmittelbar verstanden werden und packen.

2. Die Überlieferung der Bildreden.

Die Menschheit ist nicht unermeßlich reich an poetischen Stoffen. Sie findet auch viel weniger neue Poesie, als sie alte und uralte überliefert und umgestaltet. Die Geschichte des Mythus und des Märchens ist eine Geschichte ihrer steten Wanderung und Umbildung. Auch von den Fabeln — und vielleicht von ihnen am besten — ist bekannt, wie sie immer wieder mit denselben Motiven, ja mit denselben Erzählungen gebildet werden. Es gibt eine ununterbrochene Reihe der Fabelumbildung von den ersten

griechischen Sammlern an bis auf den heutigen Tag. Sie ist auch literarisch ununterbrochen zu verfolgen, und Lessing hat uns am Schlusse seiner Abhandlung über die Fabel die Art und Weise, wie der Dichter bei ihrer Umbildung verfährt, klassisch geschildert. Aber auch Gleichnisse und Bilder vererben sich von einem Volk zum andern, von einem Dichter zum andern, und nehmen immer neue Gestalten an. Das Bild, daß die Seele wie ein See sei, ist uralt; nur hat es unser moderner Dichter in seiner Art umgebildet und ausgestaltet, und er hat es in der Schlußstrophe mit dem andern ererbten Bild von dem Buch mit den sieben Siegeln vermischt. Das ist eine so unschöne Vermischung, daß man den eingedrungenen Fremdkörper sofort erkennt; man kann sogar das Motiv für sein Eindringen angeben: die Reimnot. Aber auch Rückerts „Parabel" ist nichts anderes als eine alte buddhistische Erzählung, deren Wanderung nach und in Europa wir noch deutlich verfolgen können von der Zeit an, wo sie durch den mittelalterlichen Roman Barlaam und Joasaph nach dem Abendland kam.

Solche Erbstücke der Menschheit zu erkennen, kann das Auge leicht geschult werden. Es ist schon das fremdartige Kolorit an ihnen, was auf ihren fremden Ursprung zurückweist. Je älter ein Dichter ist, desto echter sind bei ihm die Lokalfarben. Erst die moderne Welt hat Orient und Okzident durcheinander gewürfelt, hat uns zu Allerweltsmenschen gemacht, die überall heimisch sind. Die antiken Menschen sind ärmer, aber echter gewesen als wir. Der Mann im Syrerland und das Kamel in jener alten Erzählung führen uns von selbst nach dem Osten, und die pessimistische Betrachtung der Welt zeigt uns den Ursprung unserer Erzählung auf dem Boden jener trüben Philosophie des Leidens, wie sie so nur in Indien gewachsen ist. Sicher ist ein solcher Schluß aus der Lokalfarbe und dem Stimmungsgehalt freilich nicht immer; er ist um so unsicherer, je moderner der Dichter ist, mit dem wir es zu tun haben.

Es gibt aber auch noch deutliche formelle Merkmale, an denen man Umbildungen erkennt. Die Fabel vom Fuchs und Kranich hat Goethe zu einer neuen benutzt:

Zwei Personen, ganz verschieden,
luden sich bei mir zur Tafel,
diesmal lebten sie in Frieden,
Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,
rupfte gleich die jüngsten Tauben;
weil er von Schakals Geschlechte,
legt ich bei geschwollne Trauben;

langgehälstes Glasgefäße
setzt' ich ungesäumt dagegen,
wo sich klar im Elemente
Gold- und Silberfischlein regen.

— — — — — — — — —

Dankend freuten sie beim Wandern
sich der Trauben, sich der Fischchen,
jeder spottete des andern
als genährt am Katzentischchen.

*

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,
mußt, gemäß den Urgeschichten,
wenn du Leute willst gastieren,
dich nach Schnauz und Schnabel richten.

Das Gedicht ist ohne die „Urgeschichte", von der es abstammt, nicht zu verstehen. Das Gekünstelte der Situation liegt auf der Hand. Die Fabel ist eben nichts natürlich Gewachsenes, sie ist auf einen alten fremden Stoff aufgepfropft.

Ähnlich ist in Rückerts Parabel ein unerträglicher Zug, der nämlich, daß der in höchster Lebensgefahr am Strauch Hängende mit der Hand noch „behaglich" nach den Beeren greift. Dieser Zug ist um der Deutung willen eingefügt: es soll das Haschen nach der Lust des Lebens damit dargestellt werden. Das muß dem geübten Auge sofort als eine spätere Verschiebung auffallen; denn es ist unnatürlich, daß der geängstigte Mann eine Hand frei macht, um die Beeren zu nehmen. Er hat seine beiden Hände wahrlich nötig, um nicht sofort zu fallen! Und behaglich ist es keinesfalls, mit einer Hand an einem Strauch hängend, Beeren zu pflücken und zu essen. In der Tat hat die alte Geschichte an Stelle der Beeren herabfallende Tropfen Honigs, die dem sich mit den Händen Anklammernden gerade in den Mund träufeln. Das ist viel natürlicher. Rückert hat deutlich geändert, um in die alte Geschichte einen andern Gedanken hineinzutragen. Die alte Geschichte sagt nämlich etwas anderes als ihre Umdichtung. Sie tadelt den Menschen nicht wegen seines Leichtsinnes, sondern meint: das Leben ist Leid, und alle Freude in ihm gleicht nur diesen winzigen Honigtropfen, die in den Mund des dem Tode Geweihten hineinfallen. Sie ist gänzlich unethisch, einfach ein Aus-

druck buddhistischen Weltschmerzes, während ihr Rückert eine moralische Wendung untergeschoben hat.

Lessing hat derartige Mißbildungen in den Fabeln auch schon beobachtet und als ästhetische Fehler angemerkt. Es ist nicht immer die veränderte Tendenz, die einer Geschichte fremde Züge einfügt; es können auch künstlerische oder vermeintlich künstlerische Motive sein, die hier wirken. So das Streben nach stärkeren Effekten. Auf die Geschichte vom Hund, der ein Stück Fleisch gestohlen hatte, macht Lessing z. B. aufmerksam. Äsop sagt von ihm „er ging über den Fluß", man soll sich vorstellen auf einem Steg; Phädrus läßt ihn durch das Wasser schwimmen, das soll wohl natürlicher aussehen. „Es ist aber unmöglich; wenn der Hund durch den Fluß *geschwommen* ist, so hat er das Wasser um sich her notwendig so getrübt, daß er sein Bildnis unmöglich darin hätte sehen können." Ebenso streicht Lessing dem Phädrus mit Recht die Veränderung der Fabel vom Löwen und Esel an, die eine Beute auf der Jagd fingen. Phädrus hat, um die Sache drastischer zu machen, dem Löwen eine Kuh, eine Ziege und ein Schaf zur Gesellschaft gegeben; das erhöht die Zahl der Teilnehmer und der Kontraste. Aber — „welch eine Gesellschaft! Wie war es möglich, daß sich diese Viere zu *einem* Zwecke vereinigen konnten? Und zwar zur Jagd!" Soviel ästhetische Verstöße, soviel Merkzeichen, daß hier eine Überarbeitung stattgefunden hat.

Indessen, es braucht sich nicht einmal so hart zu stoßen. Schon wenn eine solche Geschichte zwei Ziele, zwei Pointen bekommt, ist die Umbildung mit Händen zu greifen: Gleichnisse und Fabeln werden um *eines* Satzes, um *einer* Wahrheit willen gebildet. So hat Lessing selbst die Fabel vom Fuchs und Raben dadurch verbildet, daß er das Stück Fleisch, das der Fuchs dem Raben abschmeichelt, vergiftet sein und dem Schmeichler den Tod geben läßt. Nun ist der humorvolle erste Teil der Geschichte durch einen Schluß mit ganz anderer Stimmung beinahe totgeschlagen, und die Feinheit, mit der der Rabe gestraft wird, durch die plumpe Art vergewaltigt, in der sich die Schmeichelei an dem Fuchse rächt.

Alle solche Züge, ästhetische Verstöße und fremdartige Tendenzen lassen sich verwerten, um einen alten Dichtungsstoff als überflüssig zu erkennen und ihn womöglich in seiner ursprünglichen einfachen Schönheit wieder herzustellen.

Mit den Anschauungen und Erkenntnissen, die wir so an ganz

anderen, einfach zu durchschauenden und von keiner Dogmatik belasteten Stoffen gewonnen haben, treten wir nun an die Gleichnisse Jesu heran. Wir müssen sie ganz in derselben unbefangenen und sachgemäßen Weise betrachten wie die seither behandelten Bildreden auch. Es ist hier nichts anders, nichts geheimnisvoller, nichts schwieriger. Wir stellen also zuerst an die herkömmlich so genannten Gleichnisse Jesu die Frage: Sind diese „Gleichnisse" Allegorien oder echte Gleichnisse? Wir fragen weiter, wie sie uns überliefert sind, ob die Überlieferung die Gleichnisse umgestaltet hat und wie weit, woran man die Umgestaltung erkennt, ob überhaupt ein echter Kern sich noch ermitteln läßt usw. Zum dritten suchen wir aus den Gleichnissen zu lernen, was gerade aus ihnen für die Persönlichkeit Jesu zu lernen ist; denn das letzte Ziel all unserer Bemühungen um seine Worte ist doch dies, die Größe und Tiefe seines Wesens uns deutlicher und für uns wirksam zu machen.

II.

Das Wesen der Gleichnisse Jesu.

1. Die allegorische Deutung.

Sind die sogenannten Gleichnisse Jesu Allegorien oder wirkliche Gleichnisse in dem erörterten Sinn? Daß wir diese Frage überhaupt aufwerfen, kann nach dem ersten Abschnitt nun nicht mehr auffallen. Es liegt keineswegs immer auf der Hand, zu welcher Gruppe von Bildreden eine Erzählung gehört, und es ist für ihr Verständnis doch nichts wichtiger, als gerade dies zu wissen. Es kommt hier aber hinzu, daß das griechische Wort parabole, das für die Gleichnisse im Neuen Testament gebraucht wird, und ebenso das ihm entsprechende semitische Wort maschal, jede Art von Bildrede, ja Sprichwort und Rätsel bedeuten kann. Die kirchliche Auslegung hat nun seit der ältesten Zeit fast durchgehend die Gleichnisse Jesu als Allegorien verstanden, heute noch werden sie in Schule und Kirche oft so gedeutet, und diese Deutung tut sich auf ihre Tiefe und ihren Geist viel zugute. Ja, auch eine große Schule der wissenschaftlichen Theologie des neunzehnten Jahrhunderts, die nach dem Wirkungsort ihres Begründers, F. Chr. Baur, die Tübinger Schule genannt wird, hat viele Gleichnisse als Allegorien der Kämpfe in der ersten Christenheit ver-

standen. Von Dilettanten pflegt die allegorisierende Methode freilich noch mehr angewandt zu werden, denn mit ihr kann man nicht bloß die kirchliche Dogmatik, sondern auch moderne Lieblingsgedanken aller Art im Evangelium Jesu wiederfinden; ich nenne hier nur die Theosophen, Tolstoi („Das Evangelium"), Wolfgang Kirchbach („Was lehrt Jesus?" 3. Aufl. 1903). Dann hat neuerdings Kalthoff („Das Christusproblem" 1902) die Gleichnisse Jesu wieder in eigenartiger Weise als Allegorien sozialer und wirtschaftlicher Zustände und Strömungen verstehen zu müssen geglaubt. Auch der Hauptgewährsmann von Arthur Drews, der amerikanische Mathematiker W. B. Smith, hat sich wieder auf das Allegorisieren der Gleichnisse verlegt, um Jesus aus der Geschichte streichen zu können. (Der vorchristliche Jesus, 1906, Kap. III: Der Säemann sät den Logos.) Wenn wir noch hinzufügen, daß auch schon unsere Evangelisten eine allegorische Deutung der Gleichnisse für die tiefere und den Sinn erst völlig erschöpfende gehalten haben, so sieht man, welches Schwergewicht für diese Auffassung in die Wagschale geworfen werden kann.

Allein, so einig all diese Erklärer in ihrer Meinung sind, daß die Gleichnisse als Allegorien ausgelegt werden müßten, so uneinig sind sie über das, was denn nun nach ihrer Meinung dieses oder jenes Gleichnis sagen will. Nicht nur, daß sich die drei genannten Gruppen von Auslegern — kirchliche Deutung, Tübinger Schule, moderne Dilettanten — scharf gegenüberstehen, nein, auch innerhalb jeder einzelnen herrscht wieder eine allgemeine Verwirrung, ja selbst ein einzelner Ausleger hält oft eine ganze Anzahl von Auslegungen für richtig. Überblickt man die Fülle dieser Deutungen, so sieht man in ein wogendes Chaos hinein, und Finsternis liegt über der Tiefe. Aber keine Schöpfung will sich daraus gestalten; nirgend ein helles Licht, dem man sich anvertrauen könnte. Da erklärt der eine den verlorenen Groschen (Nr. 52) für Christus, weil ein Bild des „Königs" auf dem Groschen (= der Drachme) sich befand; der andere nimmt ihn aus dem gleichen Grund für den Menschen, weil wir „königliche", göttliche Gestalt besaßen, ehe wir sie durch die Sünde verloren; ein dritter versteht unter der Drachme die Weisheit, die sich aus dem Kreise der göttlichen Wesen verlor und in die Irre ging usw. Ein neuerer orthodoxer Ausleger erklärt gar, im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg seien in erster Linie unter den früher und später gemieteten Arbeitern zu verstehen die Apostel und

später berufene, d. h. im Lauf der Kirchengeschichte aufgetretene treue Lehrer; er meint aber weiter, man könne die Arbeiter dann auch auf die früher berufenen Juden und die später missionierten Heiden deuten; ferner sagt er, das Gleichnis finde „überall Anwendung, wo eine frühere Berufung in der Jugend der Berufung anderer im spätesten Alter an die Seite tritt". Endlich: „wie aber auf gleichzeitig im Reiche Gottes Lebende, so hat sie auch ihre Beziehung auf nacheinander Lebende in der Gemeinde". Zwischen diesen vier „Auslegungen" können wir also wählen, oder vielmehr, sie sollen alle vier richtig sein. Gesellen sich zu diesen noch die anderen theosophischen und „philosophischen" Deutungen hinzu, so wird es ganz unmöglich, eine Sicherheit zu gewinnen.

So deutet z. B. Tolstoi im Gleichnis vom Unkraut (Nr. 34) die Ernte nicht auf das Gericht Gottes, wie das Evangelium es tut, sondern auf das „Ende des menschlichen Lebens", die Schnitter nicht auf persönliche Engel, sondern auf „die himmlischen Kräfte". „Und das Unkraut werden sie verbrennen, den Weizen aber reinigen und sammeln", erklärt er mit den Worten: „So wird auch am Ende des Lebens alles zunichte, was Trug der Zeit war, und wird allein das wirkliche Leben überbleiben, das im Geiste. Für den Geist, den Vater, ist kein Böses da".

Das Gleichnis vom Licht unter dem Scheffel (Nr. 25) deutet ein Theosoph, Franz Hartmann („Jehoshua", Leipzig, W. Friedrich) also: „Es genügt nicht, sich bewußt zu sein, daß man einen gewissen Grad von geistiger Erkenntnis besitzt, sondern der Wille und der Gedanke sollen vielmehr beständig auf das Göttliche gerichtet sein, damit der Funke zum Lichte werde und die ganze Seele erleuchte".

Wiederum im Sinne des Pantheismus und der modernen Kulturbegeisterung deutet Kirchbach das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Nr. 40). „Dies Gleichnis feiert die tiefe Gerechtigkeit der Natur, der sittlichen Weltausgleichung, des Gott-Ewigen in der „Macht des Alls". Denn im All ist keiner der Erste und Letzte, im Gott-All waltet und muß walten jene höchste Gerechtigkeit, welche niemandem entgelten läßt, wenn er ohne Schuld später zur Arbeit in der Ordnung dieses Alls kam. Und demgemäß sollen auch wir handeln. Der Mensch hat ein „Recht auf Arbeit" im höchsten Sinne, sowohl geistig wie praktisch, und darum muß die Menschheit Wege finden, „alle zu dingen" und jenen großen Ausgleich zu vollziehen, den dieser Wirtschaftsherr voll-

zieht. Und auch welt-historisch gilt der Satz: diejenigen, die vor Jahrtausenden lebten und die nach Jahrtausenden kommen, sind weder „Erste" noch „Letzte"; auch wer nicht teil an den Kulturgütern hatte, an denen wir teil haben, empfing, je nach seinem eigenen Vollkommenheitstriebe, doch denselben Lohn am Leben, dieselbe Wertschätzung. Die Hochempfindungen, welche die ältesten Chaldäer am Anblick des Sternhimmels hatten, lohnten sich ebenso wie uns noch heute. Und im Tierzustand der Menschheit selbst noch lohnten Naturgüter und das überreiche Verhältnis zu sinnlicher Natur, womit uns jetzt Eisenbahnen und Telephone als praktische und geistige Güter entschädigen. — Das ist die innere Gerechtigkeit des Daseins selbst, wie wir im Maße unserer eigenen Gerechtigkeit und Bescheidenheit erkennen lernen." Also auch hier bringt ein einziger „Ausleger" eine Menge von Erklärungen gleichzeitig vor, die wir uns alle zu eigen machen sollen.

Fragt man sich, wie denn diese Fülle von Auslegungen, dieses Suchen und Tasten zustande kommt, so entdeckt man bald die drei Quellen, denen es entspringt. Entweder es ist wie bei der verlorenen Drachme eine zufällig in die Augen fallende Ähnlichkeit, das „königliche Bild" auf ihrer Vorderseite, die man nun mit Hilfe eines anderen Gedankens bald so, bald so deutet: man fragt sich, was ist „verloren"? Nun, „verloren" ist der Mensch, „verloren" war Christus im Tod usw.

Bei den kirchlichen Auslegern kommt dann gewöhnlich irgend eine biblische Stelle, in der einmal eine Allegorie gebraucht wird oder sonst etwas Verwandtes auftritt, hinzu. So kommt man auf das königliche Bild auf der Drachme, weil Jesus einmal auf dieses Bild aufmerksam gemacht hat, allerdings in ganz anderer Weise; aber die Ähnlichkeit genügt, um den allegorisierenden Auslegern Veranlassung zu werden.

Und doch ist es ganz unmöglich, eine derartige Stelle als Andeutung dafür zu nehmen, daß alle anderen Stellen nach ihr zu deuten seien. Das würde zu schönen Folgerungen führen können! Nach Mk. 4, 15 sind die Vögel, die die Körner vom Wege aufpicken, der Teufel; sind darum nun alle Vögel, die irgendwo in der Bildersprache vorkommen, der Teufel? Wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler (Nr. 21) — wer wagt es, die Adler auf den Teufel zu deuten? Es gibt allerdings Ausleger, die um dieses Prinzips willen, mit dem sie der Bibel eine besondere Ehre anzutun vermeinen, auch das Absurdeste wagen. So hat einer von ihnen ein-

mal in dem Gleichnis vom Feigenbaum (Lk. 13, 6—9, Nr. 47) den Gärtner auf die Leiter Israels gedeutet, bloß weil Mt. 21, 33 (7) die Weingärtner deutlich die Leiter Israels sind. Da nun der Weingärtner in Lk. 13, 6—9 augenscheinlich ein geschickter und tüchtiger Mann ist, so paßte das sehr schlecht auf die in Mt. 21 gescholtenen Leute. Nun, der Ausleger half sich: er sagte, der Gärtner sei ein Bild der Leiter Israels „wie sie nicht sind"! Das Prinzip, ein Bild, das einmal in der Bibel eingeführt ist, nun in allen Stellen gleich zu erklären, ist undurchführbar, es treibt zu absurden Konsequenzen.

Es würde aber auch gar nicht ausreichen. Wir wissen nach den Evangelien zwar beim Gleichnis vom vielerlei Ackerland (4), was der Samen und was das Ackerland sein soll. Aber welche Unterschiede unter den Guten sind mit den Worten dreißig-, sechzig- und hundertfältig gemeint? Die alten kirchlichen Ausleger haben auch hier wieder auf alles Mögliche geraten: gewöhnliche Christen, Kleriker, Jungfrauen, Märtyrer, Mönche usw. Fängt man einmal an zu allegorisieren, so hört das Raten eben niemals auf.

Die dritte Quelle endlich für die Deutung der Allegorien sind die eigenen Lieblingsgedanken der Erklärer. Man überträgt sich mehr oder weniger naiv in die Worte Jesu und meint dann, Jesu Worte auszulegen. Die Tübinger Schule hatte entdeckt, daß im Urchristentum die verschiedenen Richtungen in den neuen Gemeinden eine große Rolle gespielt hatten, daß Petrus und die anderen Jünger ein anderes Christentum vertraten als Paulus, daß diesem am schroffsten die Judenchristen streng jüdischer Richtung gegenüberstanden und daß wieder radikale Heidenchristen weiter gingen als Paulus selbst. Soviel Richtiges an dieser Anschauung ist und so große Verdienste Baur und seine Schüler um eine wissenschaftliche Erforschung des Urchristentums haben, sie übertrieben doch in der ersten Freude des Entdeckens stark. Überall fanden sie Parteistreit und Friedensschlüsse. So sollte nach ihnen auch das Gleichnis vom Ackerland jene vier Parteien darstellen und kein echtes Wort Jesu sein. Genau so machen es nun aber alle modernen nichttheologischen Erklärer der Evangelien. Tolstoi deutet dasselbe Gleichnis auf Gott und den Menschen: „So säete Gott den Geist in die Menschen, in einigen geht er unter, in anderen aber bringt er hundertfältig Frucht. Und diese Menschen machen das Reich Gottes aus." Es sind seine eigenen Lieblingsgedanken,

die er da findet. Und so sind alle diese Allegoristen überzeugt, daß sie das Rechte finden, wenn jeder — zu seiner Überraschung, behauptet und meint er — seine Ansicht findet. Das Unglaublichste aber leistet W. R. Smith, der die spätere allegorische Umdeutung des Säemannsgleichnisses durch eine gnostische Sekte für ihren Ursinn erklärt. Als die rechten Erklärer gelten hier Leute, die selbst die Zöllner des N. T's, weil das griechische Wort für „Zoll" dasselbe ist wie das Wort für „Ende", allegorisierten als die Leute, „auf die das Ende der Zeiten gekommen ist" (1. Kor. 10, 11)! Ihre Deutung des Gleichnisses lautet so: „Denn telônai (Zöllner) sind die, die die telê (Enden) des Alls erfassen, und wir sind die telônai (hier: „Endleute"), zu denen die telê (Ende) des Äons gekommen sind. Denn telê sind die Saaten, die vom Unabbildbaren (Gott) in die Welt gesät sind; und durch diese wird die ganze Welt vollendet (synteleitai); denn durch sie begann sie auch zu werden. Und das will das Gesagte (nämlich in der Heil. Schrift): „Es ging der Säemann aus . . ." (S. 124). Eine so deutliche allegorische Mißdeutung soll uns als der Ursinn der einfachen Geschichte vom Säemann aufgeredet werden!

Wir müßten verzweifeln, Jesu Worte noch deuten zu können, wenn dieser Weg der richtige wäre. Wir haben auch gesehen, warum. Allegorien muß uns ihr Dichter selber deuten, sonst fehlt alle Sicherheit, ob man ihren wahren Sinn treffe. Nun gibt nach unsern Evangelisten Jesus allerdings einige Deutungen. Aber wir haben gesehen, daß uns trotzdem vieles dunkel bleibt. Wir wären also vollkommen ratlos, wenn Jesu Gleichnisse Allegorien wären.

Ja noch mehr. Sollten die Gleichnisse Jesu Allegorien sein, so würden sie vieles Unmögliche und Absurde enthalten. Wo liegt die Ähnlichkeit zwischen dem Menschensohn, seiner Ankunft zum Gerichtstag und einem Aas, um das sich die Geier sammeln? (21) Das wäre doch eine sehr unpassende Allegorie. Die beiden Mäuse in Rückerts Gedicht oder der Drache sind passende und packende Allegorien, aber Jesus ein Aas — was soll das? Oder nehmen wir das Gleichnis Mt. 24, 43f. und Luk. 12, 39 (22). Welche Ähnlichkeit hat Jesus mit einem Dieb? Und wenn ihm gegenüber der Christ den Hausherrn vorstellt, wäre das nicht ein unwürdiges Bild? Die Allegoristen haben das selbst empfunden und deshalb schon manchmal bei dem Dieb an den Teufel gedacht und seine Versuchungen; ja sie haben dann noch allerlei schöne Allegorien auf das Haus gefunden, dem sich der Teufel nahe: es soll der

menschliche Leib sein, Mund und Ohren sind die Türen, die Augen die Fenster usw. Oder man hat an den Tod gedacht. Und doch steht deutlich da, daß der Kommende, der mit dem Dieb verglichen wird, nicht der Tod und nicht der Teufel, sondern der Menschensohn ist. Ähnliche unmögliche Allegorien würden sich anderswo auch für Gott ergeben. Wenn der schläfrige Freund oder der ungerechte Richter Bilder Gottes sein sollen, was für eine Gottesvorstellung Jesu ließe sich dann wohl aus den beiden Gleichnissen 56 und 57 entnehmen? Endlich werden Handlungsweisen geschildert und empfohlen, die, als Allegorien genommen, einfach unsittlich sind. Der Tagelöhner, der einen Schatz in dem Acker, der nicht ihm gehört, entdeckt hat, geht hin, verkauft alles, um dem Besitzer des Ackers diesen abzukaufen Mt. 13, 44, und betrügt ihn so um sein Eigentum. Und dieser Mann soll das Bild eines rechten Jüngers Jesu sein? Der ungerechte Haushalter (54), der seinen Herrn betrogen hat und sich, als sein Betrug entdeckt wird, durch neue Gaunereien für die Zukunft sichert, „wird von dem Herrn gelobt"! Soll er das Bild eines rechten Christen sein?

Nimmt man die Gleichnisse Jesu als Allegorien, so verwickelt man sich in unauflösliche Schwierigkeiten.

2. Das rechte Verständnis der Gleichnisse.

Versuchen wir es also einmal, die Gleichnisse Jesu als Gleichnisse in dem oben dargelegten Sinn zu verstehen, fragen wir uns einmal, ob sie nicht wie die echten Gleichnisse einfach einen bestimmten Satz, eine Wahrheit begründen, eine Handlungsweise rechtfertigen sollen, wobei es ganz gleichgültig ist, ob die verglichenen Gegenstände im einzelnen Ähnlichkeit haben oder nicht. In der Tat, die zuletzt genannte Schwierigkeit der allegorischen Deutung würde dann ganz wegfallen. Denn es würde sich nicht mehr fragen, ob z. B. Jesus mit dem Dieb verglichen werden kann, sondern ob ihr Kommen verglichen werden kann, wobei die Ähnlichkeit darauf beruht, daß beide unerwartet, plötzlich kommen. Das Gleichnis will einleuchtend machen, daß Wachsamkeit nötig ist. Nicht wahr, wenn der Hausherr weiß, daß in dieser Nacht der Dieb kommt, so bleibt er wach und sorgt dafür, daß kein Einbruch geschieht? Nun gut, ihr wißt auch, daß der Menschensohn kommt, plötzlich und unerwartet, aber er kommt! Also wachet! — Verzichten wir auf die Einzelähnlichkeit, halten

wir uns an den einen Hauptgedanken, so ist alles klar. Die Gleichnisse legen sich in der Tat selbst aus, wenn wir nur die Situation kennen, in der sie gesprochen sind. Sie sind ohne „Deutung" verständlich.

Eine ganze Reihe von ihnen sind einfache Sprichwörter: Wo ein Aas ist, sammeln sich die Geier usw. Solche Worte können wohl in vielen Fällen gebraucht werden. Immer sind sie, am rechten Platze angewandt, schlagend, ob man sie ironisch oder scherzend oder im Ernste nimmt. Nach Lk. 4, 23 haben die Leute von Nazareth das Wort: Arzt, hilf dir selber! in dem Sinn auf Jesus angezogen, daß es heißen sollte: Tue deine Wunder vor allem in der Heimat! Auch Jesu Feinde unter dem Kreuz hätten es anwenden können; sie sagen etwas ganz ähnliches Mk. 15, 31. Man kann es auf einen Vater ungeratener Kinder beziehen, der andere Väter über Erziehung belehren will usw.

Haben wir noch die Gelegenheit, bei der ein Wort gesprochen ist, so brauchen wir keine Deutung, im Gegenteil, das Gleichniswort erleuchtet seinerseits die Situation; es braucht so wenig Erklärung, daß es vielmehr selbst erklärt und beweist. „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; nicht Gerechte zu rufen, bin ich gekommen, sondern Sünder" Mk. 2, 15—17 (1). Wo wie hier die beiden Hälften des Gleichnisses, das Bild und der zu begründende Satz, erhalten sind, ist alles klar. Kommt dann noch eine Schilderung der Situation hinzu wie hier, so empfinden wir ganz wie die ersten Hörer das Schlagende und Bezwingende des Bildes. Jesus ist bei den Zöllnern zu Gaste und verkehrt überhaupt mit ihnen frei und freundlich, als ob sie nicht die verachteten und bei allen Frommen ausgestoßenen Verräter an ihrem Volk und Soldknechte der fremden Herren wären. Darauf die Anklage. Und nun die Verteidigung: Haltet ihr sie für Ausgestoßene, für Verlorene, für Sünder, nun gut, so müßt ihr nicht tadeln, daß ich zu ihnen gehe; oder tadelt ihr den Arzt, weil er zu dem Kranken geht?

Überall, wo uns die beiden Hälften der Gleichnisse, die Sach- und die Bildhälfte erhalten sind, haben sie erklärende und beweisende Kraft und bewähren sich damit als echte Gleichnisse. „Ein jeglicher Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt" Mt. 13, 52 (38). Ein solches Wort braucht keine Deutung, es ist in sich klar und überzeugend; wohl gibt es der Phantasie allerlei zu tun, aber dunkle Allegorie ist es nicht. Oder nehmen wir ein er-

zählendes Gleichnis wie das von der von selbst wachsenden Saat Mk. 4, 26—29 (32). Wie klar, wie einfach, wie treffend! Es will sagen: Was Jesus gepredigt hat, braucht er nicht immer wieder zu pflegen. Es wird schon von selbst Leben und Kraft in den Herzen werden, die es aufgenommen haben. So wächst auch die Saat draußen auf dem Feld von selbst, Halm, Blatt, Ähren und Korn in den Ähren, während der Bauer weit fort ist, anderswo arbeitet oder ruht. Manchmal stellt Jesus zwei Gleichnisse zusammen, um den Satz, den er beweisen will, noch mehr klarzumachen: ein sicherer Beweis dafür, daß es auf den zum Vergleich herangezogenen Gegenstand gar nicht ankommt. So stehen nebeneinander das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig, so standen wohl einst nebeneinander die beiden kühnen Bilder vom bittenden Freund und vom ungerechten Richter (57, 58). So drücken die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle (35, 36) den Gedanken aus, daß ein Mensch, um etwas Kostbares zu bekommen, alles opfern, all seine Habe hingeben kann. So ist es auch mit dem Himmelreich. Nur auf das Hingeben des ganzen Besitzes kommt hier alles an, der Kaufmann und der Tagelöhner, der Schatz und die Perle sind nicht Selbstzweck. Man darf nicht nach besonderen Ähnlichkeiten zwischen ihnen und dem Evangelium suchen. Jesus hätte ebensogut ein schönes Haus oder einen anderen erstrebenswerten Besitz zum Bilde nehmen können. Genau so ist es in der Geschichte vom „Schalksknecht" (39). Hier schließt Jesus seine Erzählung mit dem deutlichen Hinweis auf das Gebiet, in dem er das Gleichnis angewandt wissen will: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, wenn ihr nicht von Herzen ein jeder seinem Bruder vergebt." Und wir sollen durch die Geschichte, in der uns das Verhalten des ersten „Knechtes" bis ins Innerste empört hat, das ganz „gerecht" finden. Wir sollen sagen: ganz recht, so muß Gott gegen uns handeln; wir haben soviel Vergebung nötig und nehmen sie täglich hin, und doch wollen wir die Kränkungen, die uns zugefügt werden, nicht vergeben, sondern bestehen auf unserem Recht und unserer Rache! Zu „deuten" ist da gar nichts, im Gegenteil, die Geschichte deutet uns unser Leben, sie wirft ein helles Licht auf die Inkonsequenz des leidenschaftlichen Menschenherzens, das *seine* Sünde vergeben haben, die Sünde *anderer* aber gerächt sehen will.

Am klarsten spricht sich das Wesen des Gleichnisses endlich dort aus, wo Jesus nur die Situation und die Erzählung des

Bildes wirken, nachher aber den Menschen, dem er eine Wahrheit klarmachen will, selber den Schluß ziehen läßt (44). Er ist bei einem Pharisäer zu Gaste. Während sie essen, öffnet sich die Türe und herein tritt ein Weib. Weinend fällt sie Jesus zu Füßen. Der Pharisäer sieht erwartungsvoll und mit einem leisen Hohnlächeln um die Lippen auf. Denn so peinlich ihm die Szene ist, die das Weib in seinem ehrbaren Hause macht, so interessant ist sie ihm um des Mannes willen, den er geladen hat. Man sieht es ihm an, was er denkt: Dieser Mensch ist doch wie die andern alle; es schmeichelt ihm augenscheinlich, daß das Weib ihn so verehrt. Offenbar weiß er nicht, was das für ein Weib ist! Wäre er aber, wofür ihn die Leute halten, wäre er ein Prophet, so müßte er den Scharfblick der Gottesmänner haben, der die Menschenherzen durchdringt, und wissen, wer ihn da anrührt; und wäre er ein wahrhaft Frommer, so müßte er vor dieser Berührung wie vor einer Entweihung zurückschrecken. Jesus sieht dem Manne an, was in seiner Seele vorgeht und spricht zu ihm: „Simon, ich möchte dir etwas sagen!" „Bitte, Lehrer!" Da erzählt Jesus ein Gleichnis: „Es war einmal ein Geldverleiher, der hatte zwei Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denar schuldig, der andere fünfzig. Da sie es ihm nicht zurückgeben konnten, erließ er es beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?" Der Pharisäer antwortet: „Ich vermute der, dem er am meisten geschenkt hat." Darauf Jesus: „Du hast recht geurteilt!" Simon hat, ohne es zu merken, sein Urteil selber gesprochen, das Gleichnis ist so einfach, so selbstverständlich, daß den Schluß daraus er selber ziehen mußte. Jesus erklärt dem Pharisäer nur, da er ihn noch nicht ganz verstanden hat, wie er das Gleichnis auf die vorliegende Situation anwenden soll. „Siehst du dies Weib?" fährt er fort. „Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir keine besondere Ehre und Liebe erwiesen, sie aber sehr viel. Also kann ich — wie du vorhin — den Schluß machen, daß ihr mehr geschenkt worden ist als dir, daß ihr ‚viel Sünden' vergeben sind. Eben aus den vielen Liebesbeweisen, die sie mir gegeben hat, weil ich ihr als Bote der Vergebung Gottes erschien, schließe ich das." Und im stillen soll man mit ihm weiter denken, daß es also, wenn er diese Frau nicht von sich stößt, nicht Folge seiner Unwissenheit oder gar seiner geschmeichelten Eitelkeit ist, sondern daß ein ganz anderes Gefühl in seinem Herzen für sie spricht, jenes Gefühl, das ihn sonst hinaustreibt zu den verlorenen Schafen

aus dem Hause Israel. Diese ganze Erzählung ist ein klassisches Beispiel für das, was ein Gleichnis soll. Es zwingt das rechte Verständnis einer Situation, eines bestimmten Verhaltens und die Billigung dieses Verhaltens dem Zuschauer oder Hörer einfach ab.

So sind die Gleichnisse Jesu zu verstehen, oder vielmehr: sie helfen, schlicht und klar genommen, wie sie dastehen, ihn und seine Umgebung recht tief und innerlich zu verstehen. Denn sie treten uns nie als fertige, runde „Lehren" entgegen, sondern sie zeigen uns die Bewegung seines Herzens und seiner Gedanken, sie lassen uns die tiefsten Blicke in das Leben seiner Seele tun.

Durch dies richtige Verständnis der Gleichnisse schwinden alle Anstöße, die sie als Allegorien zu bieten scheinen, sowohl die ästhetischen wie die ethischen, völlig dahin. So wenig der Menschensohn in dem Dieb nachgebildet sein soll, so wenig soll das Aas sein Bild oder der schläfrige Freund eine Allegorie für Gott sein. Vielmehr sollen die Verhältnisse, in denen diese Bilder vorkommen, mit den Verhältnissen, auf die sie angewandt werden sollen, verglichen werden. Der Mann, der den Schatz im Acker auf unrechtmäßige Weise an sich bringt, wird uns nicht in dieser und nicht in jeder Hinsicht als Vorbild vor Augen gestellt, sondern nur insoweit, als er um des Besten willen, das er gefunden hatte, alles hingab. So tun Jesu Jünger um des Himmelreichs willen.

Nehmen wir das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, das besonders häufig Anstoß gibt (54). Wir nehmen es ganz für sich allein, nur bis zu dem Satze: Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich getan hatte. Warum wir alle andern Sprüche abtrennen, wird später deutlich werden; soviel ist jedenfalls klar, daß sie nicht mehr alle zur Deutung herangezogen werden können, weil sie ganz verschiedenartige Gedanken enthalten. Nehmen wir das Gleichnis wiederum als Gleichnis, so will es einfach sagen: der Hausverwalter wußte, daß demnächst die Abrechnung und dann seine Entlassung kommen werde. Daraufhin überlegte er, was er in seiner Lage tun könnte, und wandte das einzige Mittel, das er fand, sofort an. Das war klug gehandelt. Selbst sein betrogener Herr mußte das anerkennen. Nun die Anwendung auf Jesu Zeitgenossen: Auch ihr wißt und glaubt, daß Gott einmal von euch Rechenschaft fordern wird, also seid klug und bereitet euch darauf vor! Seid wenigstens klug, will das Gleichnis sagen. Jesus wendet sich hier nicht an die Güte und

nicht an die Sehnsucht des Menschenherzens. Es ist eine harte, ironische Stimmung, die das Ganze durchweht. Es klingt nicht: Selig die da Leid tragen, selig die reines Herzens sind! Es klingt vielmehr: Wenn ihr auf alles nicht hört, so klug wenigstens wie ein solcher schurkischer Hausverwalter solltet ihr auch sein! Es ist ein scharfer Nebenton in diesem Gleichnis, darum ist das Bild so merkwürdig gewählt. Daß man sich nicht auf das Gericht Gottes vorbereiten kann, indem man wie der Hausverwalter neue Schurkereien begeht, das hinzuzufügen hat Jesus für überflüssig gehalten.

Wieder ein anderes Bedenken könnte man aus dem Gleichnis von den „unnützen Knechten" schöpfen (56). Wenn Jesus hier ohne jedes Wort der Mißbilligung das harte Verfahren eines Herrn mit seinem Sklaven vorführt und es — wenn man das Gleichnis allegorisch versteht — sogar wieder zu einem Bilde für die Weise macht, in der Gott mit den Menschen verfährt, so könnte man daraus schlimme Folgerungen für die soziale und religiöse Gesinnung Jesu ziehen. Nimmt man das Gleichnis dagegen als Gleichnis, so sagt es einfach: wie der Sklave dem Herrn mit seiner ganzen Kraft zu dienen verpflichtet ist, so der Mensch Gott; mehr als seine Pflicht kann niemand tun, besondern Lohn nicht erwarten. Über die Berechtigung der Sklaverei und des Verfahrens des Herrn sagt das Gleichnis gar nichts.

Diese nicht allegorische, sondern einfache, wörtliche Auffassung der Gleichnisse löst in der Tat alle Schwierigkeit und hilft uns zu einem lebensvollen Verständnis der Lehre und der Persönlichkeit Jesu.

Dennoch hat sie sich allerlei Einwände gefallen lassen müssen, die aber ernstlich kaum gegen sie angeführt werden können. Daß die kirchliche Überlieferung gegen sie ist, ist ja im ganzen richtig. Unsere Evangelisten kennen diese Auffassung der Gleichnisse auch, nur stellen sie die allegorische Deutung als die tiefere und für die Christen, als die Eingeweihten, eigentlich bestimmte neben sie. Aber schon der größte Prediger der alten Kirche, Chrysostomus, um andere weniger bedeutende, allerdings nicht zahlreiche Männer zu übergehen, hat eine richtigere Vorstellung von den Gleichnissen gehabt als der Durchschnitt der altkirchlichen Bibelerklärer; dann haben besonders die rationalistischen Theologen diese Auffassung besessen, endlich ist sie, nachdem B. Weiß in seinen Kommentaren sie prinzipiell, wenn auch nicht energisch

aus dem Hause Israel. Diese ganze Erzählung ist ein klassisches Beispiel für das, was ein Gleichnis soll. Es zwingt das rechte Verständnis einer Situation, eines bestimmten Verhaltens und die Billigung dieses Verhaltens dem Zuschauer oder Hörer einfach ab.

So sind die Gleichnisse Jesu zu verstehen, oder vielmehr: sie helfen, schlicht und klar genommen, wie sie dastehen, ihn und seine Umgebung recht tief und innerlich zu verstehen. Denn sie treten uns nie als fertige, runde „Lehren" entgegen, sondern sie zeigen uns die Bewegung seines Herzens und seiner Gedanken, sie lassen uns die tiefsten Blicke in das Leben seiner Seele tun.

Durch dies richtige Verständnis der Gleichnisse schwinden alle Anstöße, die sie als Allegorien zu bieten scheinen, sowohl die ästhetischen wie die ethischen, völlig dahin. So wenig der Menschensohn in dem Dieb nachgebildet sein soll, so wenig soll das Aas sein Bild oder der schläfrige Freund eine Allegorie für Gott sein. Vielmehr sollen die Verhältnisse, in denen diese Bilder vorkommen, mit den Verhältnissen, auf die sie angewandt werden sollen, verglichen werden. Der Mann, der den Schatz im Acker auf unrechtmäßige Weise an sich bringt, wird uns nicht in dieser und nicht in jeder Hinsicht als Vorbild vor Augen gestellt, sondern nur insoweit, als er um des Besten willen, das er gefunden hatte, alles hingab. So tun Jesu Jünger um des Himmelreichs willen.

Nehmen wir das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, das besonders häufig Anstoß gibt (54). Wir nehmen es ganz für sich allein, nur bis zu dem Satze: Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich getan hatte. Warum wir alle andern Sprüche abtrennen, wird später deutlich werden; soviel ist jedenfalls klar, daß sie nicht mehr alle zur Deutung herangezogen werden können, weil sie ganz verschiedenartige Gedanken enthalten. Nehmen wir das Gleichnis wiederum als Gleichnis, so will es einfach sagen: der Hausverwalter wußte, daß demnächst die Abrechnung und dann seine Entlassung kommen werde. Daraufhin überlegte er, was er in seiner Lage tun könnte, und wandte das einzige Mittel, das er fand, sofort an. Das war klug gehandelt. Selbst sein betrogener Herr mußte das anerkennen. Nun die Anwendung auf Jesu Zeitgenossen: Auch ihr wißt und glaubt, daß Gott einmal von euch Rechenschaft fordern wird, also seid klug und bereitet euch darauf vor! Seid *wenigstens* klug, will das Gleichnis sagen. Jesus wendet sich hier nicht an die Güte und

nicht an die Sehnsucht des Menschenherzens. Es ist eine harte, ironische Stimmung, die das Ganze durchweht. Es klingt nicht: Selig die da Leid tragen, selig die reines Herzens sind! Es klingt vielmehr: Wenn ihr auf alles nicht hört, so klug wenigstens wie ein solcher schurkischer Hausverwalter solltet ihr auch sein! Es ist ein scharfer Nebenton in diesem Gleichnis, darum ist das Bild so merkwürdig gewählt. Daß man sich nicht auf das Gericht Gottes vorbereiten kann, indem man wie der Hausverwalter neue Schurkereien begeht, das hinzuzufügen hat Jesus für überflüssig gehalten.

Wieder ein anderes Bedenken könnte man aus dem Gleichnis von den „unnützen Knechten" schöpfen (56). Wenn Jesus hier ohne jedes Wort der Mißbilligung das harte Verfahren eines Herrn mit seinem Sklaven vorführt und es — wenn man das Gleichnis allegorisch versteht — sogar wieder zu einem Bilde für die Weise macht, in der Gott mit den Menschen verfährt, so könnte man daraus schlimme Folgerungen für die soziale und religiöse Gesinnung Jesu ziehen. Nimmt man das Gleichnis dagegen als Gleichnis, so sagt es einfach: wie der Sklave dem Herrn mit seiner ganzen Kraft zu dienen verpflichtet ist, so der Mensch Gott; mehr als seine Pflicht kann niemand tun, besondern Lohn nicht erwarten. Über die Berechtigung der Sklaverei und des Verfahrens des Herrn sagt das Gleichnis gar nichts.

Diese nicht allegorische, sondern einfache, wörtliche Auffassung der Gleichnisse löst in der Tat alle Schwierigkeit und hilft uns zu einem lebensvollen Verständnis der Lehre und der Persönlichkeit Jesu.

Dennoch hat sie sich allerlei Einwände gefallen lassen müssen, die aber ernstlich kaum gegen sie angeführt werden können. Daß die kirchliche Überlieferung gegen sie ist, ist ja im ganzen richtig. Unsere Evangelisten kennen diese Auffassung der Gleichnisse auch, nur stellen sie die allegorische Deutung als die tiefere und für die Christen, als die Eingeweihten, eigentlich bestimmte neben sie. Aber schon der größte Prediger der alten Kirche, Chrysostomus, um andere weniger bedeutende, allerdings nicht zahlreiche Männer zu übergehen, hat eine richtigere Vorstellung von den Gleichnissen gehabt als der Durchschnitt der altkirchlichen Bibelerklärer; dann haben besonders die rationalistischen Theologen diese Auffassung besessen, endlich ist sie, nachdem B. Weiß in seinen Kommentaren sie prinzipiell, wenn auch nicht energisch

genug vertreten hatte, durch A. Jülicher zum Siege geführt worden. Das Einfache und Naturgemäße steht ja meist in menschlichen Dingen nicht am Anfang, sondern am Ende einer Entwickelungsreihe; da kann es uns nicht wundernehmen, wenn es sich auch bei der Erklärung der Gleichnisse erst aus dem Wust der tausendjährigen Überlieferung allmählich herausgearbeitet hat.

Ein anderer Einwand würde, auch wenn er richtig wäre, doch nicht schwerer wiegen, der nämlich, daß wir durch diese neue Methode „verarmten". Man ist an den üppigen Prunk der allegorischen Gleichnisdeutung gewöhnt, die jedem neuen phantasievollen Erklärer immer wieder Neues zu finden übrig ließ. Und nun soll alles bloß auf einen einzigen Satz zugespitzt werden! Jenes wundervolle Rankengewirr von Auslegungen, das man um eine einfache Erzählung wie die vom verlorenen Sohn etwa schlingen konnte, das soll nun alles mit scharfer Schere weggeschnitten sein?

Wer so gegen die richtige Auffassung der Gleichnisse kämpft, den kann man mit einem Kinde vergleichen, das zuviel Süßigkeiten gegessen hat und dem nun die einfache, aber nahrhafte Speise nicht mehr behagen will. Denn durch das Verständnis als wirkliche Gleichnisse werden Jesu Gleichnisreden aus vielleicht geistvollen Spielereien zu ernsten und starken Zeugen für die tiefsten Wahrheiten unserer Religion.

Aber es ist nicht einmal richtig, daß wir ärmer werden, auch nicht im Unterricht der Schule und der Kirche, wenn wir die Gleichnisse als das verstehen, was sie sind. Wer Gleichnisse richtig verstehen und richtig unterrichten will, der muß sich und seine Hörer vor allen Dingen lebhaft in die Situation versetzen können. Der Arbeit seiner Phantasie bleibt da viel zu tun. Es ist freilich nicht das geschichtslose Gaukelspiel der Allegorie, dem er sich hingeben darf, sondern die plastische Kraft der Phantasie, die durch geschichtliche Kenntnisse der Verhältnisse genährt sein muß, die Kraft, durch die wir Geschichte lebhaft nachempfinden, miterleben und andern wieder vor die Augen malen können. Da muß Jesus uns leibhaftig wieder erstehen, da müssen die Pharisäer und das Volk, die Zöllner und das sündige Weib Leben, Fleisch und Blut gewinnen; wir müssen die Kinder schauen, wie sie auf der Gasse Tanz und Trauerklage spielen (15), wir müssen den Petrus sehen und malen können, wie er stolz darauf, wieviel er schon von Jesus gelernt habe, die Frage an den Meister richtet: „Wie-

vielmal muß ich vergeben? Ist's genug siebenmal?" Wir müssen sehen, wie er, der ein Lob erwartet hatte, rot wird, beschämt und ärgerlich, als Jesus antwortet: „Nicht siebenmal, siebzig mal siebenmal!" Und wie er ungläubig und bei aller Ehrerbietung halb unwillig Jesus ansieht, und Jesus darauf anfängt zu erzählen: „Es war einmal." Und wie Petrus dann — und wir mit ihm —, überwunden von der Macht der einfachen Geschichte vom Schalksknecht, bekennen muß: „Recht hast du, Meister; wir sind soviel schuldig, und haben soviel Vergebung nötig, sollten wir nicht alles, nicht immer — auch nicht bloß siebzig mal siebenmal vergeben wollen?" (39).

Leben müssen wir in der Situation und leben müssen in ihr die, die wir unterrichten wollen. Das ist das Erste, und das macht wirklich reich an geschichtlicher Erkenntnis und an der Fähigkeit, auch die eigene Lage klar zu durchschauen.

Das Zweite ist dies, daß die Gleichniserzählung selbst uns anschaulich und packend vor der Seele steht und daß wir sie andern so vor die Seele malen können. Auch hier muß mancherlei zugesetzt, näher geschildert, beschrieben werden. Die Gleichnisse sind in ihrer überlieferten Kürze uns oft nicht klar oder nicht drastisch genug. Sie sind nicht alle so schön erzählt wie der verlorene Sohn. So muß man wohl die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der Perle (35, 36) mit stärkeren Farben malen: Da ist der Tagelöhner, der für den reichen Bauern arbeitet und bei jedem Spatenstich an seine schlechtgenährten Kinder und seine abgehärmte Frau daheim denkt, und ob der klägliche Lohn, den er bekommt, auch reichen wird zum täglichen Brot. Mit einemmal stößt sein Spaten klirrend auf etwas Hartes, als ob er auf Metall getroffen wäre. Er sieht nach, da liegt ein Kasten, und wie er den Deckel öffnet, glänzen ihm Münzen und kostbares Gerät entgegen. Voll zitternder Freude deckt er alles wieder zu. Dann geht er hin, verkauft seine Lehmhütte und seine einzige Kuh, sein Gärtchen und seinen Wagen, und kauft den Acker. Wie ihn da alle anstaunen, wie sie ihn für verrückt halten! Er aber weiß, was er an seinem Schatze hat. — Freilich darf dies Ausmalen nicht so weit gehen, daß es die Pointe erstickt, die Pointe muß vielmehr dadurch gehoben, ins rechte Licht gestellt und ganz unwidersprechlich gemacht werden.

So muß es sich ausmalen, wer ein Gleichnis liest; so muß aber vor allem der Lehrer malen können, der ein Gleichnis erzählt. Wenn ihm beim Unterricht beides, die Vergegenwärtigung der

Situation und die Erzählung des Gleichnisses, gut gelungen ist, so muß der Schüler den zu beweisenden Satz oder die zu rechtfertigende Handlungsweise selber finden und klar aussprechen können, so wie für uns selbst die Gleichnisse keiner Deutung bedürfen, sondern selber deuten. Gerade dies Selbstfinden würde gewiß dem Unterricht in der Religion eine Frische und Lebendigkeit geben, die ihm, der so oft mit fertigen, bloß einzuprägenden Erkenntnissen bestritten wird, leicht verloren geht. Man braucht sich dabei in Unterricht und Predigt nicht ängstlich davor zu hüten, daß man vielleicht moderne Farben in eine solche Schilderung einmische. Weil alles darauf ankommt, daß der zu beweisende Satz leuchtend hervortrete, weil nichts an der Einzelheit als solcher liegt, kann eine solche Umkleidung in modernes Gewand im Unterricht nicht verboten sein, wenn sie den Reiz und die einleuchtende Kraft der Erzählung erhöht. So hat Frenssen in seinen Dorfpredigten das Gleichnis vom ungerechten Haushalter in eine holsteinische Bauerngeschichte mit Lebendigkeit und Kraft umgedichtet, und ich kann mir nicht versagen, diese Umdichtung hier abzudrucken:

„Ein Landmann war des Wirtschaftens müde geworden; das Alter war gekommen. Da er für seinen großen Hof keinen Käufer fand, so machte er den Großknecht, der schon viele Jahre lang bei ihm gewesen war, zum Verwalter; er gab ihm alles in die Hände: Haus und Hof, dazu das ganze Rechnungswesen. Und das war ein großer Fehler. Denn der Großknecht war ein charakterloser Mensch, einer von den vielen, die unter Kommando willfährig und flink laufen, aber untüchtig und träge sind, wenn eine harte Hand sie nicht mehr regiert. Kaum hatte der alte Mann den Hof verlassen und saß in der Stadt und sah so recht behaglich aus dem Fenster: da begann ein tolles Leben auf dem Hofe. Was weiß ich? Fremde Pferde standen an den vollen Krippen; die Stuben lagen voll von lärmenden Gästen; und oft, was von allem das Schlimmste war, fuhr er über Land und hinterließ keine Befehle und kam erst gegen Mittag, oft erst am zweiten Morgen, betrunken nach Hause. Aber auch — ob er befahl oder nicht — er war nie auf dem Posten: die Leute taten, was sie wollten. Es verkam das Vieh im Stall, das Korn wurde versät, und die Ernte lag im Regen. Es war kein Sinn und Verstand in der ganzen Wirtschaft.

Natürlich dauerte das nicht lange. Der, welcher in der Stadt

am Fenster saß und so behaglich über den Marktplatz sah, der erfuhr, wie es da draußen auf seinem schönen Hofe herging. „Was sagt ihr? ... Ich will ..." und der alte, schwere Mann stand steil auf und ging in den Stall und spannte selbst an und fuhr hinaus und kam an. Und noch im Fahren, während der Verwalter heransprang, rief er: „Bemühe dich nicht! Ich kann allein vom Wagen kommen, wenn ich es wollte. Aber ich habe keine Lust, durch verlotterte Ställe zu gehen und über verdorbenes Land. Ich wollte dir nur sagen: „Mit deiner Verwalterei hat es ein Ende; ich komme morgen wieder und will die Abrechnung sehen." Und er wendete den Wagen und fuhr wieder in die Stadt.

Der Großknecht sah dem Wagen mit zusammengekniffenen Lippen nach. Dann kehrte er sich um und setzte sich in der unordentlichen Stube an den Tisch. „So ..." sagte er zu sich selbst: „das ist das Ende." Die Knechte kamen über die Diele, steckten den Kopf in die Tür und fragten: „Soll ich dies oder das tun?" Die Magd kam und meldete, daß Unordnung im Stalle wäre. Er aber machte ein stummes Zeichen: „Laßt mich in Ruh!" Ein Trinkgenosse von der Nachbarschaft kam an: „Du, wir wollen heute Nachmittag ..." „Hinaus mit dir!" Er saß da und starrte auf den Tisch und dachte: „Vorbei ist dein Glück. Der Rest von deinem Leben ist Armut und Elend."

Seht den Großknecht! da sitzt er. Einen Augenblick, eine halbe Stunde lang ist er ganz willenlos und machtlos. Aber dann, wie einer, der von einem Sturz betäubt wurde, seine Glieder leise stöhnend wieder regt: so fängt sein Geist langsam wieder an zu arbeiten. „Was nun? Was fange ich nun an? Kann ich noch etwas anfangen? Kann ich Schande und Not noch abwenden?" Und da plötzlich: „So! Und so! So geht es!" Und auf springt er mit blitzenden Augen. „Ich weiß, was ich tun will. Ich weiß es ganz genau. Ich will meine Füße unter ihren Tisch stellen, und sie sollen sauer oder süß dazu sehen, wie sie wollen; aber sie sollen mich wahrhaftig ruhig da sitzen lassen." Und sofort, flink und klug, den Geist gespannt wie eine Feder von gutem Stahl, macht er sich an die Arbeit. Er ruft die Schuldner seines Herrn; und, schlecht wie sie alle sind, fangen sie ein lustig Fälschen an. Die schweren Schuldscheine und Pachtverträge gehn von Hand zu Hand. Jeder bekommt seinen Vorteil: die Schuldner bekommen auf Lebenslänge Pachterlaß, und der Großknecht bekommt als Dank von

ihnen Schlafstelle und Mittagstisch, so lange sein Leben währen wird."

Dies packende Ausmalen ist das Wichtigste für den Unterricht. Das Gleichnis muß ergreifen, wie ein Gedicht ergreift, wie eine Novelle interessiert, es muß unwillkürlich mit sich fortreißen und den hellen Schein der zu findenden Erkenntnis wie einen Blitz in die Seele des Hörers werfen. Meist ist dazu aber keine Übersetzung in unsere Verhältnisse nötig. Denn die Vorgänge, denen Jesus seine Gleichnisse entnimmt, sind so einfach, daß sie sich immer in ähnlichen Formen wiederholen. So hat mich der nun verstorbene Prof. D. Furrer in Zürich darauf aufmerksam gemacht, daß meine Schilderung des Säemanns (IV 1) nicht ganz dem, was der orientalische Säemann tut und nicht tut, entspräche. Aber wie wenig weicht nun seine, des Palästinakenners Schilderung von der meinen ab! Hier ist sie: „Der stumpfe, oft nur aus Holz bestehende Pflug ackert den Feldweg, der quer sich durch den Acker zieht, nicht auf. Ebensowenig reißt er die tiefer wurzelnden Dornen aus. An einzelnen Stellen des Ackers, nur wenige Finger breit, den steinigten Untergrund. Bei so schlecht bestelltem Feld geht viel Samen verloren. Auf dem Feldweg picken ihn die sehr zahlreichen Vögel weg. Bald zeigt das gelbliche Aussehen der aufgesproßten Saat die Stellen, wo die Erdkrume nur dünn liegt. Die Dornen waren wohl abgehauen, aber nicht ausgerauft, daher wachsen nun im tiefer gründigen Boden Dornen und junge Saat. Der gute Boden hat große Triebkraft; daher ist es nichts Seltenes, daß aus einem Samenkorn drei, vier Halme entsprossen, jeder mit einer Ähre von 30—40 Körnern. So das Bild, das Jesus geschaut hat."

Dann kommt das Letzte: man muß lernen, den gefundenen Satz auf unser Leben anzuwenden und andern dazu Anleitung zu geben. Hier kann sich nun der ganze Reichtum entfalten, den das Leben uns in ähnlichen Lagen schafft. Nehmen wir zum Beispiel aus dem Gleichnis vom ungerechten Haushalter den Satz: Seid klug; denn ihr müßt einmal Rechenschaft ablegen! Auf wieviel Güter des Lebens läßt sich das anwenden, nicht bloß auf Geld und Gut, wozu Lukas durch die Sprüche anleitet, die er unmittelbar angereiht hat. Und selbst über die rechte Anwendung von Geld und Gut läßt sich noch viel mehr und Tieferes sagen, als was in diesen Sprüchen steht. Aber man wende den Satz nur weiter an auf Talente und Gaben, die der Mensch mitbekommt, auf Eltern

und Geschwister — o lieb', so lang du lieben kannst —, auf Schüler und Lehrer, usf. auf alle möglichen Verhältnisse und Güter des Lebens. Oder man nehme die Wahrheit des Gleichnisses von der Saat, die ohne des Säemanns Zutun weiter wächst (32). Sie ist ein Trost für alle, die sich um die Seelen anderer mühen, für Lehrer und Pfarrer, aber auch für Eltern, die ihre Kinder in fremde Hände geben, in die Fremde hinausziehen lassen müssen u. a. Man kann diesen Trost ferner auch erweitern auf alles, wobei wir nur „Säemannsarbeit" tun und das Wachsen und Gedeihen nicht durch unsere Tätigkeit erzwingen können. Hier und oft kann man auch durch den Kontrast sehr gut vertiefen. „Dieses Gleichnis", kann man Kindern, denen man es etwa erzählt, sagen, „ist nicht für euch, für Kinder; es ist denen ein Trost, die an anderen arbeiten, es ist für Erwachsene. Ihr gleicht vielmehr noch dem Ackerfeld; aber dieses Bild hätte Jesus nicht gewählt, wenn er für euch gesprochen hätte. Denn ihr seid mehr als ein Ackerfeld, ihr seid lebendige Menschen und könnt viel dazutun, daß das, was ihr hört, auch fruchtbringend in euch Kraft und Leben wird." Die allegorische Erklärung müht sich ab, diese Gedanken aus der Ackererde und ihren Eigenschaften herauszudeuteln und stellt dadurch das Gleichnis auf den Kopf. Man kann aber, will man das Gleichnis in dieser Weise sittlich wenden, den Gedanken als ergänzenden Kontrastgedanken hinzufügen. Damit tut man dem Gleichnis keine Gewalt an. Allerdings will ich ein solches Hinzufügen nicht empfehlen; es schadet dem Gedanken des Gleichnisses auf alle Fälle. Das Bild stellt nur die eine Seite der Sache dar und ist nicht für Kinder berechnet. Man kann einem Kinde noch nicht alles klar machen, und Religion ist nicht eine Sache, die ein Schulunterricht erschöpfen könnte.

Aber das wird man nach alledem sehen, daß die neue realistische, nichtallegorische Auffassung der Gleichnisse nicht eine Verarmung, sondern eine Bereicherung ist, daß insonderheit der Unterricht durch sie an Lebendigkeit und Tiefe gewinnen kann.

3. Andersartige Bildrede bei Jesus.

Unter den „Gleichnissen" Jesu befinden sich endlich einige, sie stehen alle bei Lukas, die nicht echte Gleichnisse und Allegorien sind, sondern etwas anderes. Es sind die Geschichten vom barmherzigen Samariter, vom Pharisäer und Zöllner, von dem reichen Manne und dem armen Lazarus und die von dem reichen Toren, der

für seine Seele sorgen wollte und zu dem Zweck größere Scheunen baute. Sie sind auch Illustrationen bestimmter Wahrheiten, sollen auch zum Beweis bestimmter Sätze dienen, sind aber mehr Beispiele als Vergleichungen. Jesus weiß, daß man schneller durch solche Geschichten lernt als durch logische Beweise; er ist Dichter genug, solche Geschichten zu haben, und hat Vertrauen genug zu den Menschen, daß er der Zustimmung ihres natürlichen Sinnes für das Vernünftige und Gute sicher sein kann.

Er malt ihnen in dem Pharisäer (59) den Mann vor die Augen, bei dem sogar das Gebet eine Herabsetzung seiner Mitmenschen ist und nur dazu dient, ihn selbst ins rechte Licht zu stellen, in dem Zöllner den Mann, der mit einem einzigen schlichten Worte seines Herzens Not und Angst seinem Gott sagt, und ist sicher, daß alle mit ihm eins sind, wenn er schließt: „Dieser ging hinab, gerechtfertigt vor jenem, in Gottes Augen mehr wert — und nach eurem Urteil wohl auch." Er erzählt dem Schriftgelehrten, der ihn fragt: „Wer ist mein Nächster?" die einfache Geschichte von dem Manne, der zwischen Jerusalem und Jericho unter die Mörder fiel (45). Und wie er sie erzählt hat und nun mit der Frage: „Wer ist nach deiner Meinung der Nächste gewesen, ihm zu helfen?" die Erörterung beginnen will, da hat ihn der Hörer schon verstanden. Jesus braucht nichts mehr zu sagen als: „Gehe hin, handle ebenso!" Eigentlich hätte die Antwort lauten sollen: „Der Nächste war der Mann aus seinem eigenen Volke, der Priester, der Gottes Gebot 3. Mose 19, 18 am besten kannte!" Und dann hätte Jesus weiter gefragt. Aber die Geschichte hatte viel unmittelbarer gewirkt. Der Schriftgelehrte antwortete sofort: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat." Da verzichtet Jesus auf alle Erörterungen: „Tue desgleichen!" — Als sie ein andermal (55) Jesus um ein Wunderzeichen angingen, da sagte er ihnen seine Meinung: glauben sie Moses und den Propheten nicht, lassen sie sich durch die sittliche Predigt an ihre Gewissen nicht bezwingen, so werden sie auch dem größten Wunderzeichen nicht Glauben schenken, auch nicht, „wenn jemand von den Toten auferstände." Die Wertlosigkeit des Wunders für den Glauben ist nie schärfer und klarer ausgesprochen worden als von Jesus selbst in dieser Erzählung — oder vielmehr von dem Vater Abraham, den Jesus im Jenseits so zu dem reichen Manne sprechen läßt. Aus solchem Munde und an solchem Orte gesprochen, wird der Satz besonders eindrucksvoll für die Juden, welche nach dem Urteil des Paulus stets nach Wundern als Be-

glaubigung verlangten, „Zeichen forderten". Damit man aber auch innerlich ihm zustimme und wirklich von der Geschichte bezwungen werde, bekommt der Satz eine lange Vorgeschichte. Wir werden in das Haus des Reichen geführt, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt und sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidet; wir werden an seine Haustür gestellt, wo der Bettler Lazarus liegt, mit Schwären bedeckt und noch von den Hunden gequält, die ihn belecken, ohne daß er sich ihrer erwehren kann. Ein Diener wirft ihm hier und da einmal einen Brocken zu, den sonst doch nur das Vieh bekommen hätte. Der reiche Mann kann das Elend, das an seiner Schwelle liegt, ruhig mit ansehen, „alle Tage herrlich und in Freuden". Gott, es gibt so viel Elend! Kein Mensch kann es ausrotten. Also: alle Tage herrlich und in Freuden! Nicht deshalb wird das erzählt, damit wir verstehen sollen, warum der eine in Abrahams Schoß, der andere in die Feuerhölle kam, sondern damit wir innerlich auf den Schluß gestimmt werden. Dieser Mann und seine fünf Brüder, die er nachher gerne warnen möchte — ein menschlicher, freundlicher Zug, Jesus malt keine moralischen Scheusale, sondern Menschen, wie sie leben, — diese Leute hatten seit ihrer Kindheit gelernt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es stand ja im „Moses", und wie oft schärften die Propheten ein, daß Barmherzigkeit besser sei als Opfer. Diese sechs Brüder kamen sich gewiß auch gar nicht so schlecht vor, sie wollten auch ganz gute Menschen sein, aber wer kann jedem Bettler helfen? Wie gerne wollten sie glauben, wenn sie handgreiflich, durch ein Wunder überzeugt würden. Ja, dann wollten sie wohl auf alles Erdengut verzichten; aber so? Gewiß, man tut auch Gutes, gibt auch den Armen, aber soll man sein Leben nicht genießen? — Diese Leute hat Jesus in seinem reichen Mann charakterisieren wollen. Man hat schon manchmal gemeint, für den Beweis des einen Satzes am Schlusse sei die Einleitung zu lang, man hat sie ganz abtrennen wollen oder doch für überarbeitet erklärt im Sinne der Theorie, wonach alle Armen in den Himmel, alle Reichen in die Hölle kommen sollen. Solche Theorien hat es im Urchristentum gewiß gegeben, und die Möglichkeit einer Überarbeitung der Geschichte ist im allgemeinen durchaus zuzugeben; dennoch glaube ich, das Dargelegte beweist, daß fast alles, was dasteht, für die Pointe der Erzählung nötig ist und daß wir kaum etwas missen können. Der Schauplatz auf der Erde mußte geschildert werden, um zu zeigen, wie solche Leute, an denen das

Elend und das Gebot der Liebe ohne tieferen Eindruck vorübergehen, in der Tat auch durch ein Wunder nicht verändert würden. „Sie würden nicht glauben." Überflüssig ist höchstens die erste Antwort des Vaters Abraham in ihrer jetzigen Fassung. — Ein Gleichnis ist diese Erzählung nicht, sie gibt auch kein Beispiel, sie veranschaulicht nur und erzwingt unsere Zustimmung zu einem Satze, den Jesus auch sonst ausgesprochen hat, meist als Vorwurf gegen seine Wunderzeichen fordernden Volksgenossen, vgl. Mk. 8, 12 f., = Mt. 16, 4; Mt. 12, 38—42 = Lk. 11, 29—32.

In Allegorien hat Jesus nach den drei ersten Evangelien gar nicht gesprochen; nur das vierte legt Jesus solche in den Mund wie die bekannten sogenannten Gleichnisse vom guten Hirten (Joh. 10) und vom Weinstock und den Reben (Joh. 15); aber es beweist eben mit dieser Besonderheit wie mit so vielem anderen, daß es weniger eine geschichtliche Quelle ist als eine Schutzschrift für Jesus, aus der wir zu lernen haben, wie ein frommer und gebildeter, tiefer und bedeutender Mann aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts Jesus verstand, gegen das Judentum verteidigen und seinen Zeitgenossen, vor allem philosophisch gebildeten Hellenisten, näher bringen konnte. Für sie, die damals schon Jesu Gleichnisse als Allegorien verstanden, hat er auch Allegorien um Worte Jesu gewoben.

Man hat wohl auch gemeint, das Gleichnis von den Weingärtnern (7) sei eine solche von später Hand geschaffene Allegorie, einmal, weil Jesus sich hier zu deutlich gegenüber den Propheten, die als Knechte auftreten, den Sohn Gottes nenne und zu sicher seinen Tod weissage; dann aber, weil die Knechte, der Sohn, die Weingärtner und der Hausherr zu genau der dadurch nachgebildeten Wirklichkeit entsprächen, als daß sie anders denn als Allegorien verstanden werden könnten. Jene aus dem Sohnesbewußtsein und der Todesweissagung gegen dies Stück geschöpfte Bedenken haben ihre Bedeutung; dennoch sind sie nicht durchschlagend. Andere Stellen, deren Echtheit nicht bestritten werden kann, stehen ihnen stützend zur Seite. Die ästhetischen Bedenken aber sind gar nicht beweiskräftig. Das Gleichnis sieht nur deshalb wie eine Allegorie aus, weil „Knechte Gottes" und „Sohn Gottes" alte Bilder für Gottesmänner und den Messias sind, ebenso der Weinberg Gottes für das Volk Israel, und die Weingärtner für seine Oberen. Aber die Erzählung geht doch durchaus auf den einen Satz hinaus: „Was wird der Herr des Wein-

bergs tun? Er wird kommen, die Weingärtner töten und den Weinberg andern geben." Also hütet euch! Soviel Einzelbilder auch passend sein mögen, so liegt hier doch ein echtes Gleichnis vor.

Nicht anders ist es bei dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (34), das auch schon als Allegorie aus den echten Worten Jesu gestrichen worden ist. Auch das Gleichnis vom vierfachen Ackerland (4) enthält eine Reihe von passend gewählten Einzelzügen. Daß freilich die Vögel nicht der „Teufel" sind, wie die angefügte Deutung will, liegt auf der Hand, das wäre zu ungeschickt. Und ob die Dornen und Disteln nach Jesu Ansicht wirklich die Sorgen und der Reichtum sein sollen, kann man auch fragen; aber im ganzen scheinen die Bodenarten doch mit Absicht gewissen Menschenherzen entsprechend gewählt: hart, so daß das Wort nicht eindringen kann, schnell entflammt, aber bald nachlassend, und endlich der Boden ertragfähig, aber äußere Dinge ersticken, was wachsen will. Das liegt doch schon im Bilde selbst.

Man wird das auch gar nicht unverständlich finden, wenn man sich an das erinnert, was wir oben über die Entstehung der Gleichnisse beobachtet haben. Auch ein Gleichnis kann aus einem einzigen Bilde hervorwachsen: die Predigt — eine Säemannsarbeit. Dann können sich andere Einzelbilder, zufällig in die Augen springende Ähnlichkeiten anschließen: harte Herzen — harter Boden usw. Diese Bilderkette ist darum doch keine Allegorie, wenn sie nur gänzlich unter dem Zwange des einen Hauptgedankens bleibt und die Einzelbilder nicht selbständigen Wert gewinnen. Man darf solche also in der Erklärung nicht wieder zu eigenen Gleichnissen machen, sondern muß sie stark und scharf dem Hauptgedanken unterordnen.

4. Grenzen der bildlichen Redeweise.

Gleichnisse und Bilder sind in den Worten Jesu nur dort anzunehmen, wo seine ganze Sprechweise uns dazu nötigt, d. h. wo Bildhälfte und Sachhälfte oder Bild und Situation nebeneinander stehen. Es ist freilich eine besonders bei Dilettanten beliebte Sache, alle Worte Jesu als Bilder oder Allegorien zu nehmen, um sich und ihre Lieblingsgedanken bei ihm „in Bildern" wiederzufinden. Schon Schopenhauer wollte so Jesus selbst ganz und gar als Symbol der Verneinung des Willens zum Leben und damit als Inbegriff seiner Philosophie verstehen. Auch Richard

Wagner hat, des Meisters Spur folgend, Jesu Worte so verstanden und eine wörtliche Auffassung als „Wahn" nur für das Volk gelten lassen wollen, das Symbol und Glauben brauche, wo der Eingeweihte die Wirklichkeit und die Erkenntnis habe. Friedrich Nietzsche ist in seiner Auffassung Jesu niemals über die Meinung Schopenhauers hinausgekommen, er hat, wie sein später bekämpfter Meister, Jesu Lehre für Buddhismus und all seine wirklich gemeinten Vorstellungen von Himmel und Hölle, Gott und Teufel für allegorische Ausdrucksweise gehalten. Ebenso macht es Tolstoi, der den Gott Jesu in die Liebe oder den Geist umdeutet und alle andern Vorstellungen der Zeit in gleicher Weise allegorisiert. Ähnlich versucht Wolfgang Kirchbach durch Allegorisierung des gesamten Sprachgebrauches Jesu sein modernes pantheistisches System ethischer Kultur in Jesus wiederzufinden. Diese Methode umkleidet Kirchbach auch mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit, indem er sich auf die weltberühmte Bildersprache der Orientalen beruft und an einzelnen Wörtern seine Deutung rechtfertigen will. So soll Gott bei Jesus nichts anderes als „das All" sein, weil Jesus Gott den Vater im Himmel, ja vielleicht in dem Ausdruck „das Reich der Himmel = Reich Gottes" direkt wie viele Juden seiner Zeit „die Himmel" genannt hat. Nun ist aber „die Himmel" auch ein Ausdruck für die Welt. Also zieht Kirchbach die Gleichung: Gott = die Himmel = das All. In Wahrheit bedeutet für die Juden der Zeit Jesu die Ersetzung des Wortes Gott durch „Himmel" nur, daß man sich scheut, Gott selbst, seine erhabene, heilige Person in den Mund zu nehmen; man gebraucht Ersatzwörter dafür, seinen Wohnort (Ort, Platz, mâkôm, ist geradezu ein Gottesname geworden), den Himmel, oder Wörter wie der Hochgelobte, der Höchste, die Majestät u. ä. Man versteht aber immer ein persönliches, menschenähnliches Wesen unter Gott. Genau ebenso real gemeint sind der Teufel, die Hölle, die Engel usw. Wenn unser Weltbild heute ein anderes geworden ist und wir nicht mehr an ein Kristallgewölbe über uns, in dem Gott leibhaftig wohne, noch an eine Feuerhölle unter uns mit den Scharen der Teufel glauben, so war doch damals das Weltbild ein anderes. Jesus so gut wie Paulus haben mit ihrem Volk an Teufel und Dämonen, an Himmel und Engel nicht im bildlichen Sinne, sondern im eigentlichen geglaubt, und nicht im allegorischen Sinne, sondern im wörtlichen von ihnen gesprochen. Man darf das nicht gewaltsam wegleugnen und wegdeuten wollen,

noch darf man Jesus oder Paulus, weil sie eine andere Naturbetrachtung hatten als wir, für „ungebildet" oder für „überwunden" erklären. Ihr sittliches und religiöses Leben, ihre Größe wird davon nur äußerlich berührt. Wer würde Alexander als Feldherrn und Plato als Philosophen herabsetzen wollen, weil sie dieselben falschen Vorstellungen von der Welt gehabt haben? Ewige Wahrheiten werden nur so gefunden, daß sie sich in zeitlich bedingte Formen kleiden, und eines Menschen Größe und Güte hängt gar nicht von seinen Vorstellungen über das Werden von Sonne, Mond und Sternen und ähnlichem ab. Wer Jesu Worte alle in Allegorien über moderne Gedanken umdeuten will, mag das in naiv ungeschichtlicher Weise tun, er gebe sich aber dabei nicht als Historiker, denn er hat die Elemente geschichtlicher Wissenschaft noch nicht gelernt, die jede Zeit in ihrem eigenen Denken versteht.

III.

Die Überlieferung der Gleichnisse Jesu.

1. Die Verschiedenheit der Überlieferung.

Die Worte Jesu sind lange Zeit nur mündlich überliefert worden, und die Evangelien sind erst in den letzten Jahrzehnten des ersten und zum Teil sogar erst im Anfang des zweiten Jahrhunderts entstanden. Die vier, die schließlich als heilige Schriften des Neuen Testamentes allgemein anerkannt wurden, sind nicht alle erste Glieder in der Kette der Evangelienschriften gewesen. Im Gegenteil, Lk. (1, 1—3) weiß schon, daß „viele" vor ihm versucht haben zu beschreiben, „was unter uns sich zugetragen hat", und wenn auch die drei ersten Evangelien noch in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts geschrieben worden sind, so ist ihr Abstand von Jesus doch bereits groß genug. Schon aus diesem Umstande müssen wir die Überlieferung der Gleichnisse Jesu einmal näher ins Auge fassen, wenn wir wirklich noch feststellen wollen, was Jesu Gedanken sind.

Außerdem aber liegt die Tatsache vor, daß in den drei ersten Evangelien — und sie kommen hier allein in Betracht, weil das vierte uns keines der Gleichnisse erhalten hat — die Gleichnisse alle nicht wörtlich gleich überliefert sind. Fast wörtlich stimmt der Spruch „Niemand kann zwei Herren dienen" bei Mt. und Lk.

überein (11), ebenso das Wort von dem rückfälligen Dämonischen (16). Aber diese Fälle sind selten. Meist sind die Verschiedenheiten größer. Nehmen wir eins der kleinsten Gleichnisse, das vom Arzt und den Kranken (1). So klein es ist, jeder der Evangelisten bietet es in besonderer Form. Die Veranlassung erzählt Mt. am knappsten. Dagegen hat er ein Bibelzitat in der Rede Jesu, das den beiden anderen Evangelisten fehlt. Während Mk. und Mt. sagen: die „Starken" bedürfen des Arztes nicht, sagt Lk. in korrekterer Sprache „die Gesunden", und zu dem Wort „rufen" fügt er noch „zur Buße" hinzu. Das ist, wie er meint, klarer, in Wirklichkeit aber nicht richtig. Denn mit dem Zusatz „zur Buße" wird die Pointe verdorben, das Ganze wird platt: Gerechte ruft man selbstverständlich nicht zur Buße, sie „bedürfen der Buße nicht". Wie die Abweichungen des Lk., so sind auch die des Mt. von Mk. als Änderungen der Vorlage, die wir in Mk. noch besitzen, anzusehen. Es ist eine Eigentümlichkeit des Mt., daß er möglichst oft das Alte Testament zitiert und daß er alle Erzählungen so viel als möglich kürzt (vgl. z. B. noch Mt. 13, 14 f. Nr. 4).

Lesen wir das nächste Gleichnis bei allen drei Evangelisten (2), so finden wir dieselben Eigentümlichkeiten wieder. Den noch unbeholfenen und von Verdoppelungen beschwerten Satzbau bei Mk. glättet Mt., er läßt alles Überflüssige weg („solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten", „an jenem Tage"). Lk. verkürzt nur die erste Verdoppelung und sucht wieder möglichst klar und richtig zu sein: die Brautleute „können" wohl fasten, überlegt er, aber man kann sie „nicht dazu bringen", daß sie fasten; die Pharisäer wollten ja Jesu Jünger dazu „bringen", zu fasten. Endlich hat er das „an jenem Tage" des Mk. zwar stehen lassen, aber es nach der Mehrzahl „es werden Tage kommen" grammatisch korrekter in die Worte „in jenen Tagen" verwandelt.

Man kann diese kleinen Varianten durch alle Evangelisten hin verfolgen, das Streben nach Kürze, Glätte, Klarheit und Korrektheit wirkt überall dahin, solche Varianten hervorzubringen. Man lernt aus diesen Beobachtungen zweierlei:

1. Die Evangelisten haben bei aller Pietät gegen die Worte Jesu sie doch nicht für unantastbare Heiligtümer gehalten, sondern an ihrer Form geändert, wo sie es für nötig oder auch nur für wünschenswert hielten.

2. Nicht der glätteste, kürzeste und klarste Text verdient den Vorzug, wenn man nach dem ältesten Wortlaut fragt, sondern es bedarf, um diesen festzustellen, eindringender Vergleichung.

Man kann die Gleichnisse nach der Größe der Varianten, die sie zeigen, in drei Gruppen einteilen.

Eine erste Gruppe würden dann solche Stücke wie die oben besprochenen bilden, in denen nur ganz kleine, überwiegend formelle Verschiedenheiten sich finden.

Eine zweite Gruppe von Gleichnissen kann man aus denen zusammenstellen, die größere Varianten zeigen, aber sich doch noch deutlich als Überarbeitungen desselben Stoffes erkennen lassen. Unter diese Gruppe fallen die meisten Gleichnisse, vor allem die in doppelter Überlieferung auf uns gekommenen.

Endlich gibt es eine dritte Gruppe von solchen, bei denen die Verschiedenheiten so groß sind, daß man ernstlich fragen kann, ob überhaupt noch dasselbe Gleichnis vorliegt. Das ist z. B. bei dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden oder Talenten der Fall (24). Nach Mt. bekommt der eine Sklave fünf Talente, der andere zwei, der dritte ein Talent, während bei Lk. jeder ein Pfund erhält; ebenso ist der Lohn verschieden angegeben, und Lk. erzählt noch eine besondere Geschichte von einer Sendung der feindlichen Bürger, die den weggereisten Kronprätendenten nicht haben wollten und deshalb seine Bewerbung um den Thron zu hintertreiben suchen. Trotzdem sind beide Gleichnisse ein und dieselbe Geschichte. Lk. hat wieder klarer und drastischer sein wollen, deshalb erzählt er, alle hätten das gleiche empfangen — Gott ist gerecht —, aber jeder habe anders mit seinem Pfund gearbeitet: der eine hat zehn Pfund, der andere fünf, der dritte nichts erworben. Dazu hat er die Geschichte um den genannten Zug bereichert, für den der Grund später angegeben werden wird.

Allein es handelt sich bei den Verschiedenheiten und Widersprüchen der Überlieferung nicht bloß um den Wortlaut der Gleichnisse, sondern mitunter auch um die Situation, in der sie gesprochen sind, und die sie verständlich machen sollen. Denn auch dadurch kann ein und dasselbe Wort in mehr als einem Sinne aufgefaßt werden. Das Gleichnis: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn" wird von Mt. und Lk. (14) in einem ganz anderen Zusammenhang mitgeteilt. Bei Mt. heißt es: Bin ich, Jesus, verfolgt worden,

so wird es euch ebenso gehen; bei Lk.: Eure Schüler werden so ausfallen wir ihr, die Lehrer, seid, also sorget, daß ihr gute Lehrer seid! Im Zusammenhang damit hat Lk. den Spruch von den blinden Blindenführern (18) als eine Mahnung an die Jünger gebracht. Mt. gibt ihn in anderem Zusammenhang als ein Scheltwort gegen die Pharisäer. Das Wort vom Splitter gewinnt in demselben Zusammenhang bei Lk. nicht die uns aus Mt. geläufige Bedeutung des „Splitterrichtens", sondern wird wieder zu einer ernsten Mahnung an die Jünger Jesu, wenn sie Lehrer sein wollen, zuerst sich selbst zurechtzuweisen. Das Wort vom guten Baum, der gute Frucht bringt (30), das wir gewöhnt sind, nach dem Sprachgebrauch des Paulus auf die Taten des Menschen zu beziehen, ist vielleicht in Mt. 7, 15 wirklich so gemeint, in Lk. 6, 43 und in der Parallelüberlieferung Mt. 12, 33 aber auf die Worte bezogen: Gute Worte kommen aus einem guten Herzen und böse aus einem bösen; Worte sind Verräter der Menschen. (Die gegenteilige Beobachtung liegt der Aussage in Mt. 23, 3 zugrunde.) Das Gleichnis vom verlorenen Schaf (19) rechtfertigt bei Lk. Jesu Verhalten gegenüber den Sündern, bei Mt. zeigt es die Liebe Gottes auch zu den Kleinen und Verlorenen an. Mt. hat hier wohl den ursprünglichen Sinn besser getroffen, denn sowohl bei Lk. als bei Mt. schließt das Gleichnis mit dem Wort, daß „im Himmel" Freude sein werde über einen Wiedergefundenen mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Es bezieht sich also auf den Himmel, auf Gott. Besonders vielfältig aber ist die Überlieferung über den Sinn des Wortes vom Licht, das man nicht unter den Scheffel stellen, sondern auf den Leuchter stecken soll (25). Nach Mt. 4, 21—23, Lk. 8, 16—18 bezieht es sich auf die Deutung der Gleichnisse und soll sagen: wenn auch ihr Sinn vielleicht dunkel, jedenfalls dem Volk verborgen ist, er wird schon ans Licht kommen. Denn man zündet kein Licht an usw., d. h. Gott hat seine Offenbarung nicht gegeben, damit sie ewig unverstanden bleibe, sie wird schon hell werden und leuchten, nämlich durch die Auslegung, wie sie in der Christenheit geübt wird. Nach Mt. 5, 14—16 meint der Spruch die Jünger, die Lichter sind und ihr Licht leuchten lassen sollen in guten Werken. Nach Lk. 11, 33 endlich ist Jesus selbst das Licht. Die Pharisäer fordern ein Zeichen. Darauf antwortet Jesus: Ein Zeichen ist da: ich bin es, mehr als Jonas, mehr als Salomo, Gott hat es euch deutlich genug gezeigt; denn Gott gleicht

nicht einem törichten Menschen, der ein Licht ansteckt, um es dann zu verbergen, er hat mich deutlich genug euch zum Zeichen gemacht. Der Spruch vom Verborgenen, das ans Licht kommen wird, wird aber gar noch zweimal in verschiedenem Sinne angewandt, nämlich Mt. 10, 26, wo er sagen soll, daß man einst offen predigen wird, was jetzt von Mund zu Mund geht, und Lk. 12, 2, wo er sagt: Heuchelei ist nicht nur schlecht, sondern auch dumm; denn es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Nun kann man ja für möglich halten, daß Jesus ein Bild oder ein Wort öfters und bei mancherlei Gelegenheit angewandt hat. Allein sieht man näher zu, so trifft man jedesmal, wo ein solches Wort vorkommt, auf einen anderen Zweig der Überlieferung. Jede Überlieferung gibt dem Wort nur einen, ihren Sinn, aber jede gibt ihm einen andern. Wie ist das Echte da zu finden?

2. Die Methode der Forschung.

Bei diesem Suchen ertönen von zwei Seiten abmahnende Stimmen. Auf der einen Seite mahnt man uns, die Dinge hinzunehmen, wie sie dastehen, alles zusammenzufassen; sei nicht alles gleich ursprünglich, die Addition enthalte sicher das Ursprüngliche. Diese Mahnung können wir nicht befolgen, weil sie die Ehrerbietung vor der Wahrheit und vor Jesus nicht zur Tat werden läßt. Jesus kann verlangen, daß wir alles tun, um ihn selber zu hören, nicht irgend einen seiner Jünger oder Evangelisten. Und unser Sinn für das Echte und Ursprüngliche wird sich niemals davon abhalten lassen, dieses Echte kritisch herauszuarbeiten.

Auf der andern Seite stehen die Männer, die uns zurufen: Es ist alles umsonst; euer Bemühen, einen echten Kern von Jesusworten in der Überlieferung zu entdecken, ist eitel. Nehmt dreißig bis vierzig Jahre mündlicher Überlieferung, nehmt hinzu, daß alle Worte aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt werden mußten, — und ihr wollt noch den Mut haben, echte Worte Jesu aus der Überlieferung herauszuschälen?

Sollen wir die Hände sinken lassen? Haben die nicht recht, die so rufen, Bruno Bauer und mit ihm die meisten Schriftsteller der Sozialdemokratie, die extremsten Vertreter der Tübinger Schule, Ernst Häckel, neuerdings wieder Kalthoff und Arthur Drews und viele andere, die ich nicht nenne? Müssen wir ihnen nicht zu-

geben, daß wir schließlich kein einziges Wort mehr in ursprünglicher Form haben, auch wenn einst ein Mann namens Jesus es gesprochen haben sollte, ja müssen wir ihnen vielleicht nicht zugeben, daß wir von Jesus kein klares und wahres Bild mehr zu zeichnen imstande sind?

Die ganze Frage nach der Geschichtlichkeit der Worte Jesu hier zu erörtern, geht nicht an. Ich hoffe aber, daß der Eindruck dessen, was im folgenden gesagt werden kann, die Meinung zerstören wird, wir könnten von Jesus nichts oder nicht viel Sicheres wissen. Nichts kann die Zerstörung dieser falschen Meinung besser bewirken als ein Einblick in die Methode der wissenschaftlichen Theologie und in den vorliegenden Tatbestand selbst. Nur einiges Allgemeine sei vorausgeschickt. Die hohe Originalität der „Sprüche Jesu", hinter denen alles, was von Christen in den zwei ersten Jahrhunderten geschaffen worden ist, weit zurücksteht, erweckt schon an sich ein gutes Vorurteil dafür, daß wir hier wirklich auf ein ausgezeichnetes originales Personleben stoßen. Worte wie das: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen" in seiner Schlichtheit und Tiefe gibt es in der ganzen Literatur jener Zeit nicht. Ferner tritt der aramäische Untergrund auch in den griechischen Evangelien noch überall deutlich zutage. Endlich ist der Apostel Paulus, dessen Briefe in ihrer Echtheit bis heute nicht erschüttert sind, ein guter Zeuge für die Geschichtlichkeit Jesu und einzelner Worte und Tatsachen seines Lebens. Mehr als dies alles aber vermag ein ernstliches, vergleichendes Studium der Evangelien die Überzeugung zu erwecken, daß der Überlieferung von Jesus ein echter Kern von Gedanken zugrunde liegt. Der Wortlaut im einzelnen freilich ist preiszugeben, wenngleich selbst seine Nuancen sich hier und da dem Gedächtnis der Jünger scharf eingeprägt haben werden. Dazu brauchten sie kein besonders geschultes, noch besonders organisiertes Gedächtnis, wie man oft im Ernst oder im Hohn behauptet hat. Nur das Eine ist zu bedenken, daß Jesu Worte den Jüngern und denen, die sie von ihnen hörten, der kostbarste Besitz und das unverbrüchliche Gesetz ihres Lebens waren. Und daß uns der eigenartige Klang, der aus all den Worten tönt, die uns von Jesus überliefert werden, auch die Eigenart seiner Rede erhalten hat, das dürfen wir getrost annehmen. Wenn man spätere Schriftstücke aus dem ersten Christentum liest, in denen hier und da einmal Worte Jesu benutzt werden, so heben sich

für jeden Leser sofort diese Worte aus dem gesamten Zusammenhang scharf heraus. Solche knappen, wuchtigen Sprüche, so eigenartig frische Bildreden hat kein altchristlicher Schriftsteller geschrieben.

3. Die Quellen unserer Evangelien.

Die Evangelien, die wir haben, sind die besten Quellen für das Leben Jesu, die wir besitzen; das ist nicht ein dogmatisches und kirchliches Vorurteil, sondern eine rein wissenschaftlich, durch den Vergleich aller uns erhaltener Reste der Evangelienliteratur feststellbare Tatsache. Denn man darf nicht meinen, daß die übrige Evangelienliteratur mit Stumpf und Stiel von der Kirche ausgerottet worden wäre. Vielmehr besitzen wir noch so viel Reste von den „apokryphen" Evangelien, daß uns die Art und der Hauptinhalt der meisten noch erkennbar sind. Auch der Nichttheologe vermag sie heute in deutscher Übersetzung bequem zu lesen und mit unsern vier Evangelien zu vergleichen (E. Hennecke, Die Apokryphen des N. T.s, Tübingen 1903). Dabei kann auch er feststellen, daß sie mit vielleicht einer einzigen Ausnahme, die das Hebräer-Evangelium macht, jünger sind als die unsrigen und häufig spätere Umbildungen des alten Stoffes enthalten. Nun darf man auch unsere Evangelien nicht unbesehen hinnehmen; wir haben schon erkannt, daß das wegen der Verschiedenheiten, die sie zeigen, nicht angeht. Man muß vielmehr versuchen, hinter sie auf eine noch ältere Überlieferung, zunächst auf frühere Schriften zu kommen und dann eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie stark etwa bis zu dieser ersten schriftlichen Festlegung die mündliche Weitergabe den Wortlaut verändert hatte.

Unsere Evangelien sind nämlich, wie sich schon aus dem Vergleich einiger Gleichnisse ergeben hat, untereinander so verwandt, daß man diese Verwandtschaft nicht der bloß mündlichen Tradition zuschreiben kann, aus der Mk., Mt. und Lk. unabhängig voneinander geschöpft hätten. Ein Spruch wie der „Niemand kann zwei Herren dienen", der bei Mt. und Lk. mit allen Kleinigkeiten der Satzbildung wörtlich wiederkehrt, und viele andere, bei denen dasselbe beobachtet wird, können nur von dem einen Evangelisten aus dem andern oder von beiden aus einer gemeinsamen *schriftlichen* Quelle entnommen sein.

Diese Quelle — oder diese Quellen — war bereits nicht mehr

aramäisch — in Jesu Muttersprache —, sondern griechisch geschrieben; denn diese Stücke sind im griechischen Wortlaut so verwandt, daß sie unmöglich unabhängig voneinander entstandene Übersetzungen eines aramäischen Textes sein können; wenn zwei oder mehrere Übersetzungen aus dem Aramäischen angefertigt worden wären, hätten sie sich nie so wörtlich ähnlich werden können, wie die Evangelien sich in vielen Stücken sind. Auch die Vorlage unserer Evangelien, soweit es solche gegeben hat, sind also bereits in griechischer Sprache abgefaßt gewesen.

Wie entscheiden wir nun die Frage, ob unsre Evangelien voneinander abhängig sind, oder ob sie gemeinsame ältere Quellen benutzt haben? Nun wieder einfach durch Vergleichung des in ihnen enthaltenen Stoffes. Man muß zu dem Zwecke weniger die Einzelheiten des Wortlautes, der vielfach noch Veränderungen erlitten hat, als die Gesamtmasse des Evangelienstoffes und die Reihenfolge der Erzählungen vergleichen.

Da findet man denn erstens, daß das Markusevangelium in den beiden anderen fast vollständig wiederkehrt und fast genau in der Reihenfolge seiner Erzählungen. Es ist der Grundstock der Geschichtserzählung in allen drei Evangelien. Wo die andern von seiner Ordnung abweichen, merken wir an allerlei sofort entstehenden Widersprüchen in ihrem eigenen Bericht, daß sie die Erzählung aus dem Gleise gebracht haben. So wird später noch nachzuweisen sein, daß Mt. den alten Zusammenhang des Gleichniskapitels Mk. 4 zugunsten einer neuen Anordnung gesprengt hat. Und ähnliches läßt sich sonst noch viel deutlicher zeigen. Nun hat man manchmal gemeint, Mk. sei ein Auszug aus den beiden andern Evangelisten. Aber angenommen selbst, er habe Reden nicht gern überliefert, sondern sei mehr ein Liebhaber der „Tatsachen" gewesen — es spricht in der Tat manches dafür —, warum sollte er sich die Wunder, welche die andern über ihn hinaus bieten, warum sollte er sich besonders die Geburtsgeschichte haben entgehen lassen? Denn er hat keine Geburtsgeschichte, während Mt. und Lk. jeder eine, von der anderen verschiedene, besitzen. Es kommt hinzu, daß der Wortlaut des Mk. fast durchweg — wir haben es in einzelnen Fällen schon gesehen — unbeholfener und umständlicher ist als der glatte Text des Mt. und der ganz eigenes Gepräge zeigende Lk. So ist denn am einleuchtendsten die jetzt auch von den meisten Forschern angenommene Hypothese, daß Mk. eine Quelle der beiden andern Evangelisten ist, daß sie

den von ihm dargebotenen Stoff einfach übernommen und aus andern Quellen vermehrt haben.

Vergleicht man die in Mk., Mt. und Lk. enthaltenen Stücke — also alles Markusstücke — ihrem Wortlaut nach miteinander, so ergibt sich, daß nicht nur Mt. und Lk. jeder nach seiner Eigenart geändert haben, sondern daß sie auch gegenüber unserm Markustext gemeinsame Abweichungen aufzeigen. Das läßt sich am leichtesten so erklären, daß ihnen ein anderer Markustext vorlag als uns. Es gab also einen Mk., wie wir ihn heute haben, und einen Mk., wie ihn Mt. und Lk. gehabt haben, vielleicht auch noch andere. Alle diese Markustexte aber unterschieden sich nur in Kleinigkeiten. Einer der größten Unterschiede ist z. B. der, daß Mt. und Lk. in ihrem Markusevangelium die Geschichte von der von selbst wachsenden Saat (32) nicht lasen. Ob dies „nicht" ein „nicht mehr" oder ein „noch nicht" ist, diese Frage ist von uns nicht mehr zu beantworten. Kleinere stilistische Änderungen kann man meist noch deutlich als solche erkennen.

Vergleicht man nun zweitens die nach Abzug des Markusstoffes übrig bleibenden Teile des Mt. und Lk. wieder in derselben Weise, so ergibt sich, daß sie abermals so sehr verwandt, ja auf Strecken hinaus wörtlich gleich sind, daß man für sie noch eine zweite gemeinsame Quelle annehmen muß. Löst man diese Quelle — also den dem Mt. und Lk. gemeinsamen Stoff — aus dem Markusrahmen, in dem sie jetzt bei den anderen Evangelisten steht, aus, so zeigt sich, daß sie lauter Sprüche und Worte Jesu enthält. Die Versuchungsgeschichte, die in ihr steht, ist doch wesentlich bloß ein Zwiegespräch zwischen Jesus und dem Teufel, und die einzige Geschichte, die sie bietet, die von dem Hauptmann von Kapernaum, erzählt sie wahrscheinlich auch nur als Einleitung für das bedeutsame Wort Jesu vom Eingehen der Heiden ins Reich Gottes, mit dem sie wohl schloß. Auch sonst gibt sie zu einem Spruch oder Gleichnis wohl einmal eine kleine geschichtliche Einleitung, etwa: Die Jünger fragten Jesus, wie sie beten sollten; da sprach er: Vater unser usw. Aber wirkliche Erzählungen wie Mk. liefert sie nicht. Diese Quelle nennt man um dieses ihres Charakters willen die Spruchquelle oder Logienquelle (griech. logia = Worte).

Neben diesen beiden Quellen haben Mt. und Lk., jeder für sich, noch Sonderstücke, die sie ebensogut aus der mündlichen wie aus der schriftlichen Überlieferung geschöpft haben können; zumal Lk. ist reich an schönen Gleichnissen, die nur er allein hat.

Aus dieser Übersicht über die Quellen läßt sich nun folgendes für eine Lektüre der Evangelien entnehmen:

1. Man muß stets die parallelen Abschnitte zusammen lesen und miteinander vergleichen.

2. Wollen wir finden, was Jesus gesprochen hat, so müssen wir zunächst von unsern Evangelien auf ihre Quellen zurückgehen.

3. Ist ein Stück nur einmal überliefert, so ist das kein Grund, es für weniger echt und alt zu halten, als wenn es bei den drei Evangelisten überliefert wäre. Das ist ein Fundamentalsatz, gegen den selbst Forscher noch verstoßen. Wenn ein Stück dreimal vorliegt, so heißt das nur, daß es ein Markusstück ist; liegt es zweimal vor, so stammt es aus der Spruchquelle, liegt es bloß einmal vor, so kann es ja wohl ein Zusatz des Evangelisten (oder eines noch späteren Mannes) sein, es kann aber auch aus guter, alter Überlieferung stammen.

4. Nur solche Stücke sind besser als die andern bezeugt, die in zwei Quellen vorliegen, also in Mk. und in der Spruchquelle oder in einem von beiden und in einem Sonderstück.

5. Ein Zusatz der Evangelisten ist vor allem da anzunehmen, wo ein Evangelist in einem erkennbaren Quellenstück, das auch andere Evangelien haben, einen kurzen Satz oder wenige Sätze mehr hat. Hier ist schwer an eine besondere Überlieferung zu glauben.

4. Die mündliche Überlieferung.

Auch bei den Quellen unsrer Evangelien können wir nicht stehen bleiben; wir müssen versuchen, hinter sie auf die mündliche Überlieferung zu kommen und deren Gesetze zu erforschen; dann erst können wir nach dem ursprünglichen Wortlaut fragen. Natürlich wird hier alles noch schwieriger, und nur einzelnes läßt sich klar sehen.

Da ist denn nun höchst interessant, daß man noch deutlich aus Mk. erkennen kann, in welcher Weise man Jesu Worte auswendig gelernt und weiter überliefert hat. Mk. hat, abgesehen von Kap. 13, das eine literarische Komposition ist, nur zwei größere Redestücke, das Gleichnis-Kapitel 4 und eine Spruchreihe in Kapitel 9. Die letzte läßt am deutlichsten die Art ihrer Überlieferung erkennen. Es heißt da nach der Übersetzung von Weizsäcker:

„Und sie kamen nach Kapernaum, und als er nach Hause gekommen, befragte er sie: »Wovon spracht ihr unterwegs?« Sie

aber schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander davon geredet, wer der Größte sei. Und er setzte sich und rief den Zwölfen und sagte zu ihnen: »Wenn einer der Erste sein will, so soll er der Letzte von allen und aller Diener sein.« Und er stellte ihnen ein Kind vor, nahm es in die Arme und sagte zu ihnen: »Wer eines von solchen Kindern aufnimmt auf meinen Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.«

Da sprach Johannes zu ihm: »Meister, wir sahen einen in deinem Namen Dämonen austreiben, und wir wehrten es ihm, weil er nicht mit uns zog.« Jesus aber sagte: »Wehret es ihm nicht; denn niemand kann ein Wunder tun auf meinen Namen, und wird so leicht übel gegen mich reden. Denn wer nicht wider uns ist, ist für uns.

Denn wer euch mit einem Trunk Wassers tränkt auf Grund des Namens, daß ihr 'des Christus' seid, wahrlich, ich sage euch, sein Lohn wird ihm nicht entgehen.

Und wer einen von diesen Kleinen, die da glauben, ärgert, dem wäre es viel besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gelegt und er ins Meer geworfen würde.

Und wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab; es ist dir besser, verstümmelt ins Leben einzugehen, als mit zwei Händen in die Hölle zu kommen, in das Feuer, das nicht verlöscht. Und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab; es ist dir besser, lahm ins Leben einzugehen, als mit zwei Füßen in die Hölle geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, so wirf es weg; es ist dir besser, einäugig in das Reich Gottes einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, 'wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht' (Jes. 66, 24).

Denn jeder soll durch Feuer gesalzen werden.

Das Salz ist gut; wenn aber das Salz salzlos wird, womit wollt ihr es wieder herstellen?

Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!«

Ein wahres Chaos, dessen Zusammenhang alle Künste der Erklärer zuschanden macht. Es hat eben keinen inneren Zusammenhang. Wo einmal etwas wie ein Gedankenfortschritt aufleuchtet, verschwindet er beim nächsten Spruch wieder gänzlich. Und doch ist das Rätsel so leicht zu lösen. Es ist kein innerliches, sondern ein sehr äußerliches Prinzip, das dieses Spruchgerölle zusammenhält: das Ganze ist an einzelnen Stichworten aufgereiht.

An den ersten Spruch von dem Kleinen, dem Kind, der auf die Frage nach dem Größten im Himmelreich antwortet, schließt sich ein zweiter an, der vom Kinde spricht: „Wer ein Kind aufnimmt auf meinen Namen." An dieses Stichwort schließen sich zwei weitere Sprüche an, die vom Dämonenaustreiben und vom Trunk Wasser im Namen Jesu handeln, also nichts miteinander gemein haben, als eben dieses Stichwort. Dann greift die Spruchkette wieder auf den Anfang zurück mit einem Spruch vom Kind: wer eines dieser Kleinen ärgert. Mit ärgern ist nun die nächste Spruchgruppe angeschlagen: ärgert dich Hand, Fuß, Auge. Sie schließt mit dem Wort Feuer. An dieses reiht sich wieder an ein Spruch mit Feuer, der mit Salz schließt. Zwei Sprüche vom Salz beenden die ganze Gruppe. Noch heute wird, wer einmal das Prinzip des Auswendiglernens durchschaut hat, diese Spruchgruppe nie wieder vergessen, während ohne diese Kenntnis ein unbegreifliches Konglomerat vor uns liegt, dessen Behalten fast unmöglich ist.

Auch die andere Spruchgruppe bei Mk. zeigt dieselbe Gliederung. Mk. 4 beginnt mit dem Gleichnis vom Säemann, wie es gewöhnlich genannt wird; es bringt dann die Deutung, ein von Mk. in seine Quelle eingefügtes Stück 4, 10—20, und fährt danach, als ob nichts dazwischen stünde, mit anderen Gleichnissen fort. Da kommt zuerst das Gleichnis vom Licht unter dem Scheffel, daran schließt sich der Spruch „Mit welcherlei Maß ihr messet" und der andere „Wer da hat, dem wird gegeben", beide nur mit der größten Künstelei auf das Verständnis der Gleichnisrede zu deuten, und doch muß man zu diesen Künsten greifen, wenn man einen inhaltlichen Zusammenhang herstellen will, vielleicht hat Markus schon diese künstliche Deutung gewünscht. Danach folgt das Gleichnis von dem von selbst wachsenden Samenkorn, endlich das vom Senfkorn. Warum gerade diese Auswahl? Nun, es ist wieder sehr einfach, es sind lauter Worte, die mit dem Saatkorn zusammenhängen: erst der Säemann und die dreißig-, sechzig-, hundertfältige Frucht, dann der Scheffel, unter den man das Licht nicht stellt, dann das Maß (Scheffelmaß, Hohlmaß), mit dem man mißt, dann das Samenkorn und das Senfkorn, das ausgesät ein großer Baum wird. So hat man diese Sprüche eben auswendig behalten, als man sie noch mündlich lernte. Bei andern Stücken der Evangelien ist es ähnlich zugegangen.

Aus dieser Erkenntnis nun ist manches zu lernen, nämlich

1. für die Geschichtlichkeit Jesu: Jesus ist nicht die Erfindung eines großen Dichters, man sieht noch, wie seine Worte in der Tat mündlich weiter überliefert worden sind;

2. für das Markusevangelium: es hat noch sehr nahe an die mündliche Überlieferung herangereicht, ja wohl meist aus ihr geschöpft;

3. für die Deutung der Worte Jesu, vor allem der Gleichnisse: die größeren Gruppen, in denen sie auftreten, sind erst das Werk der Überlieferung, und zwar zumeist der Evangelisten. Jesus hat nicht, wie es jetzt bei Mt. (K. 13) erscheint, einmal am See Genezareth sieben Gleichnisse vom Himmelreich erzählt. Sondern die Überlieferung hatte eine Gruppe von Gleichnissen, die vom Säen u. ä. handeln, für das Auswendiglernen zusammengestellt. Mk. hat sie wiedergegeben, Mt. hat andere so hinzugestellt, daß sieben Gleichnisse nach der heiligen Zahl daraus wurden; dagegen hat er bei Mk. hier stehende, aber *sachlich* nicht hierher passende Sprüche, wie die vom Licht und dem Maß, weggelassen, um sie anderswo unterzubringen oder aus anderen Quellen in anderm Zusammenhang zu geben. Mt. ist also ein gelegentlich recht frei komponierender Schriftsteller. Wenn wir nun umgekehrt dem Ursprünglichen so weit wie möglich nahe kommen wollen, so müssen wir also *jeden Spruch, jedes Gleichnis ganz und gar für sich nehmen*; denn ehe die Worte Jesu in Gruppen, sei es nun nach Stichworten oder nach dem Inhalt, geordnet wurden, liefen sie einzeln um, wie sie einzeln gesprochen waren. Wir haben also, um sie zu verstehen, *nicht auf den Zusammenhang*, in dem wir sie treffen, Wert zu legen, sondern immer die kleinste, grammatisch und stilistisch einheitliche Gruppe zu nehmen, um sie *aus sich* zu verstehen. So haben wir oben (S. 22) bei dem Gleichnis vom ungerechten Haushalter (54) alles abgetrennt, was nicht zu dem Bilde gehört; jetzt ist es klar, warum das nicht bloß geschehen durfte, sondern mußte. Es ist daher ziemlich gleichgültig, in welchem Zusammenhang ein Wort steht: es muß sich selbst erklären, sonst bleibt es uns dunkel. In dieser Weise erledigt sich ein Problem, das uns vorhin beschäftigt hat, sehr einfach (vgl. S. 36 ff.).

Am wichtigsten aber ist, daß wir sogar noch in der Lage sind, festzustellen, wie weit etwa die mündliche Überlieferung die Worte Jesu vor ihrer schriftlichen Festlegung verändert hat und nach welchen Gesetzen es geschehen ist. Die eigentümliche Art der Entstehung unserer Evangelien aus mehreren Quellen hat es mit sich

gebracht, daß eine Anzahl von Worten Jesu wirklich doppelt überliefert vorliegt. Von einer doppelten Überlieferung darf man da noch nicht reden, wo ein Stück bei Mk., Mt. und Lk. oder etwa bei Mt. und Lk. erhalten ist; wir haben gesehen, daß dann immer nur von einer Überlieferung, im ersten Falle des Mk., im zweiten Falle der Spruchquelle, die Rede sein kann. Doppelt überliefert ist ein Wort erst dann, wenn es uns aus Mk. und aus der Spruchquelle (oder aus einer von diesen und einer anderen Quelle), also im günstigsten Falle fünfmal erhalten ist, nämlich als Markusstück in Mk., Mt. und Lk. und aus der Spruchquelle in Mt. und Lk. Meistens freilich stehen solche Stücke doch nicht fünf, sondern nur viermal in unsern Evangelien, weil der eine oder andere Evangelist, um das Wort nicht doppelt zu bringen, es einmal weggelassen hat. Ich habe die Gleichnisse, die doppelt auf uns gekommen sind, in einem besonderen Abschnitt zusammendrucken lassen. Hier kann nun der Leser besonders zahlreiche Beobachtungen über Varianten machen und den Motiven nachgehen, die etwa zur Umgestaltung gewirkt haben.

Eins fällt nun bei all dieser Verschiedenheit doch immer wieder auf, nämlich wie nahe die Ströme der mündlichen Überlieferung sich bis zu ihrer endlichen Eindämmung in unseren Evangelien geblieben sind. Man kann die Worte noch sehr deutlich wiedererkennen. An einem Wort, das nicht zu den Gleichnissen gehört, sei das noch einmal besonders dargetan. Mk. 8, 30 steht: „Denn wer immer sich meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht — auch der Menschensohn wird sich seiner schämen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters kommt mit den heiligen Engeln." Mt. hat diesen Spruch in der Parallelstelle 16, 17 stark umgestaltet: „Denn es wird der Menschensohn kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen (mit dessen?) Engeln, und dann wird er einem jeden einzelnen nach seiner Handlungsweise vergelten." Lk. gibt 9, 26 den Spruch fast wörtlich nach Mk. wieder, außer einer kleinen stilistischen Änderung am Anfang (statt „auch . . . seiner" sagt er glätter: „dessen wird sich auch" . . .) und einer größeren am Schluß: „in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel." Deutlich haben Mt. und Lk. mit dem Markustext, wie er uns vorliegt, Umgestaltungen vorgenommen; denn ihr Text dient zur Verherrlichung Jesu, die Tendenz auf Verherrlichung Jesu aber hat in der Gemeinde immer mehr zugenommen. So war es

Lk. nicht genug, zu sagen „in der Herrlichkeit seines Vaters", was durch Mk. und Mt. als das Ursprüngliche belegt wird, er gibt dem Menschensohn seine eigene Herrlichkeit und gestaltet den Schluß nach liturgischer Dreizahl: er, Gott und die Engel. Mt. hat die Erhöhung an anderer Stelle vorgenommen: ursprünglich will der Spruch sagen, daß Jesus des Verleugners vor Gott sich schämen, ihn nicht als seinen Jünger anerkennen will, wenn Gott richtet. Mt. aber macht den Menschensohn selbst, d. h. Jesus, zum Weltrichter. Das tut er öfters. Man sieht also deutlich, wie die Absicht, Jesus zu erhöhen, an seinen Worten arbeitet. — Was wir bis jetzt betrachtet haben, war der eine Zweig der Überlieferung, und es ist ganz deutlich, daß unser Markustext sein bester und ältester Zeuge ist.

Das Wort steht aber zum zweiten Male in Mt. 10, 32 und Lk. 12, 8 aus der Spruchquelle, die es in die Aussendungsrede gestellt hatte. Da lautet es bei Mt.: „Jeder, der sich zu mir bekennen wird vor den Menschen — auch ich werde mich zu ihm bekennen vor meinem Vater in den Himmeln; wer mich aber verleugnet vor den Menschen — auch ich werde ihn verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln", bei Lk.: „Ich sage euch aber: jeder, der immer sich zu mir bekennt (besseres Griechisch als Mt.) vor den Menschen, auch der Menschensohn wird sich zu ihm bekennen vor den Engeln Gottes. Aber der mich Verleugnende vor den Menschen (besseres und kürzeres Griechisch) wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes." Lk. hat zweimal aus sprachlichen Gründen geändert, die Tatsache aber, daß Mt. zweimal „vor Gott" statt „vor den Engeln Gottes" sagt, zeigt wieder deutlich, daß Mt. Jesus nicht unter die Engel erniedrigen will; jedesmal gebraucht er dabei sein Lieblingswort „mein Vater in den Himmeln".

Also hier wieder dasselbe Streben. Fraglich kann nur sein, ob der Menschensohn in den Spruch gehört oder nicht.

Stellen wir die beiden Sprüche nun in ihrer ältesten uns erreichbaren Fassung zusammen:

Markus:	Spruchquelle:
Wer immer sich meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht — auch der	Jeder, der sich zu mir bekennen wird vor den Menschen — auch der Menschensohn wird sich zu ihm bekennen vor den

Menschensohn wird sich seiner schämen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters kommt mit den heiligen Engeln.

Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnen wird vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.

Diese beiden Sprüche unterscheiden sich im Wortlaut schon ziemlich stark, im Gedanken noch wenig; der sachliche Unterschied ist der, daß Jesus bei Mk. vom Kommen des Menschensohnes spricht, daß in der Spruchquelle dagegen auch an eine himmlische Szene ohne dies Kommen gedacht werden kann, doch nicht gedacht werden muß. Die Unterschiede formeller Art sind nun ganz deutlich so, wie man sie bei mündlicher Überlieferung erwarten muß: „sich schämen" und „verleugnen" sind ziemlich gleichbedeutend. Die Spruchquelle hat einen schönen Parallelismus, aus positiver und negativer Aussage bestehend, Mk. nicht. Wer will entscheiden, was das Echte ist? Unsicher bleibt der Wortlaut also wohl; aber auch wenn wir die Form des Gedankens nicht mehr sicher feststellen können, der Gedanke ist klar und deutlich in beiden Überlieferungen enthalten.

Nichts zeigt deutlicher die Treue, mit der die Worte Jesu auch mündlich weitergegeben worden sind, und die Art, wie wir uns die Umgestaltung der Worte Jesu in der mündlichen Überlieferung zu denken haben, als ein solcher Vergleich, den ich den Leser auch mit den abgedruckten Gleichnissen vorzunehmen bitte.

Einige allgemeine Beobachtungen über die schriftliche Überlieferung aber, die eigene kritische Arbeit erleichtern können und an dem gesamten Evangelienstoff gewonnen sind, seien hier noch angeschlossen.

5. Die Spruchquelle.

Die älteste und beste Quelle für das Leben Jesu ist die Spruchquelle, wie sie sich aus Mt. und Lk. noch deutlich ergibt, wenn man den Stoff, den sie gemeinsam haben, in der Reihenfolge des Lukas einfach aneinander reiht. Allerdings bis in alle Einzelheiten und mit Sicherheit für jedes Wort kann die Quelle nicht mehr rekonstruiert werden, da beide Evangelisten sie in Stücke geschnitten und hier und da dem Markustext zugesetzt haben, wobei es denn nicht ohne mancherlei Umbildungen abgegangen ist. Schon die Einordnung in einen bestimmten Zusammenhang ist, wie wir gesehen haben, vielfach einer Umbildung gleichzusetzen, weil sie zu einer Umdeutung der Worte führen kann. Außer-

dem aber haben beide Evangelisten stilistische Änderungen vorgenommen, was man an immer wiederkehrenden Lieblingsworten und -wendungen des einen und des andern bemerkt, ja bei Lk. hat die Quelle, ob von ihm oder einem früheren Bearbeiter ist nicht sicher, sogar eine tendenziöse Umgestaltung erfahren. Im allgemeinen kann man sagen, daß Lk. den überlieferten Stoff weniger umgestellt und so den Gesamtcharakter der Quelle besser bewahrt hat als Mt., daß aber Mt. treuer gewesen ist in der Erhaltung des Wortlautes im einzelnen; freilich auch das gilt nicht ausnahmslos.

Die Spruchquelle lag dem Mt. wie dem Lk. in derselben griechischen Übersetzung vor; sie hat nämlich früher wahrscheinlich aramäisch existiert. Wir haben noch eine sehr gute Überlieferung, die besagt, daß Mt., der Jünger Jesu, „Jesu Worte" aramäisch aufgeschrieben habe. Es ist bei dem auffallenden Zusammentreffen dieser Nachricht mit dem aus einem bloßen Vergleich der Texte gewonnenen Tatbestand einer „Spruch"-quelle möglich, daß wir in ihr jene von Mt. aufgeschriebenen Worte in einer späteren Gestalt noch besitzen.

Diese Spruchquelle war augenscheinlich ein kleiner Katechismus der Lehre Jesu, wenn sie auch nicht die Frage- und Antwortform unserer Katechismen hatte, sondern die des „Spruchbuchs". Sie begann mit der Rede des Täufers und der Versuchungsgeschichte, brachte dann die Bergpredigt, wenn diese nicht ihr erstes Stück war, etwa in der Form, wie sie bei Lk. steht, danach in einzelnen großen Kapiteln die Anweisung, wie der Jünger Jesu zu leben und wie er sich zu andern — Johannes dem Täufer und seinen Jüngern, den Pharisäern usw. — zu stellen habe. Endlich schloß sie mit einem Ausblick in die Zeit des Weltgerichts und der Wiederkunft des Herrn, Stücke, die jetzt in Mt. 24 und 25, in Lk. 12 und 17 ihre Stellung gefunden haben.

Der Stoff, den sie enthält, gibt die wertvollste Überlieferung von Jesus wieder. Allerdings finden sich auch in ihr schon spätere Motive und durch sie bedingte Änderungen. So war eine der größten Sorgen der späteren Zeit, daß die Wiederkunft Jesu, die man tagtäglich erwartete, immer wieder ausblieb. Davon sind auch die Gleichnisse in der Spruchquelle nicht unberührt geblieben. Der „Herr verzieht zu kommen" (23) (Mt. 24, 48; Lk. 12, 45) ist ein Klang, den auch sie schon angeschlagen hat und in die echten Worte Jesu hineinklingen läßt. Ein echter Kern läßt sich

aber selbst in diesem Wort festhalten, nur darf man dann unter dem Herrn nicht Jesus, wie das Gleichnis jetzt will, sondern man muß unter ihm Gott verstehen. Auch die Juden warteten ja lange vergeblich auf das hilfreiche Erscheinen und Eingreifen Gottes. Ferner hat die Quelle schon Verfolgungen der Christen gekannt, und Worte Jesu vom Leiden haben dadurch bestimmte Färbung angenommen. Aber im ganzen haben wir hier eine gute und getreue Überlieferung vor uns, die zumal deshalb ausgezeichnet ist, weil die Zusammenstellung der Worte nicht gemacht ist, um Jesu messianische Herrlichkeit oder Gottessohnschaft zu erweisen, sondern um der Gemeinde Anweisung für ihr sittliches Verhalten zu geben. Sie ist also noch nicht stark durch die Absicht, Jesus zu verteidigen und zu verherrlichen, verändert.

Unter den Gleichnissen der Spruchquelle finden sich verhältnismäßig viele Gleichnispaare, und auch sonst ist Rhythmus und Parallelismus in ihren Stücken häufig zu beobachten. Das beruht wohl nicht auf der Kunst ihres Verfassers, sondern auf der Eigenart Jesu selber; denn es kehrt auch in anderen Quellen, wenn auch spärlicher, wieder. Für den Unterricht ist dieser Rhythmus, diese dichterische Form wohl zu beachten und zu verwerten. An ihm liegt es, daß sich Jesu Worte leicht und tief einprägen.

6. Markus.

Für Mk. hat der apologetische Gesichtspunkt, die Absicht, Jesus als den Wunderbares vermögenden Sohn Gottes zu erweisen, bei der Abfassung seines Evangeliums die Hauptrolle gespielt. Daher legt er gar kein Gewicht auf die Worte Jesu, alles kommt ihm auf die Taten an. So haben wir schon beobachtet, wie wenig Worte Jesu er überhaupt mitteilt, auch sie gibt er nur als Beispiele und in aller Kürze (Mk. 4, 33), um möglichst viel Zeit und Raum für Wundergeschichten zu gewinnen.

Die Gleichnisse aber, die er erzählt hat, hat er auch nur erzählt, um Jesu übermenschliche, wunderbare Weisheit zu zeigen. Darum hat er auch der Gleichnisdeutung durch Allegorie, die zu seiner Zeit, um das Jahr 70 n. Chr., wohl schon allgemein beliebt war, eine ganz besondere, eigenartige Zuspitzung und theoretische Grundlage geschaffen. Früher bereits ist darauf hingewiesen worden, daß diese Theorie Mk. 4, 10—12 (nebst der Deutung 4, 13—20) schon rein literarisch betrachtet, den Zusammenhang des Kapitels störend unterbricht; 4, 1—9 spricht Jesus zum Volk,

4, 10 spricht er zu den Jüngern allein, nach 4, 33 aber muß er 4, 21—32 wieder zum Volke gesprochen haben, ohne daß in 4, 21 irgendwie ein Wechsel des Schauplatzes angedeutet war. Das Stück 4, 10—20 ist also mindestens, literarisch betrachtet, eine Parenthese, in Wahrheit wohl ein Einsatz in den durch Stichworte deutlich markierten Zusammenhang. Außerdem haben wir aus den Gleichnissen selbst erkannt, daß die Theorie Mk. 4, 10—12, die Gleichnisse seien geheimnisvolle Rätselreden und bedürften einer Deutung, nicht festgehalten werden kann. Weiter: die einzige Gleichnisdeutung, die wir bei Mk. noch finden, 7, 17—23, mag sie auch erst von Mk. herrühren, ist nicht allegorisch (5). Endlich ist in der Deutung des Gleichnisses vom vierfachen Ackerland (Säemann), wie sie Mk. gibt, ein deutlich späterer Zug: Mk. 4, 17 kennt bereits Christenverfolgungen und spielt auf Verleugnung in ihnen an.

Die Annahme, daß die Gleichnisse neben dem Wortverstand, „wie man sie hört" (Mk. 4, 33), noch einen tieferen Sinn hätten, hat Mk. aber nun ebenfalls zum Zweck der Apologetik mit der Verstockungstheorie verwoben, und in dieser Verbindung wird sie für uns erst recht unannehmbar. Man machte damals dem Christentum den Einwurf, Jesu Lehre könne doch nicht die Wahrheit sein, da nur so wenig Menschen sich von ihm hätten überzeugen lassen. Trotzig hat Mk. diesen Vorwurf zurückgegeben: Jesu Worte sollten auch gar nicht überzeugen, sondern sie vollzogen ein Gericht. Gott hat die Juden, die verloren gehen sollten, verstockt, daß sie nicht verstehen konnten, daß sie „sehend nicht sehen und hörend nicht hören sollten". Es ist die Verstockungstheorie, die auch Paulus anwandte, wenn er sich fragte, warum so wenig Juden Christen geworden waren (Römer 9). Das war ein Gedankengang, der den Juden jener Zeit vertraut war, den sie selbst auf die Heiden anwandten, und den sie nun von den Christen zu hören bekamen, wenn sie sie wegen ihrer geringen Zahl angriffen.

In seiner ganzen Schroffheit hat schon Mt. diesen Gedanken Jesus nicht mehr in den Mund zu legen gewagt, und er hat ihn durch die Änderung eines einzigen Wörtchens in sein Gegenteil verkehrt: nicht „damit" sie nicht verstehen sollen, sondern „weil" sie es nicht können, hat Gott sie ihrem Unverstand dahin gegeben. Man soll das deuten: „weil sie sich keine Mühe geben, es zu verstehen". Lk. hat sich dagegen fast wörtlich wieder an Mk. angeschlossen.

Daß Jesus selbst seine Gleichnisse nicht gesprochen haben kann, damit man sie nicht verstehe, läßt sich an den Gleichnissen selbst beweisen, die eben ganz einfach zu verstehen sind. Daß der Evangelist diese Theorie, also von ihm nicht Gesprochenes, Jesus in den Mund gelegt hat, befremdet uns nach den an anderen Worten gemachten Beobachtungen weiter nicht.

Daß Mk. in seiner Darstellung oft breit und unbeholfen ist, sich wiederholt und weitschweifig wird, ist schon oben nachgewiesen worden. Man hat wohl gemeint, das seien Züge einer späteren Bearbeitung; in Wahrheit sind es Züge eines ersten Entwurfs, der nie so gleich und elegant ausfallen kann, wie seine späteren Überarbeitungen. Markus hat seine Gleichnisse oft in einem einzigen, dann sehr schwerfälligen Satze erzählt. Selten ist bei ihm der Parallelismus der Spruchquelle oder die Anschaulichkeit des Lk. mit ihren Gesprächen und Selbstgesprächen zu beobachten. Seine Gleichnisse bedürfen — abgesehen vom Säemann — am meisten der Verdeutlichung durch den Erzähler.

7. Matthäus.

Matthäus ist derjenige unter den Evangelisten, der, wenn er auch weniger Sorgfalt in bezug auf stilistische Richtigkeit und sprachliche Korrektheit zeigt als Lk., seine Stoffe doch am stärksten bearbeitet und komponiert hat. Er hat so fleißig als möglich gesammelt und außer Mk. und der Spruchsammlung noch allerlei Stoff für das Leben Jesu beigebracht. Er hat diesen ferner dadurch vermehrt, daß er ihn durch einen Kranz von biblischen Zitaten geschmückt hat, die sich meist schon durch eine feste und immer gleiche Eingangsformel „damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten —" als sein Eigentum verraten. Auch sonst liebt er gewisse Wörter und Gedanken, an denen man seine Zusatzarbeit leicht erkennen kann. Die Hölle kann er z. B. nicht erwähnen, ohne hinzuzufügen „da wird sein Heulen und Zähneklappen". Nur einmal stand diese Formel vielleicht in der Spruchquelle Mt. 8, 12 = Lk. 13, 28. Mt. hat sie noch viermal 22, 13; 24, 51; 13, 42. 50. und sie verrät in den beiden letzten Stellen 13, 42 und 50 sofort, daß diese von der Hand des Evangelisten stammen. Es sind die „Deutungen" zweier Gleichnisse, in denen sie hier steht. Wir finden also hier wie in der Deutung, die Markus gibt, den Evangelisten an der Arbeit und lassen uns dadurch in der Gewißheit bestärken, daß die „Deutungen"

nicht aus Jesu Munde stammen. Man sieht, solche sprachlichen „Kleinigkeiten" verraten sehr viel.

Das Hervorstechendste an Mt. in formeller Beziehung ist aber sein Streben nach Kürze. Mk. ist ihm meist viel zu weitschweifig, er versucht, besser und knapper zu sprechen. Meist gelingt ihm dies auch ganz gut. Manchmal mißglückt ihm aber auch ein Satz bei der Kürzung gänzlich. Oder er verdirbt geradezu eine Pointe durch zu große Knappheit. So hat er dem Gleichnis von den Weingärtnern (7) im Eingang alle Wahrscheinlichkeit geraubt, indem er knapper und drastischer erzählen wollte. Nach Mk., der von Lk. bestätigt wird, sendet der Herr immer einen Sklaven nach dem andern aus. Den einen töten die Weingärtner jedesmal, und seinen Leichnam beseitigen sie. Das ist einfach und vorstellbar. Mt. schickt dagegen die drei Sklaven auf einmal hin und läßt ihnen dasselbe Schicksal widerfahren. Das ist unwahrscheinlich, weil drei Sklaven sich wehren können. Und wenn dann noch einmal „mehrere" kommen, so wird die Sache noch unwahrscheinlicher. Ästhetisch verloren hat durch dieselbe Manier, in einem Satze erzählen zu wollen, was auf mehrere Sätze verteilt war, das Gleichnis von den widerwilligen Gästen bei der Hochzeit (20). Lk. erzählt hier sehr schön, wie die Gäste sich jeder einzeln entschuldigen. Dem Mt. dauert das zu lange, so schreibt er einfach: „Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung". Das ist gewiß kürzer, aber auch viel weniger anschaulich und poesielos.

An diesem Gleichnisse erkennen wir überhaupt die umbildende Kunst des Mt. und ihre Motive in voller Deutlichkeit. Lk. erzählt nämlich weiter, daß nach der Entschuldigung, welche die Gäste vorbrachten, der Hausherr zornig seine Diener ausgeschickt habe, die Elenden von der Landstraße hereinzuholen. Wieder wird in anschaulicher Lebendigkeit geschildert, wie das zweimal geschieht, damit das Haus voll wird; denn keiner der zuerst Geladenen, käme er jetzt auch noch, soll das Mahl „schmecken". Ein einfaches, großes und einleuchtendes Bild für den Gedanken, daß die Leute aus Israel, die Gott zuerst geladen hatte, Priester und Theologen, Sadduzäer und Pharisäer, Gottes Boten abweisen, nicht zu Gott kommen wollen; nun gut, so gehen diese Boten zu den Sündern und Elenden, sie zu rufen. In diesem schlichten, packenden und unsere Zustimmung erzwingenden Bild hat nun Mt. allerlei neue Züge. Zunächst hat er statt eines Mannes, der ein Mahl gibt,

einen König, der seinem Sohne Hochzeit hält. Das ändert noch wenig. Aber stärker ist, daß sich die Gäste bei ihm recht merkwürdig benehmen. Sie schlagen nicht bloß die Einladung aus — wie bei Lk. —, sondern „etliche griffen die Knechte, höhnten und töteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an." Und dann geht es, als ob keine Heere ausgeschickt und Staaten in Krieg und Not gesetzt worden wären, einfach weiter: „Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit" usw. Schon daß die Notiz von dem Krieg die ganze schlichte Erzählung vom Mahl auseinandersprengt, beweist, daß die Verse 6 und 7 ein Zusatz sind. Noch deutlicher beweist es ihr Inhalt. Sie sind ja nichts anderes als eine Allegorie auf den Untergang Jerusalems; Jerusalem ist die Stadt, wo die Mörder wohnen, die Gottes Boten getötet haben. Lediglich der Allegorie zuliebe ist der Hausherr in einen König (= Gott) verwandelt und der gänzlich unnatürliche Zug, daß Gäste die Diener, die sie laden sollen, töten, von Mt. in die Geschichte eingeführt worden. So hat Mt. nach dem Geschmack seiner Zeit aus diesem Gleichnis, das Gottes und Jesu Verhalten zu den Elenden und Sündern rechtfertigt, eine allegorische Weisfagung auf den Fall Jerusalems gemacht.

Aber weiter, das Gleichnis hat auch bei Mt. einen besonderen Schluß 22, 11—14 von dem Manne, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Weshalb steht er da? — Er beseitigt ein moralisches Bedenken, das man an das Gleichnis von den Gästen anknüpfen konnte. Man konnte sagen: also von der Landstraße werden die Gäste geholt, so wie sie da sind, d. h. alle Sünder und Zöllner sollen so ohne weiteres ins Himmelreich kommen? — O nein! antwortete Matthäus, wer nicht richtig vorbereitet kommt, der wird wieder hinausgeworfen. So wie sie sind, können Sünder nicht ins Himmelreich eingehen, sie müssen erst Buße tun und gute Werke mitbringen. Damit ist jedes moralische Bedenken gegen das Gleichnis beseitigt. — Das Gleichnis selbst kennt dieses moralische Bedenken nicht, weil Jesus in dem Augenblick, wo er es sprach, eben nur sein Gehen zu den „Sündern" rechtfertigen und den Pharisäern ihr Spiegelbild vorhalten wollte. Der Hörer sollte ihm zugestehen: der Hausherr hatte ganz recht, wenn er, nachdem seine Gäste ihn so schmählich im Stiche gelassen hatten, sein Essen den Armen gab! Aber bei langem Grübeln über das

Gleichnis ist dann in der Gemeinde jenes von Mt. beseitigte Bedenken aufgetaucht, ganz wie etwa bei dem oben erklärten Gleichnis von der von selbst wachsenden Saat das Bedenken auftauchen kann, ob wir, sofern wir der Erde gleichen, nicht dazu mitwirken können, daß die Saat in uns aufgeht und Frucht trägt.

Neben solche ästhetische und sittliche Motive, die zur Umbildung der Worte Jesu führen, treten bei Mt. noch kirchliche. Mt. ist in ganz besonderem Maße ein kirchlicher Schriftsteller, d. h. er denkt immer an die Christenheit, will für sie schreiben und findet sie darum auch oft, wo sie eben, wie bei Jesus überhaupt, gar nicht sein kann. So hat er das Gleichnis vom verlorenen Schaf (19) nicht auf die Sünder und Verlorenen in Israel gedeutet, sondern auf die Geringgeachteten, die Kleinen in der Christenheit, an denen Gott doch hohe Freude habe. Überhaupt hat er in dem 18. Kapitel eine kleine Gemeindeordnung aus ganz anders gemeinten Sprüchen Jesu zusammengestellt. Dabei hat er alles, was Jesus auf die Kinder ohne Bild gesagt hat, als Allegorie auf die Kleinen in der Christenheit gedeutet wissen wollen. Aus dem gleichen Interesse hat er — wie das Gleichnis von den widerwilligen Gästen in eine Weissagung auf die Zerstörung Jerusalems — so das Gleichnis von den Weingärtnern (7) in eine Weissagung auf die Christenheit umgewandelt. Zu den Worten bei Mk.: „Er wird die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben", die auch Lk. als ursprünglichen Wortlaut bezeugt, fügt Mt. hinzu: „welche ihm die Früchte zur rechten Zeit geben" und in Vers 43: „Deshalb sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine (= des Reiches) Früchte bringt." Damit ist die Christenheit, vielleicht die Heidenchristenheit im Besonderen, so deutlich wie möglich als das neue Volk Gottes geweissagt! Und das Stärkste ist dies, daß Mt. jene erste Weissagung den Gegnern, den Pharisäern in den Mund legt; denn sie sind es — nicht Jesus —, die seinen 41. Vers sprechen. Also die Feinde müssen selber die Kirche weissagen, wie Kaiphas bei Joh. (11, 50—52) den Erlösungstod Jesu. Das Gleichnis ist damit als Allegorie auf Christen und Juden genommen, während Jesus unter den Weingärtnern die Leiter des Volkes verstand, die Gott bestrafen und ihrer Führerstelle berauben werde.

Die Kirche hat sich dem Mt. dankbar bewiesen. Man hat dieses Evangelium nicht bloß äußerlich an die Spitze der andern

gestellt, sondern auch im kirchlichen Gebrauch und im Unterricht bis auf den heutigen Tag den andern beiden vorgezogen. Das Johannes-Evangelium freilich ist noch über die drei andern erhoben worden. Die meisten Christen zitieren heute noch unwillkürlich, wenn sie Jesu Worte geben wollen, zuerst Joh., dann Mt. Für die wissenschaftliche, sachgemäße Betrachtung fallen die Reden des Johannesevangeliums aber fast ganz weg, und die Bevorzugung des Mt. hat sich daran zu rechtfertigen, ob er ein Wort aus der Spruchquelle genauer wiedergibt als Lk. oder nicht. In fast allen Fällen, wo er ein Markusstück benutzt, ist ihm unser Mk., und wo er ein Stück aus der Spruchquelle wiedergibt, ist ihm sehr oft Lk. vorzuziehen, wie wir eben gesehen haben. Überhaupt ist Lk. viel höher zu werten, als es gemeinhin, besonders aber im Unterricht von Schule und Kirche, geschieht.

8. Lukas.

Das dritte Evangelium ist wohl jünger auch als Mt. und gegen das Ende des ersten Jahrhunderts verfaßt; es zeigt einen Schriftsteller von ausgeprägter Eigenart und viel Kunst, dabei von großer sachlicher Treue gegen seine Quellen. Er folgt dem Markusfaden ziemlich genau und hat den Stoff, den die Spruchquelle bot, in einfachster Weise fast ganz an einer Stelle untergebracht. Er gibt ihn als „Reisegespräche", die auf der Wanderung nach Jerusalem stattgefunden haben sollen. Mit 9, 51 reißt darum die Erzählung ab, um erst in Kapitel 18 wieder dem Mk. parallel fortzugehen. Nur die Rede des Täufers, die Versuchung Jesu und die sogenannte Bergpredigt, die Stücke, die den Anfang der Spruchquelle bildeten, hat Lk. vorausgestellt, 3, 7—17; 4, 1—13; 6, 20—49. Der Reisebericht enthält neben der Spruchquelle noch eine Reihe der schönsten Gleichnisse aus einer andern Quelle, die wir nicht mehr kennen, deren Charakter aber der ist, daß sie sich besonders mit den Armen, Elenden und Verlorenen beschäftigt. Ja, auch die Spruchquelle liegt bei Lk. in einer Bearbeitung vor, die stark sozial gefärbt ist, den Armen das Himmelreich verspricht und den Reichen gewaltig droht; ob diese Färbung erst von Lk. hineingebracht ward oder schon von einem Bearbeiter seiner Quellen stammt, kann man fragen. Es ist aber leichter, mit der Annahme einer Bearbeitung durch Lk. auszukommen, er zeigt auch in der Apostelgeschichte ähnliche Tendenzen. Außerdem enthalten die Geschichten, wenn man sie rein für sich nimmt und ohne Rücksicht

auf ihre Umgebung, oft gar nichts von sozialen Ausgleichsgedanken, wie ich das oben an den Gleichnissen vom ungerechten Haushalter und vom armen Lazarus gezeigt habe. Erst die Deutung des Lukas: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten (!) Mammon", erst die Umgebung, in die er solche Gleichnisse hinstellt — er hat ganze Kapitel von Sprüchen wider den Reichtum gebildet (12 und 16) —, geben diesen Worten Jesu eine scharf proletarische und kommunistische Tendenz. Freilich, auch Jesus selbst hat den Reichtum für gefährlich gehalten, die Armen selig gepriesen, sein Sorget nicht! und Sammelt nicht! gesprochen, und erfahren, daß nicht die Satten und Reichen, sondern die Armen und Sehnsüchtigen zu ihm kamen. Aber nie treten bei ihm die wirtschaftlichen Gedanken in den Vordergrund, wohin sie Lk. rückt, nachdem er sie kräftig verstärkt hat.

Manchmal merkt man es Lk. auch an, daß er in der großen von Paulus gegründeten Heidenkirche aufgewachsen ist. Da lautet ein Spruch (12) bei Mt. 7, 11: „So ihr, die ihr arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater in den Himmeln Gutes geben denen, die ihn bitten." Bei Lk. steht er fast wörtlich ebenso, nur hat Lk. für „seid" ein eleganteres Wort gebraucht; wo Mt. sein Lieblingswort „euer Vater in den Himmeln" eingesetzt hat, hat er wohl das ursprüngliche „der Vater aus dem Himmel" bewahrt; endlich steht für „Gutes" bei ihm „der Heilige Geist". Damit aber verrät sich der Paulusschüler, der für den Inbegriff aller Gaben den Heiligen Geist ansieht. Jesus kennt diesen Sprachgebrauch nicht. Das Wort von den Hunden für die Heiden (6) fehlt bei Lk., doch wohl, weil es ihm, dem Heidenchristen, zu scharf war; ebenso das bei Mt. noch stehengebliebene Wort 10, 5: „Gehet nicht auf der Heidenstraße und betretet keine Samariterstadt, sondern gehet zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel!" Mt. hat dies Wort durch seinen Missionsbefehl 28, 19f. aufgehoben, Lk. kannte diesen nicht und hat es darum weggelassen, natürlich in der festen Überzeugung, Jesus könne gar nicht so hart gesprochen haben, andere, Judenchristen, hätten das Wort zugesetzt. Denn so gut, wie er selbst sich erlaubte zu ändern, mußte er das auch von andern annehmen.

Mehr als alle anderen hat aber Lukas an seinen Vorlagen formell gebessert, weil er sich als Schriftsteller fühlt und für die gebildete Griechenwelt schreiben will. Wir haben ihn schon mehrere Male dabei getroffen, wie er Wörter aus der Volkssprache durch

bessere ersetzt, wie er einen Satz stilistisch eleganter gestaltet; fast überall kann man ihn so an der Arbeit beobachten. Auch er kürzt, wo er überflüssige Umständlichkeit bei Mk findet. Aber er setzt auch zu, damit das Gleichnis an Klarheit und Verständlichkeit gewinne. In dem Spruch vom Licht (25) sagt er 8, 16 nicht „unter den Scheffel", sondern „unter ein Gefäß", um auf jeden Fall auch von denen verstanden zu werden, die ein Scheffelmaß noch nicht gesehen haben. Aus demselben Grund spricht er 21, 29 nicht bloß von dem Feigenbaum, der Knospen treibt, sondern er setzt hinzu „und alle Bäume" (8). Damit zerstört er beide Male viel von der Poesie des Gleichnisses; denn diese haftet an dem Konkreten: „ein Gefäß" ist ebenso unpoetisch wie „ein Feigenbaum und alle Bäume". Jesus ist mehr Dichter als Lk.

Dennoch ist Lk. in seiner Art ein ausgezeichneter Erzähler. Gerade seine Sonderstücke, deren Eigenart freilich auch mit auf Rechnung seiner Quelle kommt, sind die am farbigsten und packendsten erzählten Gleichnisse, während Mk. deutlich seine ganze trockene Art in den Samengleichnissen verrät. Der verlorene Sohn, der reiche Mann und der arme Lazarus, der reiche Mann, der zu seiner Seele sprach: Iß und trink und habe Ruhe! und all die andern Stücke des letzten Abschnittes (43 ff.), wie reich sind sie an klaren, packenden Bildern, an Selbstgesprächen und Zwiegesprächen, die die Situation malen wie nichts anderes! Man versenke sich einmal in eine solche Erzählung wie die von der Sünderin oder vom verlorenen Sohn, um die ganze Pracht der Charakteristik zu erkennen. Oder man lese den ungerechten Haushalter (54). — Der Herr vernimmt, daß ihn sein Verwalter betrügt. Das ist die Voraussetzung, dann beginnt die Handlung in einigen kurzen Szenen, die alle zum Malen anschaulich uns vor die Seele treten. „Da ließ er den Haushalter kommen und sprach zu ihm: Was muß ich von dir hören! Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, du darfst nicht länger Verwalter bleiben!" Der Verwalter entgegnet kein Wort; aber als er draußen im Hof ist und dort auf- und abgeht, das Gehörte innerlich zu verarbeiten, da „spricht er zu sich selbst: Was soll ich machen, da mein Herr mir gekündigt hat? Graben kann ich (alter Mann) nicht mehr, zu betteln schäme ich mich. — —" Man sieht ihn, wie er überlegt, um einen Ausweg zu finden. Plötzlich bleibt er stehen, er hat gefunden: „Ich weiß, was ich tue, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich nicht mehr Verwalter bin." „Da ließ er die

Schuldner seines Herrn alle einzeln zu sich kommen —" und nun spielt sich die Szene jedesmal ganz gleich ab. In der Verwalterstube steht der Bauer, die Mütze ehrfürchtig in der Hand, vor dem „Herrn Verwalter". Noch weiß ja kein Mensch, daß ihm gekündigt ist. Merkwürdig, wie der Herr Verwalter heute redet: „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?" — Was soll das? denkt der Bauer, es ist kein Termin zum Bezahlen, und bezahlen kann der Bauer nicht. Er sagt aber einfach die Tatsache: „Hundert Maß Öl" und schweigt. Da wird der Herr Verwalter plötzlich liebenswürdig und vertraulich. „Nimm dein Buch, setze dich und schreibe flugs fünfzig!" Der Bauer lächelt verdutzt und verschmitzt. So? Fünfzig? Aber ihm kann's ja recht sein, wenn der Herr Verwalter unterschreibt. — Und damit wir wirklich glauben und überzeugt sind, daß der Verwalter es bei allen so macht, wird uns noch ein Schuldner vorgeführt, kürzer, aber immer noch anschaulich genug, um uns mit seinen „hundert Maß Weizen" klar und deutlich vor die Seele zu treten. Die Konsequenz durchschauen die dummen Bauern nicht, sie meinen, es geschehe aus „Freundschaft". „Aber der Herr lobte den Haushalter, daß er klug getan hatte." Ist hier Jesus gemeint mit dem Herrn, so ist es ein Zusatz des Evangelisten. Es kann aber auch heißen: Als der Herr von dem Betrug seines Verwalters später hörte, sagte er: „Es war doch ein Gauner! Aber ein schlauer Gauner". Seiner Geriebenheit kann selbst sein betrogener Herr mit einem ärgerlichen Lachen sein Lob nicht versagen. Ein derbrealistischer Zug, wie er den Kenner der Bildersprache Jesu nicht befremden kann.

Das sind die Mittel der plastischen Darstellung des Lk.: der Monolog und der Dialog. Er schildert nicht eigentlich die Situation, noch auch Seelenzustände wie es oben durch die Einsätze geschehen ist, um anzudeuten, was er mit Dialog und Monolog sagen will; aber die Gespräche erheben alles zu einer wunderbaren Anschaulichkeit. Daß es Stil des Lk. ist, geht daraus deutlich hervor, daß er, wo ihm Mk. zu knapp und farblos ist, eine Frage oder ein Gespräch einschiebt. In der Geschichte von den Weingärtnern sagt Mk. z. B. nur: „Noch einen hatte er, seinen geliebten Sohn, den sandte er zuletzt zu ihnen in der Meinung: sie werden meinen Sohn fürchten". Mt. sagt dasselbe noch knapper. Aber für Lk. ist Mk. noch nicht deutlich genug, er zeigt uns den Herrn in Verlegenheit und Überlegung. „Da sprach der Herr des Weinbergs: Was soll ich tun? — Ich werde meinen geliebten

Sohn schicken; vielleicht werden sie ihn fürchten." Interessant ist nebenbei auch das „vielleicht". Lk. hat überlegt: Gott — denn er ist nach allegorischer Deutung der Herr, darf sich nicht irren, er darf also das Falsche nur sagen, indem er es durch ein 'vielleicht' mildert; die andern, die einfach das Gleichnis erzählen, lassen auch den Herrn des Weinbergs sich irren. Man sieht, wie genau Lk. überlegt. In ähnlicher Weise hat wohl Lk. auch das Gleichnis von den Pfunden (vgl. oben S. 37) dramatischer gestaltet. Den Einwand, den unser „Gerechtigkeitsgefühl" machen will, läßt er wirklich vorbringen 19, 25: „Herr, hat er doch schon zehn Pfund!"

Freilich, es ist des Lk. Stil; aber man darf doch fragen, ob er nicht der Art Jesu näher steht, als der dürre Stil des Mk., der womöglich ein ganzes Gleichnis in einem einzigen, manchmal verworrenen und fehlerhaften Satz wiedergibt. Für lange Sätze sind semitische Sprachen nicht recht geeignet; und ein Gleichnis will doch erzählen. Man bedenke ferner, daß die Überlieferung ebensogut, wie sie ausmalt, auch kürzt, Einzelzüge vergißt, sich an den Hauptgedanken anklammert und nur noch die derbsten Effekte behält. Wer also formell in seiner Erzählungsweise Jesu Sprache besser trifft, ob Lk. oder Mk., kann man fragen. Die Spruchquelle hält eine mittlere Linie ein.

Auch Lk. allegorisiert die Gleichnisse öfters, und manche seiner Änderungen des Wortlautes oder seiner Zusätze haben den Zweck, den Leser zu einer allegorischen Deutung hinzuführen. So hat er in das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (24) eine kleine Allegorie eingefügt, die eine Geschichte für sich bildet: der Mann, der über Land reist, tut es bei ihm „um sein Reich zu erhalten und dann wiederzukommen" (19, 12), so wie damals die Herodianer nach Rom reisten, um sich vom Kaiser als Könige oder Vierfürsten anerkennen zu lassen. „Seine Bürger waren ihm feind und schickten Botschaft ihm nach und ließen sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche (19, 14)" setzt Lk. weiter hinzu, und zu der Nachricht von der Rückkehr des Mannes die Worte „nachdem er das Reich eingenommen hatte" = die Herrschaft empfangen hatte (vgl. Mt. 25, 19 und Lk. 19, 15). Endlich sagt bei ihm der Herr zum Schluß 19, 27: „Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!" Was sollen diese Zusätze? Sie sind deutlich Allegorien auf Jesus, der in den Himmel

fortzog, aber wiederkommt, um seine Feinde zu vernichten. Lk. hat die ganze Erzählung von den Pfunden als eine Schilderung des Endgerichts genommen und in der Form, wie sie ihm vorlag, vermißt, daß neben den Christen, als welche er die „Knechte" schon verstand, nichts von der Bestrafung der Juden und Ungläubigen gesagt war. So hat er unter dem „Herrn" Jesus verstanden und seine Feinde in dieser Weise auftreten lassen. Wir sehen, daß die Umbildung auch hier denselben Interessen dient wie bei Mt.: man nimmt die Gleichnisse als geheimnisvolle Weissagungen von der Endzeit und fügt zu dem Zweck noch allerlei hinzu. Nach der Einleitung, die Lk. gibt („sie meinten, das Reich Gottes sollte alsobald offenbart werden"), will er auch hier trösten: Wenn Jesus zu verziehen scheint, nun, er wird wiederkommen, ob er schon in den Himmel verreist ist, und er wird dann seine Feinde schon bestrafen! Denselben Gedanken hat Lk. an das Gleichnis vom ungerechten Richter (58) angehängt, das ursprünglich einfach auf jedes Gebet geht, von Lk. aber erst auf das Gebet der Christen um Bestrafung ihrer sie verfolgenden Feinde im Weltgericht eingeengt worden ist Lk. 18, 8. Auch das Gleichnis vom Weinberg (7) hat Lk. durch einige geschickte Wendungen allegorisiert. Da heißt es nicht mehr, wie in Mk.: Noch Einen hatte er, seinen geliebten Sohn", sondern der Herr spricht: „Ich werde meinen geliebten Sohn schicken." Das 'geliebt' ist hier ebenso überflüssig wie mit der Himmelsstimme bei der Taufe und der Verklärung beziehungsreich gleich. Und nachher ist es nicht mehr so natürlich wie bei Mk., daß die Weingärtner den Sohn erschlagen und den Leichnam aus dem Weinberg werfen, sondern sie schleppen den Sohn zum Weinberg hinaus und töten ihn draußen Lk. 20, 15, eine Tatsache, die auch Hebr. 13, 13 bedeutsam als Jesu Schicksal betont wird, der ja außerhalb der Stadt starb.

9. Ergebnisse.

Dreierlei sollten die vorstehenden Ausführungen dem nichttheologischen Leser zeigen.

Erstlich sollen sie die Notwendigkeit und die Art unserer kritischen wissenschaftlichen Arbeit an den Evangelien dartun. Sie ergibt sich einfach aus der Beschaffenheit der Evangelien; ihre Verschiedenheiten und Widersprüche nötigen uns zum Vergleichen und zur Kritik.

So — dem natürlichen Wahrheitssinn und den Tatsachen ent-

sprungen, und nicht irgendeiner bösen Absicht der Kritiker, nicht der Lust am Zerstören — wirkt diese Kritik auch gar nicht zerstörend, sondern aufbauend, indem sie alles wieder beseitigt, was spätere Menschen gewiß in guter Absicht und im guten Glauben, der „Herr" könne nur so und nicht anders gesprochen haben, den Worten Jesu hinzugefügt haben. Sie will im letzten Grunde doch nur seine Worte selbst reiner und klarer besitzen und aus ihnen ein der Wirklichkeit möglichst nahe kommendes Bild Jesu zeichnen.

Und die Methode, nach der diese Kritik der Evangelien geschieht, ist gar nichts Besonderes, Geheimnisvolles oder künstlich Gemachtes, sondern ein einfaches Vergleichen und Prüfen des dabei Gefundenen an der Hand einer genauen Kenntnis der Zustände, Interessen und Strömungen religiöser, sittlicher und sozialer Art, wie sie im Urchristentum lebten. Das letzte erfordert theologische Fachkenntnisse, das erste Treue im kleinen, Gewissenhaftigkeit und fleißige, eindringende Arbeit. Mit großen, hochfliegenden, nicht aus einer ganz gründlichen Einzelarbeit geschöpften Konstruktionen ist dabei gar nichts geleistet, so geistreich sie klingen und so einleuchtend sie erscheinen mögen. Der Einblick in die Methode kritischer Einzelarbeit, den die vorstehenden Ausführungen geben sollten, wird, wie ich hoffe, auch nichttheologische Leser davor bewahren, solchen dilettantischen Versuchen wehrlos anheimzufallen, und ihnen die Möglichkeit geben, selbst die Evangelien mit kritischem Auge zu lesen und durch beständiges Vergleichen sich die Freude des eigenen Findens zu bereiten.

Zum zweiten wird man erkannt haben, daß es durchaus keine hoffnungslose Aufgabe ist, welche die historische Wissenschaft am Leben Jesu vor sich hat. Vielmehr gerade weil wir die späteren Motive, die zu einer Umbildung der Überlieferung von Jesus geführt haben, noch so gut durchschauen können, weil diese Motive verhältnismäßig einfach und nicht zahlreich sind, so läßt sich sehr gut ein echter Kern von Gedanken Jesu herausschälen, und auch von der leichter veränderlichen Form wird doch noch manches den Stempel seines Schöpfers tragen; denn es trägt den Stempel einer großen Eigenart. Wenn also populäre sozialdemokratische Schriftsteller oder ein Ernst Häckel, A. Kalthoff und jetzt A. Drews die Lage als völlig verzweifelt darstellen, so treffen sie damit den Sachverhalt in keiner Weise und verraten entweder ihre Unkenntnis oder ihre Voreingenommenheit. Es ist durchaus möglich, die Grundgedanken Jesu zu erkennen, ja sogar ein Bild seiner Per-

sönlichkeit zu entwerfen, welches zwar nicht in allen Einzelheiten, aber im ganzen klar ist und der geschichtlichen Wirklichkeit entspricht.

Welche Züge lassen sich nun für dieses Bild aus den Gleichnissen im besonderen gewinnen? Man kann Jesu Bild von verschiedenen Seiten her erarbeiten. Man kann ihn beobachten, wie er den Sündern gegenübertritt oder den „Gerechten", man kann ihn im Kampf mit seinen Gegnern sehen oder im Haus bei seinen Freunden und Jüngern, man kann ihn beobachten, wie in seiner Nähe unter dem Einfluß seiner herzbezwingenden Persönlichkeit Seelen und Leiber der Menschen gesunden, und man kann seinem Gebete lauschen, wenn er mit der Versuchung ringt oder wenn er seinem Gott in übersprudelnden Worten dankt für das Große, das er in sich und um sich her erleben darf. Man kann ihn so schauen, um ihm nahe zu kommen, um einen Einblick in sein Leben zu tun, das groß und geheimnisvoll ist wie alles echte und wahrhaftige Menschenleben. Man kann ihn auch schauen wollen, um Lehren von ihm zu bekommen und von diesen Lehren für das eigene Leben etwas zu haben. Wer Jesus nur unter dem Gesichtspunkt der Lehre betrachtet, wird immer eine dürftige Anschauung von ihm bekommen; alle seine Lehren haben rechten Wert nur für den, der sie als ein Stück des großen, heiligen und gütigen Lebens sieht, das in diesem Jesus geglüht hat.

Wenn wir im folgenden Jesus als Gleichnisdichter zeichnen, so tun wir es in dem Bewußtsein, nicht ein Gesamtbild, sondern eine einzige Seite seines Lebens zu geben, aber alles wollen wir doch so zu schauen versuchen, daß uns seine ganze Persönlichkeit klar vor die Seele tritt.

IV.

Jesus als Gleichnisdichter.

Wenn man unter einem Dichter einen Mann versteht, der Verse machen kann und macht, so ist Jesus kein Dichter gewesen. Wenn man aber mit jenem Worte einen Mann meint, der „schaffen" kann, der den Dingen Leben und Seele zu geben vermag, der Augen hat zu sehen, was wir Alltagsmenschen nicht sehen, und Ohren zu hören, was wir nicht vernehmen, so ist Jesus ein Dichter gewesen. Dichter und Prophet gehören zusammen. Schon

die Alten haben das gewußt. In ihren Sprachen haben sie dasselbe Wort für Dichter und Prophet. Ihre Propheten sprachen in Gedichten, und ihre Dichter gaben sich und galten ihnen als gottbegeisterte Propheten. Auch alle alttestamentlichen Propheten sind Dichter im engeren und weiteren Sinne gewesen. Es hat lange gedauert, bis man das erkannt hat. Erst Herder hat uns die Augen dafür geöffnet.

Jesus war ein Prophet, einer jener Männer, die über die Erde hingehen, den andern ein Licht zu sein auf ihrem Wege. Sie weissagen nicht die Zukunft. Das ist eine kleinliche Auffassung. Aber sie fühlen, in welcher Weise das Große, das Neue, das nie dagewesene Gute in der Menschheit kommen und wachsen wird. Gott ist in ihnen lebendiger und gewaltiger als in den andern. Ihre Herzen glühen von ihm, und für ihn opfern sie Leib und Leben. Was wir Genius nennen auf den andern Gebieten des Lebens, das ist in der Religion der Prophet. Überall in der Menschheit sind die Propheten aufgetreten, nicht bloß im alten Israel; überall treten sie auf und werden sie auftreten, die Schöpfer der Menschheit, die sie aus dem tierhaften Dasein hinaufführen zu unbekannten Höhen eines wahren Menschentums. In ihre Reihe gehört Jesus als ihr Größter und für die Menschheit Bedeutungsvollster.

Hinter dem Schein die Wirklichkeit zu sehen, das große Leben, das unser Leben umfaßt und leitet, zu spüren und seinen Willen zu verstehen, die Seele der Dinge, das Leben des Lebens zu erlauschen, das ist Prophetengabe, das ist höchste Dichtergabe.

Und ein Teil von ihr spiegelt sich auch in Jesu Gleichnissen wider.

1. Das Erleben.

Mit seinen Sorgen und seinen Gedanken geht Jesus über das Feld hin, wo der Säemann seinen Samen sät. — Auch er ist ein Säemann, der Samen ausstreut über ein weites Land. Er predigt und arbeitet den ganzen Tag. Und doch: wird es wachsen? Er sieht schon Mißerfolge genug. Da stehen sie um ihn und hören ihn an. Wenn ein Kranker gesund wird, jubeln sie ihm zu, gewiß; aber ihre Herzen sind hart, und was er ihnen eigentlich predigen will, das nehmen sie nicht an. „Es ist zu schwer, es ist zu hoch, es ist wahnsinnig", so reden sie. Und da sind andere, die sind freilich rasch entflammt und begeistert, seine wunderbaren Worte

vom Himmelreich reizen ihre Phantasie und ihre Neugier. Aber wenn er wiederkommt, ist alles dahin. Selbst ein Mann wie Petrus — wie leicht entflammt und wieder wie verzagt! — Ein Meer von Sorgen will über den einsamen Mann zusammenschlagen, der da am Acker entlang den Abhang des Berges hinaufgeht. Doch nein, der Säemann gibt ihm Mut. Der sät doch unverdrossen weiter. Da sind ein paar Körner auf den Weg gefallen, und schon fressen sie vorwitzige Sperlinge weg, fast vor den Füßen des Wanderers. Und hier neben dem Feldrain freilich, wo die Hecke von Disteln und Dornen steht, wird auch nichts gedeihen. Aufgehen werden die Körner wohl, aber die Hecke erstickt, was wachsen will. Auch dort drüben, wo man die Felsen schon hier und da durch den Acker stoßen sieht, wirds nichts werden; was da aufgeht, das brennen die ersten heißen Strahlen der Sonne weg, weil es dort keine Feuchtigkeit findet und der Boden keine Tiefe hat. Aber der schöne Acker sonst! Schon sieht Jesus, wie der Sommerwind über die weißen Ähren läuft und die Halme ihre schweren Häupter neigen, dreißigfältig, sechzigfältig, hundertfältig das kleine goldne Korn wiedergebend, das da eben in die braunen Schollen fällt.

Da wird ihm der Bauer und sein Acker zur Offenbarung, zur Verheißung.

Wieder einmal wandert er durch die Felder. Schon neigen sich die jungen Halme und säuseln die Blätter im Frühlingswinde. Jesus ist wieder voller Sorgen. Was wird aus der Saat werden, die er ausstreut? Er ist ein Prophet, der ruhelos weiter muß, von Ort zu Ort. Nur ein Wort den Menschen zu sagen, hat ihn Gott gesandt: „Fanget ein anderes Leben an, denn das Reich Gottes hat sich genaht!" Wer es hört, der versteht es auch. Es ist so einfach; jeder weiß, was es heißt, wenn man ihm sagt: Werde ein neuer Mensch, in wenig Tagen wirst du vor Gottes Angesicht stehen. Bist du bereit dazu? Und doch, wieviel gilt es Fragen zu lösen und Erziehungsarbeit zu tun! O wenn doch Tausende von Arbeitern ihre Hände regen wollten zu dieser Ernte! Aber er ist so allein, und was sind die Zwölf, die er schicken kann, unter den Tausenden seines Volkes? Rastlos müssen sie weiter, überall das Kommen der Gottesherrschaft zu künden und den Bußruf erschallen zu lassen. Wird es Bestand haben, was ihre schnelle Predigt erreicht? Wird es nicht wieder zugrunde gehen, wenn sie vorübergezogen sind? — Mit solchen Gedanken

geht Jesus durch die Saat. Da hört er, wie die feinen Halme anfangen zu sprechen, wie sie ihn trösten: „Auch uns hat ein Säemann gesät, und wo ist er heute, da der Frühlingswind über uns weht? Ferne ist er, zu Haus oder am andern Ende des Feldes, und ferne war er uns all die Tage, seit sein Fuß über die Scholle ging und die Körner in schimmerndem Strahl aus seiner Hand fielen. Er war ferne, aß und trank, arbeitete und schlief. Auch die Körner schliefen in der Erde. Aber als ihre Zeit kam, da fing ein wundersames Leben in der Erde an. Kleine Wurzeln streckten sich und wanderten langsam in die Tiefe, kleine Blättchen hoben sich dem Licht entgegen und grüne Spitzen reckten sich aus der Erde. Und es wuchs und wuchs, erst das Gras, dann die Halme wie wogende Speere. Nun werden die Ähren kommen, wenn es heiß wird, und endlich auch die Frucht in den Ähren." So sprach die junge Saat zu Jesus: von selbst bringt es die Erde. Und er glaubte ihr und ging getröstet davon. Seinen Jüngern aber erzählte er später einmal, wie ihn das Saatfeld getröstet hatte, als sie kleingläubig waren und voller Sorgen.

So sprach die Natur zu ihm, so ward sie ihm eine Offenbarung Gottes, eine Stimme seines Vaters im Himmel. Und sie hat ihn nicht betrogen.

Aber auch die Menschen um ihn her, die Straßen der Stadt, das Leben in den Häusern, alles erzählt ihm in derselben Sprache; denn er war ein Dichter, und zu dem reden die Dinge. Die Kinder waren ihm besonders lieb. Und doch sah er sie nicht sentimental an als kleine Engel, er kannte sie auch in ihren Unarten. Und selbst ihre Unarten mußten ihm ein Gleichnis werden und ein Gedicht (15). Da sitzen sie auf der Dorfstraße und spielen; spielen, wie es der Kinder Art ist, was sie den Großen abgeguckt haben. Sie haben sich in zwei Parteien geteilt, und einige sind da, die wollen Tanzen spielen. Sie haben sich schon hingestellt und spielen auf ihren improvisierten oder eingebildeten Instrumenten. Aber die andern wollen nicht, es ist ihnen langweilig, das Tanzen. Gut, dann wollen wir Klageweiber spielen. Und da sitzen die kleinen Gesellen schon und fangen im eintönigen Rhythmus an, ein Klagelied zu singen und Wehe zu rufen. Nun sollen die andern in den Refrain einstimmen und sich schmerzvoll vor die Brust schlagen. Aber nein, sie wollen wieder nicht; es ist ihnen auch langweilig. Eine Zeitlang sieht ihnen Jesus lächelnd zu. Sie zanken und schelten, sie zucken die Achseln und schmollen.

Es wird nichts. Er geht weiter. Und im Weitergehen steht ihm mit einem Male der Kinder Treiben als sein und des Täufers Schicksal vor der Seele. Ja wahrlich, so sind auch die Erwachsenen. Er predigt ihnen ein Leben voll freier, fröhlicher Frömmigkeit im Vertrauen auf den Vater im Himmel; er ißt und trinkt wie sie, ist ein freudiger Mensch unter Menschen, da sagen sie: „Er muß doch kein recht frommer Mann sein. Frommen Menschen sieht man ihre Frömmigkeit von weitem an, ihr Fasten und ihre Selbstkasteiungen zeugen für sie. Sie machen saure Gesichter." Und was sie sich selbst nicht übel nehmen, ihm, der ihnen predigt, nehmen sie es übel, ja sie übertreiben es ins Maßlose, froh, sich seinen Worten so entziehen zu können: „Er ist ein Fresser und Säufer!" — Soll Jesus anders werden, soll er wie der Täufer kommen? Aber wie haben sie's dem gemacht? Er war ein Asket, er kam nur als gewaltiger Drohprophet, er lebte in der Wüste und aß Heuschrecken und wilden Honig — sind sie ihm gefolgt? haben sie auf ihn gehört? Nein, damals sagten sie bloß: „Er hat einen Dämon, er ist unmenschlich; was sollen wir mit seiner Predigt anfangen? Er versteht uns und unser bürgerliches Leben in seinem Fanatismus nicht!" Und sie blieben wie sie waren, und ließen sich weder von Jesus noch von Johannes in Bewegung bringen. Sie waren wie die Kinder, die auf der Dorfstraße „nicht mit" sein wollten.

Wie viele Gleichnisse lassen sich noch so verstehen als die Erlebnisse einer Seele, der alles zum Bild und Gleichnis wird, der die Dinge ihre Geheimnisse sagen, eines Mannes, der Augen hatte, zu sehen, und zu Leuten sprechen wollte, die Ohren hätten, zu hören. Und was er schaute, das ist heute noch so wahr, so lebendig, weil es so menschlich und so echt ist, weil es ein frommes Herz erlebt hat, das die andern bis in ihre Tiefen kannte.

2. Altes und Neues.

Nicht alle Gleichnisse sind so erlebt und so frei dem übervollen Herzen entquollen wie gerade diese Gleichnisse vom Himmelreich, die eigentlich nicht beweisen und nicht streiten wollen, sondern einfach andern zum Trost oder zur Mahnung erzählen, was Jesus erlebt hat. Sonst hat aber Jesus auch und gerade im Streit mit Gegnern oder zum Beweis nach überlieferten Stoffen und Motiven gegriffen. So wie ihm beim Betreten des Tempels

mit seinen Käufern und Verkäufern, als der Zorn in ihm aufsteigt, plötzlich ein berühmtes Kapitel aus Jeremia vor die Seele tritt und er mit den flammenden Worten dieses Propheten vor den verdutzten Krämern steht, so ist ihm ein andermal, Mk. 12, Jesajas Lied vom Weinberg Gottes ins Gedächtnis gekommen, und er hat es um- und ausgebildet zu einer Drohrede gegen die Leiter des Volkes, denen Gott seinen Weinberg verpachtet hat (7). Auch vom „Hirten" hatte das Alte Testament schon oft erzählt, und Bilder wie das des Bräutigams und andere werden in der Bildersprache seines Volkes lange umgelaufen sein, immer wieder aufs neue verwandt von Erzählern und Predigern. Einige von den Gleichnissen Jesu sind wohl gar nichts anderes als Sprichwörter, die gang und gäbe waren. „Wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler", so spricht das Volk, und auch das Wort vom Licht unter dem Scheffel sieht stark wie ein Sprichwort aus. Gewiß hat Jesus manches derartige verwandt, nach dem Worte, das Mt. hinter seine Gleichnissammlung gestellt hat: „Ein jeglicher Schriftgelehrter, für das Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorholt" (13, 52).

Man redet oft in übertriebener Weise von Jesu Gleichnissen und überschätzt gewiß auch oft seine Originalität. Aber wenn man andrerseits versucht hat, alle Sprüche und Worte Jesu irgend einem jüdischen Schriftgelehrten zuzuschreiben, sie im Talmud zu finden und, wo irgend ein Anklang vorlag, auf Abhängigkeit Jesu von den Rabbinen zu schließen, endlich ihm fast jede Originalität abzusprechen, so war das weit über das Ziel hinausgeschossen. Es gehört eine große Dosis Geschmacklosigkeit oder jüdischen Nationalgeistes dazu, zu verkennen, wie hoch Jesus als Dichter über den meisten Geschichten des Talmud steht.

Um ihrer Ähnlichkeit willen seien zum Vergleich einige jüdische Gleichnisse hier mitgeteilt und zwar die schönsten, die ich finden konnte.

Die Ägypter schickten die Israeliten weg, ohne zu bedenken, welche Quelle des Wohlstandes sie damit aus dem Lande wiesen. Zu diesem Gedanken wird folgendes Gleichnis gebildet: „Ein Maschal. Wem gleicht die Sache? — Einem, dem ein großes Feld in einem fernen Lande zufiel. Und er verkaufte es um ein Geringes. Der Käufer ging hin, grub es um und fand darin Schätze von Silber und Schätze von Gold und kostbare Steine und

Perlen. Da begann der Verkäufer sich zu würgen (vor Ärger). So taten die Ägypter; denn sie schickten weg und wußten nicht, was sie wegschickten." Das Motiv ist sehr verwandt mit dem Gleichnis vom Schatz im Acker. Doch nur im Bild. Der Gedanke, dem das Bild dient, ist bei Jesus ein ganz anderer, Jesus eigentümlicher; er ist soviel höher als der jüdische, wie das höchste Ideal des sittlichen Opfers höher ist als eine chauvinistische Betrachtung über den Wert der Juden für den Pharao.

Unter den jüdischen Gleichnissen findet sich auch ein Wort vom Licht. Jethro, Moses Schwiegervater, verläßt Moses und kehrt heim. Seinen Weggang begründet er mit folgenden Worten an Mose und Aaron: „Nützt etwa eine Leuchte etwas, außer an einem finsteren Orte? Und haben etwa von einer Lampe Nutzen Sonne und Mond? — Du bist die Sonne, und Aaron, dein Bruder, ist der Mond. Was kann die Leuchte ausrichten zwischen euch?" Ein schönes und treffendes Doppelgleichnis, das mit einem Hauptgedanken noch die Nebenähnlichkeit verbindet, daß sich Aaron und Moses zueinander verhalten wie Mond und Sonne. — Ein feines und auf guter Naturbetrachtung ruhendes Gleichnis ist auch dies: „In jener Stunde waren die Israeliten einer Taube gleich, die vor dem Sperber flieht. Sie kriecht in eine Felsspalte hinein: da zischt ihr eine Schlange entgegen. Kriecht sie tiefer hinein, siehe, so ist es die Schlange, will sie heraus ins Freie, siehe, so wartet ihrer der Sperber. So ging es den Israeliten in jener Stunde (am Roten Meere): das Meer verschloß den Weg und der Feind jagte hinterher." Ganz gute Gleichnisse, aber ganz elementare, jüdische Gedanken.

Auch formell bleiben indessen die jüdischen Gleichnisse oft hinter den Gleichnissen Jesu zurück. Es ist nicht jeder ein Dichter, nicht jeder vermag die Gestalten und Vorgänge plastisch in seiner Phantasie zu schauen, und so verführt oft der Gedanke zu sehr mäßigen und unmöglichen Erfindungen, die den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirne tragen. So das folgende Gleichnis, welches das Verhalten Gottes zu seinem Volke schildern will: „Wem gleicht die Sache? Einem, der seine Straße zog und dabei sein Söhnchen vor sich herlaufen ließ. Da kamen Räuber, um das Kind zu rauben und in Gefangenschaft zu führen. Da nahm er seinen Sohn vor sich weg und ließ ihn hinter sich hergehen. Da kam von hinten ein Wolf, der wollte das Kind zerreißen. Nun waren Räuber vorn, und von hinten drohte der Wolf. Da

nahm er den Knaben und legte ihn auf seine Schulter." Eine ganz unmögliche Geschichte.

Natürlich wirkt der platte Inhalt rabbinischer Gesetzesreligion mit ihrer seichten Verständigkeit auch auf die künstlerische Höhenlage der talmudischen Gleichnisse ein. Daher kommt es, daß auch da, wo die Bildmotive außerordentlich ähnlich sind, meist das Gleichnis Jesu auch künstlerisch viel höher steht als das talmudische. So ist es z. B. bei dem folgenden: „Als Rabbi Bun bar Chija jung entschlummert war, ging Rabbi Sera hinauf und sprach: »Süß ist der Schlaf des Arbeiters, er mag viel oder wenig gegessen haben. Gleich einem Könige, der viele Arbeiter gemietet hatte, unter welchen sich einer durch Fleiß und Geschicklichkeit so auszeichnete, daß der König ihn bei der Hand faßte und mit ihm auf- und abwandelte. Zur Abendzeit kamen die Arbeiter, unter ihnen auch der Geschickte, um ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Der König gab allen denselben Lohn. Darüber murrten die, welche den ganzen Tag gearbeitet hatten und sprachen: ‚Wir haben den ganzen Tag und dieser hat nur zwei Stunden gearbeitet und hat auch seinen vollen Lohn erhalten.' Der König antwortete: ‚Dieser hat in zwei Stunden mehr geleistet als ihr den ganzen Tag.' — Ebenso hat auch Rabbi Bun bar Chija in den 28 Jahren mehr in dem Gesetze geleistet als mancher fleißige Schüler in 100 Jahren.«"

Vergleicht man diese Geschichte mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (40), so merkt man bald, wie sehr sie künstlerisch tiefer steht. „Wozu muß es ein König sein, der die Arbeiter dingt, ist ein Hausherr wie Mt. 20, 1 nicht auch genug? .. Ist es denkbar, daß ein König von morgens 8 bis abends 8 Uhr mit einem geschickten Arbeiter Hand in Hand umhergeht? Lauter Züge, die um der Deutung willen da sind; im Bilde stören sie, auf die gedachte Situation treffen sie zu: Die Natur ist zu kurz gekommen." (Jülicher.) Weshalb der König genommen wurde, ist hier klar; man will Gott durch das Bild mehr ehren, ganz wie das Mt. wollte im Gleichnis von den Gästen (20), aber der Zug ist unnatürlich. Vor allem endlich ist die Pointe bei Jesus eine ganz andere als im Talmud: Jülicher nennt sie mit Recht trivial, es ist eben einfach die Philistermoral und die Philisterweisheit, die im Talmud spricht: es gibt Arbeiter, die in zwei Stunden mehr leisten als andere den ganzen Tag, darum ehrt man sie und gibt ihnen höheren Lohn. Jesus erzählt ein überraschendes Tun des

Hausherrn. Der handelt nicht gerecht, sondern vornehm, „gütig", und die Philistermoral mit ihrem Pochen auf die „Gerechtigkeit" — man merke wohl, sie ist bei Jesus nicht zu kurz gekommen, sondern übertroffen — wehrt sich bei Jesus gegen diese Güte und sieht „scheel" dazu. Das Evangelium ist eben nicht eine Botschaft von der Gerechtigkeit, sondern von der Güte Gottes. Es ist jenseits von der Güte der „Gerechtigkeit", es verkündet, daß Gott Liebe ist und der Mensch wie Gott werden soll, vornehm und gütig. Gerecht sein können Menschen gar nicht, dafür ist unser Messen zu grob und unser Tun zu ungeschickt; aber gütig sein können wir.

Nehmen wir an, daß das einige hundert Jahre später geschriebene Talmudgleichnis und das Gleichnis Jesu auf ein und dasselbe im Volke umlaufende Erzählungsmotiv zurückgehen, so ist doch sicher, daß die Art, wie Jesus es benutzt hat, unvergleichlich viel dichterischer ist und außerdem einem ganz neuen, großen Gedanken Ausdruck gibt, von dem die jüdische Geschichte keine Spur enthält.

Ein anderes Gleichnis hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem vom verlornen Sohn. „Rabbi Samuel sagte im Namen des Rabbi Meïr: »Gleich einem Königssohne, welcher ausgeartet war. Der König sandte seinen Erzieher ihm nach und ließ ihm sagen: ‚Kehre zurück, mein Sohn!' Da ließ der Sohn seinem Vater sagen: ‚Mit welchem Gesicht kann ich zurückkehren, ich schäme mich vor dir.' Der Vater ließ ihm nun sagen: Schämt sich wohl ein Sohn, zu seinem Vater zurückzukehren? Kehrst du nicht zu deinem Vater zurück? — Ebenso ließ Gott dem Volke Israel, als sie gesündigt hatten, sagen: ‚Kehrt zurück!' worauf Israel antwortete: ‚Mit welchem Gesicht kann ich zu Gott zurückkehren?' Darauf ließ ihnen Gott sagen: ‚Meine Kinder, wenn ihr zurückkehrt, kehrt ihr nicht zu eurem Vater zurück?'«"

Überall erkennt man: wieviel Jesus auch seinem Volke verdankt haben mag, es war viel mehr, was er ihm gab. Es mag ihm wohl einige Gleichnismotive geschenkt haben: als er sie zurückgab, waren daraus wunderbare Gedichte geworden, in denen die erhabensten Gedanken der Menschheit einen machtvollen, ewig jungen Ausdruck gefunden hatten.

Weit verbreitet ist in der Gegenwart die Meinung, das Evangelium Jesu und der Buddhismus seien im Grunde dieselbe Religion. Schopenhauer und Richard Wagner haben in Deutschland

diese Meinung eindrucksvoll vertreten und unter diesem Gesichtspunkte das Evangelium als die Rettung empfohlen. Als sich Nietzsche von ihnen abwandte, hat er es eben deshalb bekämpft; seine Anschauung vom Evangelium ist aber dieselbe geblieben. Dann haben Theosophen ganze Romane erdichtet, die Jesus seine Weisheit in Indien holen lassen, und ein Schwindler Nikolaus Notowitsch wollte sogar „die Lücke im Leben Jesu", wie er sein Buch nannte, mit einem, wie er angab, in Tibet gefundenen Evangelium ausfüllen, in dem die Jugend Jesu als ein Aufenthalt in einem indischen Kloster geschildert war. Indessen, das Evangelium und der Buddhismus haben innerlich nichts miteinander zu tun, sondern stehen genau im Gegensatz zueinander. Deshalb könnten freilich doch einzelne indische Erzählungsmotive so gut wie etwa die Parabel Rückerts nach Westen gewandert und von Jesus oder von den Evangelisten verwandt worden sein. Diese Frage hat zuerst und am ausführlichsten Rudolf Seydel untersucht (Das Evangelium von Jesu in seinem Verhältnis zur Buddha-Sage und Buddha-Lehre, 1884). Er hat bei einer richtigen Erkenntnis des innerlichen und wesentlichen Gegensatzes zwischen Buddha und Jesus doch eine starke Beeinflussung der Erzählung von Jesus durch die Legende von Buddha konstatieren, nicht minder aber auch andern Stoff auf Indien zurückführen zu können gemeint. Allein es ist wahrscheinlicher, daß die Geburtsgeschichten Buddhas und Jesu, die allerdings verwandt sind, auf eine gemeinsame ältere Erzählung zurückgeführt werden müssen; jene Redestoffe aber gleichen einander so wenig, daß sie wohl in gar keiner Beziehung zueinander stehen. Die Gleichnisse Buddhas haben alle ein starkes indisches Lokalkolorit. Die Rolle, die bei Jesus das Getreide spielt, hat dort etwa die Lotosblume; man würde, wenn der Einfluß bemerkbar stark wäre, in den Gleichnissen Jesu sicher das Fremde erkennen können (vgl. S. 9).

Die größte Ähnlichkeit mit einem Gleichnis Jesu hat die folgende indische Erzählung: „Drei Kaufleute gingen auf Reisen, ein jeder mit seinem Kapital. Der eine von ihnen gewann sehr viel, der andere kam mit dem Kapital zurück, der dritte Kaufmann kehrte heim, nachdem er sein ganzes Kapital verloren hatte. — Diese Parabel ist aus dem täglichen Leben genommen, lerne sie anzuwenden auf das Gesetz. Das Kapital ist das menschliche Leben, der Gewinn ist der Himmel; nach Verlust jenes Kapitals muß man wiedergeboren werden als Bürger der Hölle

oder als wildes Tier." Sieht man auch ganz von dem letzten Satz mit seinem indischen Seelenwanderungsglauben ab, der im Evangelium nirgends zu finden ist, und nimmt man die Erzählung für sich, so ist ihre Verwandtschaft mit dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden doch sehr gering. Sie ist gänzlich salzlos. Daß drei Kaufleuten etwas Derartiges geschieht, ist uns ganz gleichgültig. Anders Jesu Gleichnis. Ein Hausherr teilt sein Vermögen zur Verwaltung an drei Sklaven aus. Was werden sie damit tun? Zwei arbeiten, der dritte aber erregt unser ganzes Interesse; er vergräbt sein Pfund, wie wird's ihm gehen? Auch der Inhalt des Gleichnisgedankens ist bei Jesus viel tiefer: anvertraute Güter sind es, was du auf Erden dein nennst, seien es Güter des Geistes und der Seele oder des Leibes, seien es äußere Güter oder innerer Besitz, darum mußt du natürlicherweise Rechenschaft ablegen. In der indischen Erzählung fehlt gerade dieser Gedanke, der dem Ganzen erst die zwingende Kraft verleiht. Kurz, wir finden hier dasselbe Resultat wie bei einem Vergleich mit den jüdischen Erzählungen. Mag Jesus auch „Altes" aus seinem Schatz hervorgeholt haben, so hat er es mit seiner dichterischen Kunst formell verschönt und inhaltlich zum Träger ganz neuer, seiner großen Gedanken gemacht. Seine Originalität würde nicht im geringsten betroffen, auch wenn wir ihm besser, als wir es können, die Benutzung alter, fremder Stoffe nachzuweisen vermöchten, so wenig wie Goethes Größe durch die Tatsache, daß er alte Stoffe verwandt hat. Und wie Goethes Iphigenie zu der des Euripides, so verhalten sich auch Jesu Gleichnisse etwa zu den ähnlich alten Motiven in Israel und Indien.

Im ganzen aber sind es nicht fremde oder alte Stoffe, sondern die Erlebnisse seiner Seele und die Eindrücke seiner Heimat, was sich in den Gleichnissen Jesu widerspiegelt. Man kann aus ihnen noch die ganze Umgebung, in der Jesus gelebt hat, lebendig erstehen lassen. Das kleine Dorf mit seinem Gutshof, auf dem ein Verwalter und viel Sklaven arbeiten, mit seinem Bauernanwesen, dessen Besitzer zur Zeit der Weinlese, wo die Arbeit schnell geschehen muß, hinausgeht, noch Arbeiter zu dingen, und immer wiederkommt, da er nicht Hände genug findet. Da sehen wir den Säemann, der den Samen wirft, und den Zimmermann, der ein Haus baut. Wir sehen den Feigenbaum, wie er Knospen treibt, und die Saat, wie sie heranwächst. Wir sehen die kleinen Vögel, wie sie ihre Nahrung finden, ohne daß sie in die Scheunen sam-

meln, wir sehen die Geier, wie sie auf das Aas stürzen. Wir sehen das Spiel der Kinder und den Hochzeitszug der jungen Männer. Wir treten hinein in das kleine Haus, so klein, daß ein Licht allen denen leuchtet, die im Hause sind. Da sitzen die Eltern und Kinder am Tische, und das Hündlein fängt die Brosamen auf, die vom Tische fallen. Des Nachts schläft der Vater mit den Kindern in der Kammer und wird unwillig, wenn ihn ein Freund weckt, der noch Brot geliehen haben will, weil ein Gastfreund spät abends erst bei ihm Einkehr gehalten hat. Während es so bei den Armen zugeht, die das Brot nicht über Nacht haben, warten drüben im reichen Gutshof die Sklaven auf den Herrn, der von einem großen Gastmahl nach Hause kommt, schleicht der Dieb durch die Nacht dem Hause zu, in das er einbrechen will; und draußen auf dem Feld sät der feindliche Nachbar dem Bauer den Unkrautsamen in den Weizenacker. Wie bunt ist das Bild, wie reich an Szenen, wie natürlich spiegelt es das ganze Leben der Heimat Jesu wider! Es gibt gar keinen bessern Beweis für die Echtheit der Überlieferung von Jesus im ganzen als diese Lokalfarben, die in leuchtenden Tönen alle Worte Jesu aufleben lassen. Das Christentum ist durch Paulus sehr bald eine Religion der unteren Schichten in den großen asiatischen, griechischen und italienischen Handelsstädten geworden; so treffen wir es an, als es zum ersten Male der römischen Welt etwa um das Jahr 100 bemerkbar wird. Und diese Leute sollten solche Bilder erfunden haben, wie sie uns in Jesu Gleichnissen entgegentreten? Es ist eine reine Unmöglichkeit, wenn Bruno Bauer das gemeint hat, wenn die sozialdemokratischen Schriftsteller das heute noch als die Wahrheit über Jesus vortragen und wenn neuerdings wieder Kalthoff und Drews ihnen zugestimmt haben.

Kalthoff ist sogar so weit gegangen, zu behaupten, daß im Gegenteil die Szenerie in den Evangelien im allgemeinen wohl Palästina sei, „aber wie unbestimmt und fließend, wie widerspruchsvoll wird dieselbe im einzelnen!“ Worauf stützt sich Kalthoff? Einmal darauf (Christusproblem S. 49, 50), daß der Schauplatz im vierten Evangelium ein anderer ist, als in den drei ersten, meist Jerusalem, und daß im Lukasevangelium Jesus viel (?) im Samariterland weilte, „von dessen Bewohnern kein frommer Jude ein Stück Brot nehmen durfte“. Nun, das vierte Evangelium scheidet ja überhaupt aus, es hat den Schauplatz einfach verschoben. Daß bei Lk. Jesus so lange in Samarien zu weilen

scheint, kommt, wie schon oben erwähnt, daher, daß Lk. aus der Spruchquelle einen Reisebericht gemacht hat. Überdies war Jesus kein frommer Jude im gesetzlichen Sinne. Und jedenfalls sind das alles keine geographischen Schwierigkeiten! Zweitens weist Kalthoff darauf hin, daß einige Ortsnamen, die in den Evangelien sich finden, auch Nazareth, in der sonstigen Literatur nicht erwähnt werden. Als ob die sonstige Literatur aus jener Zeit so reich wäre, daß in ihr unbedingt jedes galiläische Dörfchen irgendwo einmal vorkommen müßte! Endlich hat Kalthoff die Kühnheit, zu behaupten, Pächter, wie sie in den Gleichnissen vorkommen, seien nur in Italien, nicht aber in Palästina „mit seinen kleinbäuerlichen Verhältnissen" möglich. Als ob nicht in der ganzen Welt Land verpachtet würde! Ja, die Verhältnisse, unter denen es der Mann im Gleichnis (Mk. 12) tut, sind gerade nicht italisch; denn der Mann ist nicht ein Großgrundbesitzer, wie sie in Italien gewöhnlich waren, sondern ein Kaufmann, der verreist, um irgendwo Geschäfte zu machen. Kalthoffs geographische „Unmöglichkeiten" sind Luftgespinste. In Wahrheit spiegeln die Gleichnisse Jesu so treu seine galiläische Heimat wider, daß ihre Lokalfarbe immer eines der stärksten Argumente für die Echtheit der Evangelischen Geschichte bleiben wird.

3. Äußerliches — Innerstes.

Wenn wir die Gleichnisse nun auch noch nach ihrer Form als Dichtwerke ins Auge fassen, müssen wir uns vor allem daran erinnern, daß wir gerade über sie nur wenig sagen können und dies Wenige mit vieler Vorsicht sagen müssen, weil die mündliche wie die schriftliche Überlieferung an der Form der Erzählungen mannigfach geändert hat. Bildet man aus dem Gesamtstoff der evangelischen Überlieferung drei Gruppen: 1. Sprüche, 2. Gleichnisse, 3. Begebenheiten, und prüft, an welcher Gruppe die Evangelisten selbst am stärksten Umarbeitungen vorgenommen haben, so ist es die dritte. Hier lagen ja keine Worte Jesu vor, sondern die Erzählungen anderer Leute; also bewegte man sich freier. Am strengsten wörtlich sind die Sprüche bei allen Evangelisten erhalten. Eine Mittelstellung nehmen die Gleichnisse ein, weil sie zwar Worte Jesu, aber doch Geschichten sind, die sich ein Evangelist unter Umständen besser zu erzählen getraute als seine Quelle.

Indessen einiges läßt sich doch auch über die formelle Seite der Kunst Jesu sagen. Von einer Kunst aber ist hier zu sprechen;

denn die Kunst des Erzählens war damals im Orient Jahrtausende alt, und sie war eine wirkliche Kunst. Man las nicht viel Bücher, aber man saß um den Erzähler her und lauschte dem, was er vorbrachte, mit offenem Ohr und mit künstlerischem Verständnis für die Feinheiten seines Vortrags. Die Märchenerzähler in Tausend und eine Nacht sind die späten Enkel dieser Erzähler des alten Orients. Was in Griechenland und Deutschland die Sänger und Sager waren, das waren dem Orientalen die Geschichtenerzähler. Von dieser Kunst seines Volkes und seiner Heimat hat Jesus gelernt, unbewußt gelernt. Denn nie war ihm die Form seiner Rede etwas, worüber er nachdachte und woran er absichtlich bildete. Seine Gleichnisse sind scheinbar ganz kunstlos, aber eben in dieser Einfachheit künstlerisch vollendet. Nie sucht Jesus nach Zierat, nicht ein einziger Zug seiner Bilder ist zum bloßen „Schmuck" der Rede da, alles dient dem großen Zweck, dem einen Gedanken, den Jesus beweisen und in die Herzen einprägen will.

Nicht aus Armut stammt diese Knappheit, Jesus ist immer wieder originell in den Motiven — und packend. Wo er ein Bild doppelt bringt, wie das von einem Vater und zwei ungleichen Söhnen (41. 53), wie ganz verschieden ist alles gemalt, wie dient es ganz andern Gedanken zur Grundlage! Und doch ist in dieser Mannigfaltigkeit wieder nichts Gesuchtes, nichts Manieriertes. Es sind nicht Bilder so seltsamer Art, daß archäologische, geographische und naturwissenschaftliche Kenntnisse nötig wären, sie zu verstehen. Selbst heute noch und uns Abendländern sind sie unmittelbar verständlich. Jesus hat nichts Raffiniertes an sich, kein Suchen nach dem Effekt, sondern er ist einfach menschlich und natürlich. Aber gerade dem Menschlichen und Natürlichen hat er so neue und lebendige Eindrücke abgelauscht, daß heute noch, was er gesagt hat, nicht abgegriffen ist, obwohl Millionen es im Munde geführt haben.

Nicht Armut ist Jesu Knappheit, sondern Wahrhaftigkeit, die beste und grundlegende Gabe für jeden Künstler. Scharf und klar und zwingend soll der Hauptgedanke hervortreten, darum fort mit allem Phantasiespiel, das ihm nicht dient! Und wenn der Hauptgedanke erreicht ist, nicht sich geschwätzig und breit über die „Moral" auslassen. Rasch bricht die Erzählung vom barmherzigen Samariter ab. Jesus weiß, er ist verstanden, wozu noch Worte machen: Gehe hin, handle ebenso! Jesus ist kein Moralprediger

in dem bekannten Sinne des Wortes, er verabscheut die erbauliche Phrase nicht weniger als die fromme Gewandung (Mk. 12, 38) und das saure Gesicht. Wo einmal ausmalende Züge vorkommen, dienen sie einzig und allein zur Verstärkung der Pointe, diese selbst aber besteht in jedem Fall aus einem einzigen Wort oder Satz. Wenn Jesus vielerlei Ackerland schildert und das gute wieder dreierlei Ertrag bringen läßt, so liegt eben darin der Trost für die Erfahrung von der so ganz verschiedenen Art, in der sich die Menschen zu seinem Evangelium stellen. Jedes Wort gehört zur Sache, es ist keine Spielerei, sondern notwendig. Die Entschuldigungen der geladen Gäste dienen ganz demselben Zweck, ebenso die mannigfachen Stunden, in denen die Arbeiter für den Weinberg geladen werden, nicht minder die drei Männer, die die Pfunde anvertraut erhalten. Man kann in dieser Zerlegung der Ausführung in mehrere Stadien geradezu eines der Mittel sehen, durch die Jesus künstlerisch wirkt. Nirgends ist dabei ein Bild zu viel, gerade so viel Stufen der Handlung werden gewählt als nötig sind, den Gedanken ganz eindrucksvoll zu machen.

Auch pädagogische Kunst wendet der große „Lehrer und Meister" an. Durch Fragen läßt er selbst seine Hörer den Gedanken finden. Der barmherzige Samariter und die beiden Gläubiger, schon oben besprochen (S. 30 u. 22), sind die besten Beispiele dafür. Ein anderes enthält die Frage an Petrus: „Von wem nehmen die Könige Steuern, von ihren Kindern oder von Fremden?" (Mt. 17, 25. Doch ist die Echtheit dieser Erzählung fraglich.)

Ein echter Lehrer war Jesus, seine Gleichnisse beweisen es durch ihr Dasein schon, ein Lehrer, aber kein Pedant. Seine Gleichnisse müssen den Philister und Pedanten immer wieder erschrecken durch ihre Kühnheit und Überschwenglichkeit. Wir fühlen sie meist nicht, weil der mechanische Unterricht uns alle Fragen, die wir bei ihnen etwa haben könnten, von Jugend auf erstickt hat. Allein des Feindes Auge sieht den Gegensatz. Hören wir einen Sozialisten, der ein wütendes Pamphlet unter dem Titel „Finsternisse" (Zürich 1896) gegen Jesus geschrieben hat, über den verlorenen Sohn: „Unsere Sympathie steht ganz auf der Seite des ältern Sohnes. Er hatte wahrlich keine Ursache, darüber fröhlich zu sein, daß sein Bruder als ein verlotterter Mensch nach Hause zurückkehrte und Schande über die ganze Familie brachte ... Die Behandlung, welche der Vater seinem jüngeren Sohne angedeihen läßt, schließt eine schwere Ungerechtigkeit gegen den älteren Sohn in sich. Der

Zweck heiligt nicht die Mittel. Werke des Wohlwollens und der Zuneigung sind verwerflich, sobald die Gerechtigkeit gegen andere in irgend einer Weise durch sie verletzt wird."

Da steht der Philister in der Glorie seiner tadellosen Gerechtigkeit, ganz wie ihn Jesus in dem ältern Bruder gezeichnet hat. Wer aber ein Herz hat zu fühlen, daß Liebe besser ist als Gerechtigkeit, der sieht den zerlumpten Sohn und den alten vor Freude zitternden Vater und hört sein Wort: „Du solltest dich freuen!" Gewiß, des Vaters Freude ist überschwenglich, andere Väter hätten anders gehandelt, hätten die Schande gefürchtet, hätten wohl geholfen, aber versteckt und ängstlich, daß nichts herauskomme, hätten Moralpredigten gehalten und sich mit Behagen hineingekniet in ihre „Gerechtigkeit" und Ehrbarkeit. Nichts von alledem tut Jesu Vater. Er sieht Elend und Lumpen, er sieht seines Sohnes Hungergesicht: also herbei mit dem besten Mastkalb und den schönsten Kleidern! Dieser Vater ist nicht gerecht, er straft nicht, er predigt nicht: er liebt. Die Kunde, daß Gott so ist, und daß ein rechter Mensch ebenso zu seinem Mitmenschen steht, das ist die Frohbotschaft, die Jesus auf die Erde gebracht hat. Wären wir so, so könnten die Engel singen: Friede auf Erden. Aber noch haben unzählige Christen das nicht einmal als des Christentums Kern begriffen. Sie haben wieder einen Gott der Gerechtigkeit erfunden, der Sühne, blutige Sühne, das Blut seines lieben Sohnes sogar, für die Sünden der Menschen fordert, und sie vertreten ihre kurzsichtige „Gerechtigkeit" als Inhalt des Christentums. Kein Wunder, daß diese dann im Munde des Sozialisten sich gegen Jesus kehrt. Wäre Gerechtigkeit das Beste in der Welt, dann hätte Jesus umsonst gelebt und Irriges gelehrt.

Wem die Geschichte vom verlorenen Sohn das Herz abgewonnen hat, der wird auch verstehen, warum es künstlerischer ist, daß Jesus nach den Worten des Vaters den Vorhang fallen läßt, daß er nicht weiter erzählt, daß gerade die Güte des Vaters den Sohn gebessert habe. Er wird nicht mit dem Philister einen „Schluß" verlangen oder gar mit ihm so argumentieren: „Was aus dem jüngern Sohn des weitern wird, erfährt man nicht. Würde das übriggebliebene Gut noch einmal unter die beiden Söhne geteilt werden, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß der jüngere Sohn sich heimlich ins Fäustchen lachen und sein Teil abermals verprassen würde. Art läßt nicht von Art!" Gewiß, der korrekte Bruder wird die Korretten allezeit auf seiner Seite haben. Es

spricht so viel für ihn. „Und wo sollen wir hinkommen, wollten wir alle handeln wie der Vater?"

Ebenso überschwenglich wie die Freude des Vaters hier schildert Jesus die Freude des Hirten, der sein Schaf, der Frau, die ihren „Groschen" gefunden hat. Ob wirklich alle Hirten und Frauen ihre Freunde und Nachbarn zusammenrufen und sich mitfreuen heißen? Gewiß nicht. Aber dieser Hirte, diese Frau tun es. Und wir verstehen sie, wir fühlen mit ihnen. Darauf kommt alles an. Auch sonst malt Jesus in starken Farben, in großen Kontrasten. Von den zwei „Dienern" des Königs schuldet der eine dem König 10000 Talente, 40 Millionen Mark, der andere diesem 100 Denare, 75 Mark. Auch wenn man die 10000 Talente nicht genau, sondern bloß als üblichen Ausdruck für eine Masse von Talenten nehmen will, bleibt der Abstand der beiden Schuldsummen noch ungeheuer, so ungeheuer, daß man sagen könnte: Ein Mann, der Millionen schuldet, wird seinen eignen Schuldner um 75 Mark nicht anfallen und „würgen". Wird? — Nein, sagt Jesus: sollte nicht! Ihr findet es also selbst unnatürlich und unvornehm, daß man so handelt — in Geldsachen. Aber wo es sich um eure Rache handelt, da tut ihr so wie mein Knecht; so unnatürlich handelt ihr da! Von Gott und andern Menschen braucht ihr immer wieder Vergebung, und ihr selbst wollt auf eurer Rache bestehen und Strafe verlangen?

Überall läßt sich die Glut und die Größe der Seele Jesu in seinen Bildern empfinden, wenn man sich nur einmal von der Gedankenlosigkeit und Stumpfheit frei gemacht hat, mit der man seine Worte gewöhnlich am Ohr vorüberziehen läßt. Niemand kann zwei Herren dienen, er muß den einen lieben und den andern hassen! Ist das wahr? Ja, für eine ganze, große wahrhaftige Seele, wie Jesus sie hatte, ist das wahr. Aber besteht nicht die „Lebenskunst" der meisten Menschen, und gerade der als „klug" gerühmten, darin, recht vielen Herren dienen zu können? Nicht bloß Gott und dem Mammon?

Bis in die Kleinigkeiten seiner Sprache hinein kann man den Schwung seines Wesens und die Wucht seines Empfindens verfolgen. Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr — das größte Tier durch das kleinste „Tor" — als ein Reicher ins Himmelreich! Heute noch ist das Wort den Philistern auch unter den Christen ein schmerzlicher Anstoß, und sie suchen sich mit ihm abzufinden, so gut sie können. Und doch ist es bloß der Schmerzensschrei einer

Stunde, in der Jesus einen reinen jungen Menschen verlor, weil er das große Opfer seines Besitzes nicht bringen konnte; einen Jüngling, von dem Markus sagt: er sah ihn an und gewann ihn lieb. — „Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien!" Lk. 19, 40. Werden nicht manche von den Pharisäern über solchen Glauben — „Fanatismus" würden sie es genannt haben, hätten sie zu unserer Zeit gelebt — verächtlich gelächelt haben? Oder floh einen das Lächeln, diesem Glauben gegenüber? — Noch manches wäre anzuführen, ich überlasse dem Leser der Gleichnisse, sich selbst die Freude zu verschaffen, sie einmal in ihrer ganzen Kraft auf sich wirken zu lassen, indem er den Mechanismus, der über ihrer Betrachtung aus unserer Kindheit her zu ruhen pflegt, abstreift. Es ist ihnen gegangen, wie es mit vielen Heiligtümern geht. Gerade weil der Hauch des Heiligen über ihnen liegt, wagen die Gläubigen sie nicht scharf anzusehen, und die Ungläubigen wenden ihnen einfach den Rücken. Würden beide näher herzutreten und schauen wollen, so würden sie so viel des Neuen und Großen sehen, daß sie eine ganz andere als die seitherige Achtung gewinnen könnten.

Nicht eine Lehre Jesu aus seinen Gleichnissen habe ich zu entwickeln versucht. Es würde das doch nur eine Wiederholung dessen sein, was seine Lehre auch sonst enthält. Aber seine Lehre ist gar nicht zu verstehen, ohne daß man einen lebendigen Eindruck von der Güte und Größe, von der Wahrhaftigkeit und Glut seines innersten Wesens hat. Und gerade davon geben seine Gleichnisse in ihrer Eigenart einen besonders tiefen Eindruck, denn sie zeigen ihn als Dichter und Propheten.

Alte Zeiten haben gemeint, sie könnten das Gewaltige, das ihnen in Jesu entgegengetreten war, nicht besser in Worte kleiden, als indem sie ihn für ein Wesen aus einer andern Welt erklärten, ihn Gott und Gottes Sohn nannten. Wir verstehn das, wenn wir diese alten Formeln auch abgetan haben; denn auch heute noch enthüllt sich das Wesen Gottes am reinsten und tiefsten in diesem Manne aus Nazareth. Uns aber steht vor allem das eine vor der Seele, daß in diesem Manne sich auch das Wesen des Menschen neu enthüllt hat. Ein neues Menschentum ist mit ihm auf die Erde gekommen. Nicht bloß seine Lehre war es, was mit so ungeheuerer Gewalt auf Menschenherzen wirkte, sondern sein Leben, sein Wesen. Und so ist es noch heute. Wenn wir ihm nahe treten, wenn wir seine Seele in unserer lebendig werden fühlen, so reißt

er uns über uns ſelbſt empor, daß wir Selbſtſucht und Gerechtigkeit als überwundene Stufen des Menſchentums hinter uns laſſen und die Güte und Liebe als das Weſen des Menſchen erfaſſen, wie es vielleicht erſt eine ferne Zukunft auf Erden verwirklicht finden wird, wie es aber einmal verwirklicht geweſen iſt, in Jeſus von Nazareth.

I. Stücke aus Markus.

1. Vom Arzt und dem Kranken.
Markus 2, 16f. Matthäus 9, 11—13. Lukas 5, 30—32.
Vgl. S. 19, 36.

Markus.

2, 16. Und Schriftgelehrte unter den Pharisäern, da sie sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, sprachen zu seinen Jüngern: Was ißt und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern!

17. Da das Jesus hörte, spricht er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen zu rufen Gerechte, sondern Sünder.

2. Vom Bräutigam.
Markus 2, 18—20. Matthäus 9, 14f. Lukas 5, 33—35.
Vgl. S. 36.

2, 18. Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten; und sie kommen und sprechen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?

19. Und Jesus sprach zu ihnen: Können die Hochzeitleute, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist, fasten? Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten.

20. Es werden aber Tage kommen, wann der Bräutigam von ihnen genommen wird; und dann werden sie fasten, an jenem Tage.

3. Vom neuen Lappen und vom neuen Wein.
Markus 2, 21f. Matthäus 9, 16f. Lukas 5, 36—39.

2, 21. Niemand näht einen Flicken von ungewalktem Tuch auf ein altes

Matthäus.	Lukas.
9, 11. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißt euer Lehrer mit den Zöllnern und Sündern?	5, 30. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten unter ihnen murrten wider seine Jünger und sprachen: Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?
12. Da er das hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 13. Gehet aber hin und lernet, was das sei: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Denn ich bin nicht gekommen, zu rufen Gerechte, sondern Sünder.	31. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 32. Ich bin nicht gekommen, zu rufen Gerechte, sondern Sünder zur Buße.
9, 14. Indes kommen zu ihm die Jünger des Johannes, die sprachen: Wir fasten; deine Jünger aber fasten nicht?	5, 33. Sie aber sprachen zu ihm: Die Jünger des Johannes fasten häufig und verrichten Gebete, desselbigengleichen auch die der Pharisäer; deine aber essen und trinken.
15. Und Jesus sprach zu ihnen: Können die Hochzeitleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wann der Bräutigam von ihnen genommen wird; und dann werden sie fasten.	34. Jesus aber sprach zu ihnen: Könnt ihr die Hochzeitleute, dieweil der Bräutigam bei bei ihnen ist, zum Fasten treiben? 35. Es werden aber Tage kommen, und wann der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten, in jenen Tagen.
9, 16. Niemand flickt einen Flicken von ungewalktem Tuch an	5, 36. Und er sagte zu ihnen noch ein Gleichnis: Niemand flickt einen Flicken, den er von einem neuen Kleid ab-

Kleid; wo anders, so reißt das Füllsel von ihm ab, das neue vom alten, und der Riß wird ärger.

*) sondern neuer Wein in neue Schläuche! fehlt in verschiedenen Handschriften und ist wohl ein alter Zusatz.
**) Andere Lesart: „Sondern jungen Wein faßt man in neue Schläuche und beide werden miteinander behalten", wohl dem Text des Matthäus angeglichen.

22. Und niemand faßt jungen Wein in alte Schläuche; wo anders, so wird der Wein die Schläuche zerreißen, und der Wein kommt um, ebenso die Schläuche.*)

4. Vom vielerlei Acker (Säemann).
Markus 4, 2—20. Matthäus 13, 3—23. Lukas 8, 4—15.
(Lukas, besonders in der Deutung, wahrscheinlich von der Spruchquelle beeinflußt.)
Vgl. S. 17, 28, 33, 66 f., 79.

4, 2. Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen; und in seiner Lehre sprach er zu ihnen:
3. Höret zu! Siehe, es ging der Säemann aus, säen.
4. Und es begab sich, indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf.
5. Und anderes fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. 6. Und da die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. 7. Und anderes fiel in die Dornen; und die Dornen wuchsen empor, und erstickten's zugleich, und es brachte keine Frucht. 8. Und anderes fiel auf ein fein Land und brachte Frucht, die da zunahm und

Matthäus.	Lukas.
ein altes Kleid; denn sein Füllsel reißt doch wieder ab vom Kleid, und der Riß wird ärger.	geschnitten hat, auf ein altes Kleid; wo anders, so zerreißt er das neue, und der Lappen vom neuen reimt sich nicht auf das alte.
17. Man faßt auch nicht jungen Wein in alte Schläuche; wo anders, so zerreißen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man faßt jungen Wein in neue Schläuche, und beide werden miteinander behalten.	37. Und niemand faßt jungen Wein in alte Schläuche; wo anders, so wird der junge Wein die Schläuche zerreißen, und er wird verschüttet, und die Schläuche werden umkommen. 38. Sondern jungen Wein soll man in neue Schläuche fassen.**) 39. Und niemand ist, der vom alten trinkt und wolle bald des neuen; denn er spricht: Der alte ist milder.
13, 3. Und er redete zu ihnen vieles in Gleichnissen und sprach:	8, 4. Da nun viel Volks beieinander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis:
Siehe, es ging der Säemann aus zum Säen.	5. Es ging der Säemann aus zum Säen seines Samens;
4. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf.	und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf.
5. Anderes aber fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte.	6. Und etliches fiel nieder auf den Fels;
6. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es.	und da es aufging, verdorrte es, dieweil es nicht Saft hatte.
7. Anderes aber fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten's.	7. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's gänzlich.
8. Anderes aber fiel auf ein fein Land und brachte Frucht, etliches hundertfach,	8. Und etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf, und gab hundertfältige Frucht.

Markus.

wuchs; und es trug dreißigfältig und sechzigfältig und hundertfältig. 9. Und er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Zweck der Gleichnisrede.
Vgl. S. 52f.

4, 10. Und da er allein war, fragten ihn um die Gleichnisse die um ihn waren samt den Zwölfen. 11. Und er sagte zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben;

Mt. 13, 12 = 4, 25 S. 115.

denen aber draußen widerfährt alles durch Gleichnisse, 12. auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleins bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden.

[14. Bibelzitat des Mt. nach seiner Gewohnheit: Jes. 42, 1—4.]

[16, 17. Das nur in Mt. und Lk. stehende Stück, also ein Bestandteil der Spruchquelle, ist von Mt. hierhergesetzt, um die Bedeutung der Gleichnisrede im Sinne der Allegorie noch stärker zu betonen; es steht bei Lk. in ganz anderm Zusammenhang.]

Matthäus.	Lukas.
etliches sechzigfach, etliches dreißigfach.	
9. Jeder, der Ohren hat, der höre!	Da er das sagte, rief er: Jeder, der Ohren hat zu hören, der höre!
13, 10. Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? 11. Er aber antwortete und sprach: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen; diesen aber ist's nicht gegeben. 12. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. 13. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, und sie verstehen es auch nicht. 14. Und über ihnen wird die Weisſagung Jesajas erfüllet, die da sagt: „Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht vernehmen. 15. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe." 16. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. 17. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten	8, 9. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dies Gleichnis wäre. 10. Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Reiches Gottes;
	Mt. 13, 12 = 8, 18 S. 115
	den andern aber in Gleichnissen, daß sie es mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht verstehen.
	10, 23. Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht. 24. Denn ich sage euch: Viele Propheten

Markus.

Die Deutung.

13. Und er sprach zu ihnen: Wißt ihr dies Gleichnis nicht? Wie wollt ihr denn die andern alle verstehen?

14. Der Säemann sät das Wort. 15. Diese sind's aber, die an dem Wege sind, wo das Wort gesät wird und wenn sie es gehört haben, so kommt alsbald der Satan und nimmt weg das Wort, das in ihnen gesät war. 16. Also auch die, bei welchen aufs Steinige gesät ist, das sind: die, wenn sie das Wort gehört haben, es alsbald mit Freuden aufnehmen 17. und haben nicht Wurzel in sich, sondern sind Kinder des Augenblicks; wenn sich dann Trübsal oder Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgern sie sich alsbald. 18. Und andere sind's, bei welchen unter die Dornen gesät ist; das sind die, die das Wort hören, 19. und die Sorgen dieser Welt und der Betrug des Reichtums und viel andre Lüste gehen hinein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. 20. Und diese sind's, bei welchen auf ein fein Land gesät ist: die das Wort hören und nehmen's auf und bringen Frucht dreißigfältig und sechzigfältig und hundertfältig.

Die Fortsetzung des Kapitels in Mk. steht 4, 21—25 S. 114.
4, 26—29 S. 122.
4, 30—32 S. 115.

Matthäus.	Lukas.
und Gerechte haben begehrt, zu sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.	und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.
13, 18. Ihr nun höret dieses Gleichnis von dem Säemann.	8, 11. Das aber ist das Gleichnis:
19. Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt hinweg, was da gesät war in seinem Herzen; das ist der, bei welchem an dem Wege gesäet ist.	Der Same ist das Wort Gottes. 12. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es gehört haben; darnach kommt der Teufel, und nimmt weg das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.
20. Der aber, bei dem auf das Steinige gesät ist, das ist der, welcher das Wort hört und dasselbige alsbald aufnimmt mit Freuden; 21. aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist ein Kind des Augenblicks; wenn sich Trübsal oder Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich alsbald.	13. Die aber auf dem Fels, sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und sie haben nicht Wurzel, sie, die einen Augenblick glauben, und im Augenblick der Anfechtung abfallen.
22. Der aber, bei dem unter die Dornen gesät ist, ist der, welcher das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und es bleibt ohne Frucht.	14. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen es nicht zur Reife.
23. Der aber, bei dem auf ein gut Land gesät ist, das ist der, welcher das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt; und zwar gibt einer hundertfach, einer sechzigfach, einer dreißigfach.	15. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

5. Von der wahren Verunreinigung.
Markus 7, 14—23,
Matthäus 15, 10. 11. 15—20.
Vgl. S. 53.

Markus.

7, 14. Und er rief wiederum zu sich die Masse und sagte zu ihnen: Höret mir alle zu und verstehet! 15. Es ist nichts außer dem Menschen, das ihn könnte gemein machen, so es in ihn geht; sondern das von dem Menschen ausgeht, das ist's, was den Menschen gemein macht. [16. Hat jemand Ohren, zu hören, der höre!]

Die Deutung.

[Es handelt sich bei dem Spruch gar nicht um ein Gleichnis, sondern nur um eine nicht sofort klare Rede, daher der Evangelist das Wort als eine parabole bezeichnet. Die „Deutung" ist wohl auch hier spät, obwohl an sich gegen sie nichts einzuwenden ist. Die Lasterkataloge sind im Judentum wie in orphischen und stoischen Kreisen, auch danach bei Paulus eine stets beliebte Form der sittlichen Unterweisung.]

7, 17. Und da er von der Masse ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger um dies Gleichnis. 18. Und er spricht zu ihnen: So sehr seid auch ihr unverständig? Begreift ihr nicht, daß alles, was von außen in den Menschen eingeht, ihn nicht gemein machen kann? 19. Denn es geht nicht in sein Herz ein, sondern in den Bauch, und geht aus in den Abtritt, der alle Speise „reinigt". 20. Und er sprach*): Was aus dem Menschen herausgeht, das macht den Menschen gemein; 21. denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Habgier, Hurerei, Dieberei, Mord, Ehebruch, Schwelgerei, Schalkheit, List, Schalksauge, Lästerung, Hoffart, Unvernunft. 23. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein.

6. Von den Brosamen.
Markus 7, 24—28.
Matthäus 15, 21—27.
Vgl. S. 59.

7, 24. Und er stand auf und ging von dannen in der Gegend von Tyrus und Sidon; und er ging in ein Haus und wollte es niemand wissen lassen, und konnte

Matthäus.

15, 10. Und er rief zu sich die Masse und sprach zu ihnen: Höret zu und verstehet! 11. Nicht, was zum Munde hineinkommt, das macht den Menschen gemein; sondern was zum Munde ausgeht, das macht den Menschen gemein.

12—14 S. 104.

15, 15. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dies Gleichnis. 16. Und Jesus sprach zu ihnen: Jetzt noch seid auch ihr unverständig? 17. Merkt ihr noch nicht, daß alles, was zum Munde eingeht,

das wandert in den Bauch und wird in den Abtritt ausgeworfen?

18. Was aber aus dem Munde herausgeht, kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen gemein. 19. Denn aus dem Herzen kommen heraus arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung. 20. Das sind die Stücke die den Menschen gemein machen. Aber mit ungewaschnen Händen essen, macht den Menschen nicht gemein.

15, 21. Und Jesus ging aus von dannen und entwich in das Gebiet von Tyrus und Sidon.

Lukas.

[Bei Lk. fehlt das Stück, wohl weil in seinem Mk. der ganze Abschnitt 6, 45 bis 8, 26 überhaupt gefehlt hat. Parallelen, die man zu den Stücken dieses Abschnittes bei Lk. hat aufweisen wollen, sind nur sehr undeutlich, und inhaltliche Gründe, die man schon für die Weglassung dieser Stücke durch Lk. beigebracht hat, schlagen nicht durch. Am besten denkt man an einen mechanischen Ausfall des Stückes in seinem Mk. Das gilt also auch von dem sofort folgenden Stück vom kanaanäischen Weib.]

*) Man kann auch — und mir scheint es richtiger — übersetzen: „Er meinte aber", so daß alles folgende eine Bemerkung des Evangelisten wird, der auch im Anfang des Abschnittes 7, 2—4 das Wort zu einer längeren Erklärung ergriffen hat. — Man beachte noch, wieviel kürzer sich Mt. geholfen hat mit Umgehung des schwer- oder unverständlichen Satzes V. 19 „reinigt".

Markus.

doch nicht verborgen sein. 25. Ein Weib hatte von ihm gehört, welcher Töchterlein einen unsauberen Geist hatte. Und sie kam herein und fiel nieder zu seinen Füßen. 26. (Und es war ein griechisch Weib aus Syrophönice). Und sie bat ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austriebe. 27. Jesus aber sprach zu ihr: Laß zuvor die Kindlein satt werden; es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hündlein. 28. Sie antwortete aber und sagt ihm: Ja, Herr; aber doch essen auch die Hündlein unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder.

[Man beachte die umständliche Art, in der Mk. die Abstammung der Frau nachträgt und die geschickte Glättung des Textes bei Mt.]

7. Von den bösen Weingärtnern.

Markus 12, 1—12.
Matthäus 21, 33—46. Lukas 20, 9—19.
Vgl. S. 32 f., 55, 57, 61, 63, 70, 77.

12, 1. Und er fing an, zu ihnen durch Gleichnisse zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun drum und grub eine Kelter und baute einen Turm und tat ihn aus den Weingärtnern und zog über Land. 2. Und sandte zu seiner Zeit einen Knecht zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern empfinge von den Früchten des Weinberges. 3. Sie nahmen ihn aber und stäupten ihn und ließen ihn leer von sich. 4. Und abermal sandte er zu ihnen einen andern Knecht; demselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen, schmähten ihn. 5. Und er sandte einen andern, denselben töteten sie; und noch viele andere, etliche stäupten sie, etliche töteten sie.

Matthäus.

22. Und siehe, ein kanaanäisch Weib aus derselbigen Gegend ging

und schrie ihm nach ... 25. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und

sprach: Herr, hilf mir! 26. Aber er antwortete und sprach: Es gehört sich nicht, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hündlein. 27. Sie sprach aber: Ja, Herr; aber doch essen auch die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herrn Tische fallen.

21, 33. Höret ein ander Gleichnis: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun drum und grub eine Kelter in ihm und baute einen Turm und tat ihn aus den Weingärtnern und zog über Land. 34. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, die Früchte desselben zu empfangen. 35. Aber die Weingärtner nahmen seine Knechte; einen stäupten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. 36. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie taten ihnen gleich also.

Lukas.

20, 9. Er fing aber an zu sagen dem Volk dies Gleichnis: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und tat ihn aus den Weingärtnern und zog über Land eine gute Zeit.

10. Und zur Zeit sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß sie ihm gäben von der Frucht des Weinbergs. Aber die Weingärtner stäupten ihn und ließen ihn leer von sich. 11. Und über das schickte er noch einen andern Knecht; sie aber stäubten denselbigen auch und schmäheten ihn und ließen ihn leer von sich. 12. Und über das schickte er den dritten; sie aber verwundeten den auch und warfen ihn hinaus. 13. Da sprach der

Markus.

6. Da hatte er noch einen Einzigen, seinen Sohn, der ihm lieb war; den sandte er zum letzten auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.

7. Aber dieselben Weingärtner sprachen zu einander: Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!

8. Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn heraus vor den Weinberg.

9. Was wird der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.

[Jesus fügt noch das neue Gleichnis vom Eckstein aus dem Passahpsalm 118, 22 an, das dort auf das Volk, hier auf ihn zu beziehen ist.]

10. Habt ihr auch nicht gelesen diese Schrift: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden; 11. von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen"?

*) Vers 44: „Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen", ist wohl ein alter Zusatz nach Lukas und nach Jesaja 8, 14.

**) Die Mehrzahl, weil jedes einzelne Bild parabole heißt, ein ganzes Gleichnis also als eine Kette von Gleichnissen aufgefaßt werden kann.

12. Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen, und fürchteten sich doch vor der Masse; denn sie verstanden, daß er auf sie dies Gleichnis gesagt hatte; und sie ließen ihn und gingen davon.

Matthäus.	Lukas.
37. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.	Herr des Weinbergs: Was soll ich tun? Ich will meinen Sohn, der mir lieb ist, schicken; vielleicht werden sie sich vor ihm scheuen.
38. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen! 39. Und sie nahmen ihn und warfen ihn heraus vor den Weinberg und töteten ihn. 40. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern tun? 41. Sie sprachen zu ihm: Er wird die Übeltäter übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben.	14. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Das ist der Erbe, laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde. 15. Und sie warfen ihn hinaus vor den Weinberg und töteten ihn. Was wird nun der Herr des Weinberges denselbigen tun? 16. Er wird kommen und diese Weingärtner umbringen und seinen Weinberg andern geben.
	Da sie das hörten, sprachen sie: Das sei ferne!
43. Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen"? 43. Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt.*)	17. Er aber sah sie an und sprach: Was ist denn das, das geschrieben steht: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden? 18. Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen."
45. Und da die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse**) hörten,	19. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten darnach,

Markus.

8. Knospen als Vorboten.

Markus 13, 28f. Matthäus 24, 32f. Lukas 21, 29—31.
Vgl. S. 60.

13, 28. An dem Feigenbaum lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist.

29. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß solches geschieht, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist.

[In diesem Gl. sind zwei Unbekannte: „solches" und „es". Nach dem Zusammenhang von Mk. 13 ist „solches" = die wunderbaren Zeichen des Endes, „es" das Ende selbst mit der Wiederkunft des Menschensohnes. Allein das Kapitel ist ein Konglomerat von sehr verschiedenartigen Bestandteilen, und das Gleichnis ist in seinen näheren Beziehungen nicht mehr scharf erkennbar. Wahrscheinlich hat Lk. mit seiner Gleichung „es" = das Reich Gottes recht.]

Matthäus.	Lukas.
verstanden sie, daß er von ihnen redete. 46. Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen; aber sie fürchteten sich vor den Massen; denn sie hielten ihn für einen Propheten.	wie sie die Hände an ihn legten zu derselbigen Stunde, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, daß er auf sie dies Gleichnis gesagt hatte.
24, 32. An dem Feigenbaum lernet das Gleichnis: Wenn jetzt sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe.	21, 29. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; 30. wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr's gleich und wißt, daß jetzt der Sommer nahe ist.
33. Also auch ihr, wenn ihr das alles seht, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist.	31. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß nahe ist das Reich Gottes.

II. Stücke aus der Spruchquelle, in Matthäus und Lukas überliefert.

9. Der Gang zum Richter.

(Bei Lukas vielleicht aus anderer Quelle.)

Matthäus.

5, 25. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und du werdest in den Kerker geworfen. 26. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlst.

Lukas.

12, 57. Warum richtet ihr aber nicht von euch selber, was recht ist? 58. So du mit deinem Widersacher zum Vorsteher gehst, so tu Fleiß auf dem Wege, daß du sein los werdest, auf daß er nicht etwa dich vor den Richter ziehe und der Richter überantworte dich dem Stockmeister und der Stockmeister werfe dich in den Kerker. 59. Ich sage dir: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Pfennig bezahlst.

Das Gleichnis mahnt wie das vom ungerechten Haushalter mit herbem Ton zur Klugheit. Ein Richter harrt der Menschen, die miteinander „auf dem Wege" sind. Bei Lk. ist die Szene wohl so gedacht, daß zwei streitende Parteien vor den Gemeindevorsteher gehn und der Richter die höhere, strafende Instanz ist.

Statt „tu Fleiß" usw. ist vielleicht zu übersetzen: „gib (ihm) noch auf dem Weg (seinen) Verdienst".

10. Vom Auge als des Leibes Licht.

6, 22. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; 23. ist aber dein Aug böse, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

11, 34. Dein Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht; ist es aber böse, so ist auch dein Leib finster. 35. So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei. 36. Wenn nun dein Leib ganz

Matthäus.	Lukas.
	licht ist, daß er kein Stück von Finsternis hat, so wird er ganz licht sein, wie wenn ein Licht mit hellem Blitz dich erleuchtet.

Das böse Auge hat, wie unser „scheel" in der Volkssprache, zwei Bedeutungen: krank und neidisch; ebenso ist „einfältig" entweder = gesund oder = neidlos. Darauf ruht das Gleichnis, das den Neid als das schlimmste Übel des Menschen bezeichnet. Eine von Geld neidisch gemachte Seele ist ganz „finster", nichts Gutes wächst in ihr mehr, sie ist dunkel, wie der Leib, wenn sein Auge erblindet.

11. Vom Doppeldienst.

Vgl. S. 35f., 41, 81.

6, 24. Keiner kann zweien Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.	16, 13. Kein Knecht kann zweien Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

12. Vom bittenden Sohne.

Vgl. S. 59.

7, 7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. 8. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. 9. Oder welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? 10. Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?	11, 9. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. 10. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. 11. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brot, der ihm einen Stein dafür biete? und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? 12. Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?
11. So denn ihr, die arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im	13. So denn ihr, die ihr Arge seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater vom

Matthäus.	Lukas.
Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.	Himmel herab geben den Heiligen Geist denen, die ihn bitten!

13. Vom Hausbauen auf Felsen oder Sand.

7, 24. Darum jeder, der diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus baute auf den Fels. 25. Da nun ein Platzregen fiel und die Gewässer kamen und die Winde wehten und an das Haus stießen, fiel es doch nicht; denn es war auf den Fels gegründet. 26. Und jeder, der diese meine Rede hört und tut sie nicht, den vergleiche ich einem törichten Manne, der sein Haus baute auf den Sand. 27. Da nun ein Platzregen fiel und die Gewässer kamen und die Winde wehten und an das Haus stießen, da fiel es, und sein Fall war groß.	6, 47. Jeder, wer auch immer zu mir kommt und meine Rede hört und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist. 48. Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute, und grub tief und legte den Grund auf den Fels. Da aber Hochflut kam, da umbrauste der Sturm jenes Haus, vermochte aber nicht, es zu erschüttern, weil es wohlgebaut war. 49. Wer aber hört und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund; und der Strom umbrauste es, und alsbald fiel es zusammen, und der Sturz jenes Hauses war groß.

14. Vom Jünger und Meister.

Vgl. S. 37 f.

10, 24. Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. 25. Es ist dem Jünger genug, daß er werde wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!	6, 40. Der Jünger ist nicht über den Meister; jeder, wenn er völlig zubereitet ist, wird sein wie sein Meister.

15. Von den spielenden Kindern.

Vgl. S. 68 f.

11, 16. Wem aber soll ich dies Geschlecht vergleichen?	7, 31. Aber der Herr sprach: Wem nun soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen? und

Matthäus.	Lukas.
Es ist	wem sind sie gleich? 31. Sie
den Kindlein gleich, die auf den Märkten sitzen und rufen gegen ihre Gesellen 17. und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch geklagt, und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen.	sind gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen und rufen gegeneinander und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch geklagt und ihr habt nicht geweint.
18. Denn es kam Johannes, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel.	33. Denn es ist gekommen Johannes der Täufer, aß nicht Brot, und trank keinen Wein, so sagt ihr: Er hat den Teufel.
19. Es kam des Menschen Sohn, ißt und trinkt, so sagen sie: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner Geselle und der Sünder! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Werken.	34. Es ist kommen des Menschen Sohn, ißt und trinkt; so sagt ihr: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, Geselle der Zöllner und Sünder. 35. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern.

16. Vom zurückgekommenen bösen Dämon.

12, 43. Wenn der unsaubre Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. 44. Dann spricht er: Ich will in mein Haus wieder umkehren, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. 45. Dann geht er hin und nimmt mit sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin.	11, 24. Wenn der unsaubre Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe, und, findet er sie nicht, spricht er: Ich will wieder heimkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. 25. Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt. 26. Dann geht er hin, und nimmt andere Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst, sieben an der Zahl; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin.
Also wird's auch diesem argen Geschlecht gehen.	

Das Wort ist von Mt. deutlich als Gleichnis gegeben, Lk. hat den Schlußsatz nicht und bringt das Wort im Zusammenhang der Spruchquelle in einen Abschnitt, der von Wundern und Heilungen handelt. Ob es wirklich als Gleichnis auf „dies arge Geschlecht" (nämlich: das nach Jesu Bußpredigt nur noch siebenmal ärger wird) gemeint ist, muß fraglich bleiben. Es kann auch ohne Bild lediglich eine Erfahrung zeigen, die Jesus mit Geheilten gemacht hat. Allerdings wundert man sich dann, daß er solche medizinische Mitteilungen gemacht haben soll und nimmt das Wort als eine „Kritik" der Wunderheilungen. Das ist es aber sichtlich auch nicht. Es ist wohl ein Gleichnis, dessen Situation uns verloren und das darum nicht mehr verständlich ist.

17. Vom Sauerteig.

Matthäus.	Lukas.
13, 33. Ein andres Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward.	13, 20. Und abermals sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? 21. Es ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und barg ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward.

In der Spruchquelle stand dieses Gleichnis mit dem vom Senfkorn zusammen (27). Es hat wohl auch ganz ähnlichen Sinn, nur daß es dem aus kleinen Anfängen überraschenden Aufwachsen des Senfkorns (wie des Gottesreichs) noch die Verborgenheit der Anfänge hinzufügt.

18. Vom Blinden als Blindenführer.

Vgl. S. 38.

15, 12. Da traten seine Jünger zu ihm und sagten zu ihm: Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? 13. Aber er antwortete und sprach: Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. 14. Lasset sie fahren! sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder einem Blinden den Weg weist, so werden sie beide in die Grube fallen.	6, 39. Und er sagte zu ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beide in die Grube hineinfallen?

19. Vom verlorenen Schaf.

(Lk. wohl aus anderer Quelle, mit Anklängen oder Einflüssen a. d. Spruchquelle.)
Vgl. S. 38, 57, 81.

Matthäus.

18, 10. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. [11. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.] 12. Was dünket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrte: läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrte? 13. Und so sich's begibt, daß er's findet, wahrlich, sage ich euch: Er freut sich darüber mehr denn über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind.

14. Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.

Lukas.

15, 1. Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. 2. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. 3. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: 4. Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde? 5. Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Schultern mit Freuden. 6. Und wenn er heimkommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. 7. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

20. Von den widerwilligen Gästen.

Vgl. S. 55f., 72, 79.

22, 1. Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach:

2. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit

14, 15. Da aber solches hörte einer, der mit zu Tisch saß, sprach er zu ihm: Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes. 16. Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu.

Matthäus.

machte 3. und sandte seine Knechte aus, daß sie die Geladenen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. 4. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit! 5. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andre zu seiner Hantierung. 6. Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie.

7. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. 8. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Geladenen waren's nicht wert. 9. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. 10. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

11. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, 12. und er sprach zu ihm: Freund, wie

Lukas.

17. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! 18. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen, ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. 19. Und der andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. 20. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. 21. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. 22. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. 23. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Straßen und an die Zäune, und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. 24. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Matthäus.	
bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. 13. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneknirschen; 14. denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.	

21. Vom Aas und den Adlern.

Vgl. S. 17.

	17, 37. Und sie antworteten und sprachen zu ihm: Herr, wo? Er aber
24, 28. Wo aber das Aas ist,	sprach zu ihnen: wo der Leichnam ist,
da kommen die Adler zusammen.	da kommen auch die Adler zusammen.

22. Vom Dieb.

Vgl. S. 17.

24, 42. Darum wachet; denn ihr wißt nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. 43. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Nacht der Dieb kommen wollte, so wachte er und ließe ihn nicht sein Haus durchwühlen. 44. Darum seid ihr auch bereit! Denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.	12, 39. Dieses sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen wollte, so wachte er und gäbe nicht zu, seine Wohnung zu durchwühlen. 40. Auch ihr, seid bereit! Denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.

23. Vom treuen und vom untreuen Haushalter.

Vgl. S. 51 f.

24, 45. Welcher ist nun der treue und kluge Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? 46. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. 47. Fürwahr, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter	12, 42. Welcher ist nun der treue, kluge Haushalter, welchen der Herr setzen wird über seine Dienerschaft, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe? 43. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. 44. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine

Matthäus.	Lukas.
setzen. 48. So aber der böse Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzeucht! 49. und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen: 50. so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, 51. und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneknirschen.	Güter setzen. 45. So aber jener Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzeucht zu kommen! und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen; 46. so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.

47. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen. 48. Der es aber nicht weiß, hat aber getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

24. Von den anvertrauten Pfunden.

Vgl. S. 37, 62 f., 75.

	19, 11. Da sie nun zuhörten, sagte er weiter ein Gleichnis darum, daß er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, das Reich Gottes sollte alsobald offenbart werden, 12. und sprach: Ein vornehmer Mann zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wiederkäme. 13. Dieser berief zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme. 14. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft ihm nach und ließen sagen: Wir wollen nicht,
25, 14. Gleichwie ein Mann, der über Land zog, berief seine Knechte, und übergab ihnen seine Güter; 15. und einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eines, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog bald hinweg. 16. Da ging der hin, der fünf Talente empfangen hatte und handelte mit denselbigen und gewann andere fünf Talente.	

Matthäus.	Lukas.
17. Desgleichen auch, der zwei Talente empfangen hatte, gewann auch zwei andere. 18. Der aber eines empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. 19. Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen.	daß dieser über uns herrsche. 15. Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte.
20. Da trat herzu, der fünf Talente empfangen hatte, und legte andere fünf Talente dar und sprach: Herr, du hast mir fünf Talente getan; siehe da, ich habe damit andere fünf Talente gewonnen.	16. Da kam vor ihn der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben.
21. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!	17. Und er sprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte.
22. Da trat auch herzu, der zwei Talente empfangen hatte und sprach: Herr, du hast mir zwei Talente getan; siehe da, ich habe mit denselben zwei andere gewonnen.	18. Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. 19. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte.
23. Sein Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!	
24. Da trat auch herzu, der ein Talent empfangen hatte und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du ernteste, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast;	20. Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten; 21. ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein strenger Mann; du nimmst, das du nicht gelegt hast, und ernteste, das du nicht gesät hast.
25. ich fürchtete mich, ging hin, und verbarg dein Talent in die Erde.	

Matthäus.	Lukas.
Siehe, da haſt du das Deine.	
26. Sein Herr aber antwortete und ſprach zu ihm: Du böſer und fauler Knecht! Wußteſt du, daß ich ſchneide, da ich nicht geſät habe, und ſammle, da ich nicht geſtreut habe,	22. Er ſprach zu ihm: Aus deinem Mund richte ich dich, du böſer Knecht; wußteſt du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht gelegt habe, und ernte, das ich nicht geſät habe,
27. ſo ſollteſt du mein Geld zu den Wechſlern getan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen (wenigſtens) mit Zins.	23. warum haſt du denn mein Geld nicht in die Wechſelbank gegeben? und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's (wenigſtens) mit Zins erfordert.
28. Darum nehmet das Talent von ihm und gebet's dem, der zehn Talente hat.	24. Und er ſprach zu denen, die dabei ſtanden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet's dem, der zehn Pfund hat.
	25. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund.
29. Denn jedem, der da hat, wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, das er hat.	26. Ich ſage euch aber: Jedem, der da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.
30. Und den unnützen Knecht werft in die Finſternis hinaus; da wird ſein Heulen und Zähneknirſchen.	27. Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringet her und erwürget ſie vor mir!

III.

Doppelt überlieferte Stücke.

Matthäus.	Lukas.
setzen. 48. So aber der böse Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzeucht! 49. und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen: 50. so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, 51. und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneknirschen.	Güter setzen. 45. So aber jener Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzeucht zu kommen! und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen; 46. so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. 47. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen. 48. Der es aber nicht weiß, hat aber getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

24. Von den anvertrauten Pfunden.

Vgl. S. 37, 62 f., 75.

	19, 11. Da sie nun zuhörten, sagte er weiter ein Gleichnis darum, daß er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, das Reich Gottes sollte alsobald offenbart werden, 12. und sprach: Ein vornehmer Mann zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wiederkäme. 13. Dieser berief zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme. 14. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft ihm nach und ließen sagen: Wir wollen nicht,
25, 14. Gleichwie ein Mann, der über Land zog, berief seine Knechte, und übergab ihnen seine Güter; 15. und einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eines, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog bald hinweg. 16. Da ging der hin, der fünf Talente empfangen hatte und handelte mit denselbigen und gewann andere fünf Talente.	

Matthäus.	Lukas.
17. Desgleichen auch, der zwei Talente empfangen hatte, gewann auch zwei andere. 18. Der aber eines empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. 19. Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen.	daß dieser über uns herrsche. 15. Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte.
20. Da trat herzu, der fünf Talente empfangen hatte, und legte andere fünf Talente dar und sprach: Herr, du hast mir fünf Talente getan; siehe da, ich habe damit andere fünf Talente gewonnen.	16. Da kam vor ihn der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben.
21. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!	17. Und er sprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte.
22. Da trat auch herzu, der zwei Talente empfangen hatte und sprach: Herr, du hast mir zwei Talente getan; siehe da, ich habe mit denselben zwei andere gewonnen.	18. Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen.
23. Sein Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!	19. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte.
24. Da trat auch herzu, der ein Talent empfangen hatte und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du ernte[st], wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast;	20. Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten;
25. ich fürchtete mich, ging hin, und verbarg dein Talent in die Erde.	21. ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein strenger Mann; du nimmst, das du nicht gelegt hast, und ernte[st], das du nicht gesät hast.

Matthäus.

Siehe, da haſt du das Deine.
26. Sein Herr aber antwortete und ſprach zu ihm: Du böſer und fauler Knecht! Wußteſt du, daß ich ſchneide, da ich nicht geſät habe, und ſammle, da ich nicht geſtreut habe, 27. ſo ſollteſt du mein Geld zu den Wechſlern getan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen (wenigſtens) mit Zins. 28. Darum nehmet das Talent von ihm und gebet's dem, der zehn Talente hat.

29. Denn jedem, der da hat, wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, das er hat. 30. Und den unnützen Knecht werft in die Finſternis hinaus; da wird ſein Heulen und Zähneknirſchen.

Lukas.

22. Er ſprach zu ihm: Aus deinem Mund richte ich dich, du böſer Knecht; wußteſt du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht gelegt habe, und ernte, das ich nicht geſät habe, 23. warum haſt du denn mein Geld nicht in die Wechſelbank gegeben? und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's (wenigſtens) mit Zins erfordert.
24. Und er ſprach zu denen, die dabei ſtanden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet's dem, der zehn Pfund hat. 25. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. 26. Ich ſage euch aber: Jedem, der da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.
27. Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringet her und erwürget ſie vor mir!

III.

Doppelt überlieferte Stücke.

1. Aus Markus und der Spruchquelle.

25. Vom Licht auf dem Leuchter.

Viermal erhalten: Markus 4, 21 u. Lukas 8, 16 (in der Hauptsache aus Markus);

Matthäus 5, 14—16 u. Lukas 11, 33 (in der Hauptsache aus der Spruchquelle).

Man beachte die Bank als Charakteristikum der Markus-Überlieferung.

Vgl. S. 14, 38 f., 60.

Markus.

4, 21. Und er sprach zu ihnen: Dient auch ein Licht dazu, daß man's unter den Scheffel oder unter die Bank setze? Mit nichten, sondern daß man's auf den Leuchter setze.

26. Von der Enthüllung des Verborgenen.

Viermal: Markus 4, 22 u. Lukas 8, 17 (in der Hauptsache aus der Markus-Quelle);

Matthäus 10, 26 f. u. Lukas 12, 2 f. (aus der Spruchquelle).

Vgl. S. 38 f.

4, 22. Es ist nichts verborgen, denn daß es geoffenbart werde, und ist nichts heimlich, denn daß es an den Tag komme.

4, 23. Wer Ohren hat zu hören, der höre. 24. Und sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden; und man wird euch noch zugeben.

Matthäus.	Lukas.
	8, 16. Niemand aber macht ein Licht an und bedeckt's mit einem Gefäß oder setzt's unter eine Bank; sondern er setzt's auf einen Leuchter, auf daß, wer hineingeht, den Schein sehe.
5, 14. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. 15. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. 16. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.	11, 33. Niemand macht ein Licht an und setzt es an einen heimlichen Ort, sondern auf den Leuchter, auf daß, wer hineingeht, die Helligkeit sehe.
	8, 17. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts heimlich, das nicht kund werde und an den Tag komme.
10, 26. So fürchtet euch denn nicht vor ihnen. Es ist nichts verhüllt, das nicht enthüllt werden wird, noch verborgen, das nicht kund werden wird. 27. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was ihr hört in das Ohr, das predigt auf den Dächern.	12, 2. Nichts ist aber tief verhüllt, das nicht enthüllt werden wird, noch verborgen, das nicht kund werden wird. 3. Darum, was ihr in der Finsternis sagt, das wird man im Licht hören; was ihr redet ins Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen.
7, 1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. 2. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.	8, 18. Sehet also, wie ihr höret. [6, 38. Denn mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.]

Markus.

25. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird auch, was er hat, genommen werden.

26—29 s. S. 122.

4, 30. Und er sprach: Wem sollen wir das Reich Gottes vergleichen? und durch welch Gleichnis wollen wir es vorbilden? 31. Dem Senfkorn, das, wenn es gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samen auf Erden; 32. und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer denn alle Kohlkräuter und gewinnt große Zweige, also daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

9, 49. Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden [und alles Opfer wird mit Salz gesalzen]. 50. Das Salz ist ein gut Ding; so aber das Salz salzlos wird, womit werdet ihr es würzen? Habt Salz bei euch, und habt Frieden untereinander.

27. Vom Senfkorn.

Markus 4, 30—32. Matthäus 13, 31 f. (aus der Markus-Quelle, bei Matth. finden sich jedoch auch Anklänge an die Spruchquelle).

Mt. 13, 31 f. Lukas 13, 18 f. (aus der Spruchquelle, hier war es als Geschichte erzählt: ein Mann nahm usw. Hier wird die Kleinheit nicht besonders betont, das Gleichnis dem vom Sauerteig ähnlicher, vgl. S. 104).

28. Vom Salz.

Markus 9, 49 f. (aus d. Markus-Quelle).

Matthäus 5, 13. Lukas 14, 34 f. (aus der Spruchquelle, für die „dumm wird" und der Nachsatz bezeichnend sind. Das Gleichnis geht doch wohl auf die Jünger, wie Mt. und Lk. wollen, über seine Stellung bei Mk. vgl. S. 45 f.).

29. Die Beelzebulgleichnisse.

Markus 3, 22—27
(aus der Markus-Quelle).

Matthäus.	Lukas.
13, 12. Denn jedem der hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat.	8, 18. Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird auch, was er zu haben meint, genommen werden.
13, 31. Ein ander Gleichnis legte er ihnen vor und sprach:	13, 18. Er sprach aber: Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ich's vergleichen?
Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte auf seinen Acker; 32. welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es größer als die Kohlkräuter und wird ein Baum, also daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.	19. Es ist einem Senfkorn gleich, das ein Mensch nahm und warf's in seinen Garten; und es wuchs, und ward ein Baum, und die Vögel unter dem Himmel wohnten unter seinen Zweigen.
5, 13. Ihr seid das Salz der Erde. Wo aber das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es taugt zu nichts hinfort, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.	14, 34. Das Salz ist ein gut Ding; wo aber auch das Salz dumm wird, womit wird man's würzen? 35. Es ist weder auf das Land noch in den Mist nütze, sondern man wird's hinausschütten. Wer Ohren hat zu hören, der höre!
12, 22. Da ward ein Besessener zu ihm gebracht, der war blind und stumm; und er heilte ihn, also daß der Blinde und Stumme beides redete und sah. 23. Und	11, 14. Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und die Massen verwunderten sich. 15. Et-

Markus.

Gegen Mk. stimmen Mt. und Lk. überein in den Sätzen Mt. 26 b—28, 30 = Lk. 18 b—20, 23 und auch vorher in manchen Wendungen. Das alles stammt also aus der Spruchquelle, der auch wohl die abweichende Form von Lk. 21—22 am besten entspricht.

[Mk. hatte wesentlich nur das Gleichnis vom uneinigen Reich als Verteidigung Jesu gegen den Vorwurf des Teufelsbündnisses, die Spruchquelle hat noch andere, schlagendere Gedanken.]

3, 22. Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebul, und durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus. 23. Und er rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann ein Satan den andern austreiben? 24. Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. 25. Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, so wird es nicht bestehen können. 26. Und wenn sich der Satan wider sich selbst setzt, so muß er uneins sein und kann nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm.

27. Es kann niemand in eines Starken Haus fallen und seinen Hausrat ausrauben; es sei denn, daß er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus ausraube.

[*) Das Ich ist nicht Jesus, sondern = man; der Satz spricht eine allgemeine Erfahrung aus.]

Matthäus.	Lukas.
die ganzen Massen entsetzten sich und sprachen: Ist dieser nicht Davids Sohn? 24. Aber die Pharisäer, da sie es hörten, sprachen sie: Er treibt die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebul, den Obersten der Teufel.	liche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebul, den Obersten der Teufel.
25. Jesus vernahm aber ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es gegen sich selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es gegen sich selbst uneins wird, wird nicht bestehen. 26. Und wenn ein Satan den andern austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein; wie wird denn sein Reich stehen? 27. Wenn ich die Teufel durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie Richter sein über euch. 28. Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.	16. Die andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. 17. Er aber vernahm ihre Überlegungen und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit sich selbst ganz uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andre. 18. Wenn nun der Satanas auch mit sich selbst ganz uneins wird, wie wird sein Reich bestehen? — dieweil ihr sagt, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebul. 19. So aber ich die Teufel durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie Richter sein über euch. 20. Wenn ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.
29. Oder wie kann jemand in eines Starken Haus fallen und seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann sein Haus ausraube?	21. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. 22. Wenn aber ein Stärkerer über ihn herfällt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilet seinen Raub aus.
30. Wer nicht mit mir*) ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.	23. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mir sammelt, der zerstreut.

2. Unsicherer Herkunft.

30. Vom Baum und seinen Früchten.

Matthäus 7, 15—20. Lukas 6, 43—45. Matthäus 12, 33—35.

(Lukas 6 und Matthäus 12 Spruchquelle, Matthäus 7 vielleicht bloß eine Umgestaltung von Mt. 12.)

Zum Sinn vgl. S. 38.

[Die Beziehung des Gl. auf „falsche Propheten" ist von Mt. eingetragen, ebenso wie nachher in 7, 22, vgl. mit Lk. 6, 40; das Wort ist ganz allgemein zu verstehen.]

Markus.

31. Vom spät heimkehrenden Hausherrn.

Markus 13, 33—37. Lukas 12, 35—38. (Markus 13 Markusquelle. Lukas 12 Spruchquelle?) S. 51 f.

13, 33. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wißt nicht, wann es Zeit ist. 34. Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und ließ sein Haus und gab seinen

Matthäus.	Lukas.
7, 15. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? 16. Also ein jeglicher guter Baum bringt seine Früchte; aber ein fauler Baum bringt böse Früchte. 18. Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen, und ein fauler Baum kann nicht seine Früchte tragen. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.	
12, 33. Setzet entweder einen feinen Baum, so wird die Frucht fein; oder setzet einen faulen Baum, so wird auch die Frucht faul. Denn an der Frucht wird der Baum erkannt. 34. Ihre Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. 35. Der gute Mensch bringt Gutes zutage aus dem guten Schatz, und der böse Mensch bringt Böses zutage aus dem bösen Schatz.	6, 43. Denn es ist kein feiner Baum, der faule Frucht bringe, und andererseits kein fauler Baum, der feine Frucht bringe. 44. Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man liest nicht Feigen von den Dornen, auch nicht Trauben von den Hecken. 45. Der gute Mensch bringt das Gute hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und der böse Mensch bringt das Böse hervor aus dem Bösen. Denn wes ein Herz voll ist, des geht der Mund über.
	12, 35. Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, 36. und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird

Markus.

Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen. 35. So wachet nun; denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt; ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens; 36. auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend. 37. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Lukas.

von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. 37. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. 38. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wird's also finden: selig sind diese Knechte!

IV. Sonderüberlieferungen bei den einzelnen Evangelisten.

1. Ein Stück Sondergut bei Markus.

32. Vom Wachsen der Saat.

Vgl. S. 20, 29, 43, 67 f.

4, 26. Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft 27. und schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same geht auf und wächst, daß er's nicht weiß; 28. denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. 29. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

2. Besondere Überlieferungen bei Matthäus.

33. Von der Stadt auf dem Berge.

5, 14. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Der Spruch ist auch in den — wahrscheinlich aus dem Ägypterevangelium stammenden — „Sprüchen Jesu" überliefert und lautet dort so: Eine Stadt, die auf dem Gipfel eines hohen Berges gebaut ist und festgegründet, kann nicht fallen noch verborgen sein.

34. Vom Unkraut unter dem Weizen.

13, 24. Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. 26. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? 28. Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? 29. Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausjätet. 30. Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.

Die Deutung.

34. Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen; 35. auf daß erfüllt würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt." 36. Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. 37. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät. 38. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. 39. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. 40. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. 41. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse, und die da unrecht tun, 42. und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneknirschen. 43. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

[Während die Deutung des Gleichnisses das Gericht mit Eifer ausmalt, geht das Gleichnis selbst deutlich gegen den Übereifer, der nicht warten kann, bis Gott die Scheidung vollzieht. — Die gegen die Echtheit dieses Gedankens und des Gleichnisses vorgebrachten Gründe gehen wie immer von der falschen Allegorie der Deutung aus und sind deshalb nicht stichhaltig.]

35. Vom Schatz im Acker.

Vgl. S. 18, 20, 22, 25, 71.

13, 44. Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

36. Von der köstlichen Perle.

Vgl. S. 20.

13, 45. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. 46. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.

37. Vom Fischnetz.

13, 47. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fängt. 48. Wenn

es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg. 49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden 50. und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirschen sein.

[Das Gleichnis muß wie 34 beurteilt werden.]

38. Vom rechten Schriftgelehrten.

Vgl. S. 19, 70.

13, 52. Da sprach er: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.

39. Vom Schalksknecht.

Vgl. S. 20, 25, 81.

18, 21. Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? 22. Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. 23. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. 24. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. 25. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. 26. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. 27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. 28. Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! 29. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. 30. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. 31. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. 32. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; 33. solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? 34. Und sein Herr ward zornig und über-

antwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt ein jeglicher seinem Bruder von Herzen.

40. Die Arbeiter im Weinberge.

Vgl. S. 14, 72.

20, 1. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. 2. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3. Und ging aus um die dritte Stunde und sah andere an dem Markt müßig stehen 4. und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat gleich also. 6. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? 7. Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. 8. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und heb an an den letzten bis zu den ersten. 9. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. 10. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; aber sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. 11. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater 12. und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. 13. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? 14. Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. 15. Oder habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? 16. Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

41. Die zwei ungleichen Brüder (Söhne).

21, 28. Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute in meinem Weinberge. 29. Er antwortete aber und sprach: Ich will's nicht tun. Darnach reute es ihn und ging hin. 30. Und er ging zum

andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja; und ging nicht hin. 31. Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen zu ihm: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr. 32. Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr's wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.

42. Die klugen und die törichten Jungfrauen.

25, 1. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. 2. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. 3. Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. 4. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. 5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. 6. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! 7. Da standen die Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. 8. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öle, denn unsere Lampen verlöschen. 9. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. 10. Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen. 11. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! 12. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euer nicht. 13. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

[Auch von diesem Stück gilt, was S. 51 f. von allen Gl. der Spruchquelle gesagt ist, die denselben Gedanken enthalten: Der Herr verzieht! Es ist die Stimmung einer späteren Zeit, die sich in ihnen ausspricht. Ästhetisch ist das Gleichnis ebenfalls nicht einwandsfrei; die Situation nicht sehr natürlich. Vielleicht liegt auch hier ein echter Kern zugrunde, der aber nicht von der Wiederkunft Jesu sprach, sondern nur den Gedanken des Bereitseinmüssens und „die Schrecken des Zuspät" betonte (Jülicher).]

3. Besondere Überlieferungen bei Lukas.

43. Arzt, hilf dir selber.

4, 22. Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen:

Ist das nicht Josephs Sohn? 23. Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilft dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen. Tu auch also hier in deiner Vaterstadt! 24. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

44. Die beiden Schuldner. (Die Sünderin.)

Vgl. S. 21 f.

7, 36. Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tisch. 37. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Haus, brachte sie eine Alabasterflasche mit Salbe 38. und trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an, seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbte sie mit Salbe. 39. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. 40. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. 41. Es hatte ein Geldverleiher zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. 42. Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? 43. Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. 44. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben für meine Füße; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. 45. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. 46. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. 47. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.*) 48. Und er sprach

*) [Man hüte sich vor allem vor dem landläufigen Mißverständnis dieses Wortes. Es will, wie der Zusammenhang und die zweite Hälfte des Satzes zeigen, so viel sagen als: Ich weiß wohl, daß sie eine Sünderin ist; denn sie hat (mir) viel Liebe erwiesen (aus Dankbarkeit für die empfangene Vergebung). Keineswegs macht Jesus die Vergebung (Gottes!) von der Liebe abhängig, die man ihm (manche denken sogar an andere: „viel"!) erweist.]

zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. 49. Da fingen an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? 50. Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

45. Vom barmherzigen Samariter.

Vgl. S. 30f., 79.

10, 25. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? 26. Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? 27. Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst." 28. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. 29. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? 30. Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. 31. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. 32. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam zur Stätte und sah ihn, ging er vorüber. 33. Ein Samariter aber reiste und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn sein, 34. ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Öl und Wein und hub ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. 35. Des andern Tags reiste er, und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. 36. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? 37. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tu desgleichen!

46. Vom törichten Reichen.

12, 13. Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile. 14. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? 15. Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat. 16. Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch,

des Feld hatte wohl getragen. 17. Und er gedachte bei sich selbst un sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hi sammle. 18. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheune abbrechen und größere bauen und will drein sammeln alles, was mi gewachsen ist, und meine Güter; 19. und will sagen zu meiner Seele Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; hab nu Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. 20. Aber Gott sprach zu ihm Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; un wes wird's sein, das du bereitet hast? 21. Also geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.

[Stimmung des Gl. herbe Verachtung, wie im ungerechten Haushalter, vgl. S. 131].

47. Vom unfruchtbaren Feigenbaum.

13, 6. Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. 7. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht. Haue ihn ab; was hindert er das Land? 8. Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, 9. ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

[Auch hier Warnung vor dem unduldsamen Übereifer oder eine Erklärung, warum Gott nicht rascher eingreift und das Ende bringt.]

48. Von der engen und von der verschlossenen Pforte.

Da die ganze Umgebung aus der Spruchquelle stammt, wahrscheinlich auch aus dieser. Matthäus hat an der entsprechenden Stelle das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (S. 125).

13, 23. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können. 25. Von dem an, wann der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. 26. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. 27. Und er wird sagen: Ich sage euch: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid;

weichet alle von mir, ihr Übeltäter! 28. Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen. 29. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes. 30. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.

49. Die Rangordnung beim Gastmahl.

14, 7. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: 8. Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Vornehmerer denn du von ihm geladen sei 9. und dann komme, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. 10. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, er spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. 11. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

50. Die rechten Gäste.

14, 12. Er sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundeten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde; 13. sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, 14. so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

[Wir haben es bei 41 und 50 nur vielleicht mit Gleichnissen zu tun, bei 49 noch eher als bei 50.]

51. Vom Turmbau und vom Kriegführen.

14, 25. Es ging aber viel Volks mit ihm; und er wandte sich und sprach zu ihnen: 26. So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. 27. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

28. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt

2. Unsicherer Herkunft.

30. Vom Baum und seinen Früchten.

Matthäus 7, 15—20. Lukas 6, 43—45. Matthäus 12, 33—35.

(Lukas 6 und Matthäus 12 Spruchquelle, Matthäus 7 vielleicht bloß eine Umgestaltung von Mt. 12.)

Zum Sinn vgl. S. 38.

[Die Beziehung des Gl. auf „falsche Propheten" ist von Mt. eingetragen, ebenso wie nachher in 7, 22, vgl. mit Lk. 6, 40; das Wort ist ganz allgemein zu verstehen.]

Markus.

31. Vom spät heimkehrenden Hausherrn.

Markus 13, 33—37. Lukas 12, 35—38. (Markus 13 Markusquelle. Lukas 12 Spruchquelle?) S. 51 f.

13, 33. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wißt nicht, wann es Zeit ist. 34. Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und ließ sein Haus und gab seinen

Matthäus.	Lukas.
7, 15. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? 16. Also ein jeglicher guter Baum bringt seine Früchte; aber ein fauler Baum bringt böse Früchte. 18. Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen, und ein fauler Baum kann nicht seine Früchte tragen. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.	
12, 33. Setzet entweder einen feinen Baum, so wird die Frucht fein; oder setzet einen faulen Baum, so wird auch die Frucht faul. Denn an der Frucht wird der Baum erkannt. 34. Ihre Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. 35. Der gute Mensch bringt Gutes zutage aus dem guten Schatz, und der böse Mensch bringt Böses zutage aus dem bösen Schatz.	6, 43. Denn es ist kein feiner Baum, der faule Frucht bringe, und andererseits kein fauler Baum, der feine Frucht bringe. 44. Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man liest nicht Feigen von den Dornen, auch nicht Trauben von den Hecken. 45. Der gute Mensch bringt das Gute hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und der böse Mensch bringt das Böse hervor aus dem Bösen. Denn wes ein Herz voll ist, des geht der Mund über.
	12, 35. Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, 36. und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird

Markus.

Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen. 35. So wachet nun; denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt; ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens; 36. auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend. 37. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Lukas.

von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. 37. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. 38. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wird's also finden: selig sind diese Knechte!

IV. Sonderüberlieferungen bei den einzelnen Evangelisten.

1. Ein Stück Sondergut bei Markus.

32. Vom Wachsen der Saat.

Vgl. S. 20, 29, 43, 67 f.

4, 26. Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft 27. und schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same geht auf und wächst, daß er's nicht weiß; 28. denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. 29. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

2. Besondere Überlieferungen bei Matthäus.

33. Von der Stadt auf dem Berge.

5, 14. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Der Spruch ist auch in den — wahrscheinlich aus dem Ägypterevangelium stammenden — „Sprüchen Jesu" überliefert und lautet dort so: Eine Stadt, die auf dem Gipfel eines hohen Berges gebaut ist und festgegründet, kann nicht fallen noch verborgen sein.

34. Vom Unkraut unter dem Weizen.

13, 24. Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. 26. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? 28. Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? 29. Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausjätet. 30. Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.

Die Deutung.

34. Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen; 35. auf daß erfüllt würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt." 36. Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. 37. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät. 38. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. 39. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. 40. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. 41. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse, und die da unrecht tun, 42. und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneknirschen. 43. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

[Während die Deutung des Gleichnisses das Gericht mit Eifer ausmalt, geht das Gleichnis selbst deutlich gegen den Übereifer, der nicht warten kann, bis Gott die Scheidung vollzieht. — Die gegen die Echtheit dieses Gedankens und des Gleichnisses vorgebrachten Gründe gehen wie immer von der falschen Allegorie der Deutung aus und sind deshalb nicht stichhaltig.]

35. Vom Schatz im Acker.

Vgl. S. 18, 20, 22, 25, 71.

13, 44. Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

36. Von der köstlichen Perle.

Vgl. S. 20.

13, 45. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. 46. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.

37. Vom Fischnetz.

13, 47. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fängt. 48. Wenn

es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg. 49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden 50. und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirschen sein.

[Das Gleichnis muß wie 34 beurteilt werden.]

38. Vom rechten Schriftgelehrten.

Vgl. S. 19, 70.

13, 52. Da sprach er: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.

39. Vom Schalksknecht.

Vgl. S. 20, 25, 81.

18, 21. Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? 22. Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. 23. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. 24. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. 25. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. 26. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. 27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. 28. Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! 29. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. 30. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. 31. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. 32. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; 33. solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? 34. Und sein Herr ward zornig und über-

antwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt ein jeglicher seinem Bruder von Herzen.

40. Die Arbeiter im Weinberge.

Vgl. S. 14, 72.

20, 1. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. 2. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3. Und ging aus um die dritte Stunde und sah andere an dem Markt müßig stehen 4. und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat gleich also. 6. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? 7. Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. 8. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und heb an an den letzten bis zu den ersten. 9. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. 10. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; aber sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. 11. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater 12. und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. 13. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? 14. Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. 15. Oder habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? 16. Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

41. Die zwei ungleichen Brüder (Söhne).

21, 28. Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute in meinem Weinberge. 29. Er antwortete aber und sprach: Ich will's nicht tun. Darnach reute es ihn und ging hin. 30. Und er ging zum

andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja; und ging nicht hin. 31. Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen zu ihm: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr. 32. Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr's wohl saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.

42. Die klugen und die törichten Jungfrauen.

25, 1. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. 2. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. 3. Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. 4. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. 5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. 6. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! 7. Da standen die Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. 8. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öle, denn unsere Lampen verlöschen. 9. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. 10. Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen. 11. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! 12. Er antwortete aber uud sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euer nicht. 13. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

[Auch von diesem Stück gilt, was S. 51 f. von allen Gl. der Spruchquelle gesagt ist, die denselben Gedanken enthalten: Der Herr verzieht! Es ist die Stimmung einer späteren Zeit, die sich in ihnen ausspricht. Ästhetisch ist das Gleichnis ebenfalls nicht einwandsfrei; die Situation nicht sehr natürlich. Vielleicht liegt auch hier ein echter Kern zugrunde, der aber nicht von der Wiederkunft Jesu sprach, sondern nur den Gedanken des Bereitseinmüssens und „die Schrecken des Zuspät" betonte (Jülicher).]

3. Besondere Überlieferungen bei Lukas.

43. Arzt, hilf dir selber.

4, 22. Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen:

Ist das nicht Josephs Sohn? 23. Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilft dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen. Tu auch also hier in deiner Vaterstadt! 24. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

44. Die beiden Schuldner. (Die Sünderin.)

Vgl. S. 21 f.

7, 36. Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tisch. 37. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Haus, brachte sie eine Alabasterflasche mit Salbe 38. und trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an, seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbte sie mit Salbe. 39. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. 40. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. 41. Es hatte ein Geldverleiher zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. 42. Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? 43. Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. 44. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben für meine Füße; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. 45. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. 46. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. 47. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.*) 48. Und er sprach

*) [Man hüte sich vor allem vor dem landläufigen Mißverständnis dieses Wortes. Es will, wie der Zusammenhang und die zweite Hälfte des Satzes zeigen, so viel sagen als: Ich weiß wohl, daß sie eine Sünderin ist; denn sie hat (mir) viel Liebe erwiesen (aus Dankbarkeit für die empfangene Vergebung). Keineswegs macht Jesus die Vergebung (Gottes!) von der Liebe abhängig, die man ihm (manche denken sogar an andere: „viel"!) erweist.]

zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. 49. Da fingen an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? 50. Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

45. Vom barmherzigen Samariter.

Vgl. S. 30f., 79.

10, 25. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? 26. Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? 27. Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst." 28. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. 29. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? 30. Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. 31. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. 32. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam zur Stätte und sah ihn, ging er vorüber. 33. Ein Samariter aber reiste und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn sein, 34. ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Öl und Wein und hub ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. 35. Des andern Tags reiste er, und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. 36. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? 37. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tu desgleichen!

46. Vom törichten Reichen.

12, 13. Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile. 14. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? 15. Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat. 16. Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch,

des Feld hatte wohl getragen. 17. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. 18. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter; 19. und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; hab nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. 20. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? 21. Also geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.

[Stimmung des Gl. herbe Verachtung, wie im ungerechten Haushalter, vgl. S. 131].

47. Vom unfruchtbaren Feigenbaum.

13, 6. Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. 7. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht. Haue ihn ab; was hindert er das Land? 8. Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, 9. ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

[Auch hier Warnung vor dem unduldsamen Übereifer oder eine Erklärung, warum Gott nicht rascher eingreift und das Ende bringt.]

48. Von der engen und von der verschlossenen Pforte.

Da die ganze Umgebung aus der Spruchquelle stammt, wahrscheinlich auch aus dieser. Matthäus hat an der entsprechenden Stelle das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (S. 125).

13, 23. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können. 15. Von dem an, wann der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. 26. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. 27. Und er wird sagen: Ich sage euch: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid;

weichet alle von mir, ihr Übeltäter! 28. Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen. 29. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes. 30. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.

49. Die Rangordnung beim Gastmahl.

14, 7. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: 8. Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Vornehmerer denn du von ihm geladen sei 9. und dann komme, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. 10. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, er spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. 11. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

50. Die rechten Gäste.

14, 12. Er sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundeten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde; 13. sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, 14. so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

[Wir haben es bei 41 und 50 nur vielleicht mit Gleichnissen zu tun, bei 49 noch eher als bei 50.]

51. Vom Turmbau und vom Kriegführen.

14, 25. Es ging aber viel Volks mit ihm; und er wandte sich und sprach zu ihnen: 26. So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. 27. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

28. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt

nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe auszuführen? 29. Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an sein zu spotten 30. und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen, und kann's nicht hinausführen. 31. Oder, welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sitzt nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend? 32. Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden.

33. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.

[In dem Schlußsatz kommt die Pointe des Lächerlich- und Verspottetwerdens, die in den Gleichnissen enthalten ist, nicht scharf genug zum Ausdruck.]

52. Vom verlorenen Groschen.

Vgl. S. 13, 81.

15, 8. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? 9. Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. 10. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

53. Der verlorene Sohn.

Vgl. S. 73, 79 f.

15, 11. Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne; 12. und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut. 13. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. 14. Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. 15. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten. 16. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. 17. Da schlug er in sich sprach: Wieviel Taglöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! 18. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm

sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel (Gott) und vor dir 19. und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Taglöhner. 20. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. 21. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße. 22. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße! 23. Und bringet das gemästete Kalb her und schlachtet's! Lasset uns essen und fröhlich sein; 24. denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist gefunden worden! Und fingen an fröhlich zu sein.

25. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; 26. und er rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. 27. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, daß er ihn wieder gesund hat. 28. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. 29. Er aber antwortete und sprach zum Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. 31. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. 32. Es galt aber fröhlich sein und sich freuen; denn dieser dein Bruder war tot, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist wieder gefunden.

54. Vom ungerechten Haushalter.

Vgl. S. 18, 22, 26 f., 28, 47, 60 f.

16, 1. Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. 2. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Tu Rechnung von deinem Haushalten! Denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. 3. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu bet-

teln. — 4. Ich weiß wohl, was ich tun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. 5. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? 6. Er sprach: Hundert Tonnen Öls. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs fünfzig. 7. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wieviel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. 8. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich getan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte.

9. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. 11. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? 12. Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer wird euch geben, das euer ist?

55. Vom reichen Mann und vom armen Lazarus.

Vgl. S. 30 ff.

16, 19. Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. 20. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären 21. und begehrte, sich zu sättigen, von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. 22. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. 23. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. 24. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. 25. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. 26. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen

hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. 27. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; 28. denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. 29. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören. 30. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. 31. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufersteht.

56. Unnütze Knechte.

Vgl. S. 23.

17, 7. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh weidet, wenn er heimkommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe alsbald hin und setze dich zu Tische? 8. Ist's nicht also, daß er zu ihm sagt: Richte zu, was ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke; darnach sollst du auch essen und trinken? 9. Dankt er auch demselbigen Knechte, daß er getan hat, was ihm befohlen war? 10. Also auch ihr; wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren.

57. Der bittende Freund.

11, 5. Und er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, der einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; 6. denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege; 7. und er drinnen würde antworten und sprechen: Mache mir keine Unruhe, die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben. 8. Ich sage euch: und ob er nicht aufsteht und gibt ihm, darum daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen und ihm geben, wieviel er bedarf.

[Dies Gleichnis bildet mit dem folgenden ein Paar, das wohl ursprünglich zusammenstand und jedenfalls zusammengehört. Jesus will mit dem merkwürdigen Vergleich gewiß ein Lächeln auf das Angesicht des Menschen rufen, der verzweifelt vom Beten ablassen will. Darum diese fast komischen Geschichten. Lacht erst der Verzagte, so wird er auch wieder hoffen lernen. Ist Gott nicht ganz anders als ein solcher „Freund" und ein solcher „Richter"?]

58. Vom ungerechten Richter.

Vgl. S. 18, 63.

18, 1. Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle, 2. und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. 3. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! 4. Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, 5. dieweil aber mir diese Witwe soviel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und mir das Gesicht zerkratze.

6. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter saget. 7. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? 8. Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?

59. Vom Pharisäer und Zöllner.

Vgl. S. 30.

18, 9. Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis: 10. Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andre ein Zöllner. 11. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner; 12. ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich erwerbe. 13. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Verzeichnis der Gleichnisse.

Aas und Adler 107.
Abendmahl, das große 105.
Acker, viererlei 86.
Arzt, hilf dir selbst 125 f.
— und Kranke 84.
Auge, des Leibes Licht 100.

Baum und Früchte 118.
Baumeister, der kluge und der törichte 102.
Beelzebulgleichnisse 114.
Blindenführer, blinde 104.
Bräutigam 84.
Brosamen und Hündlein 92.
Brüder, die ungleichen 124.

Dämon, der zurückkehrende 103.
Dieb 107.

Feigenbaum, der unfruchtbare 128.
— und seine Knospen 98.
Fischnetz 122.
Freund, der bittende und der schläfrige 133.

Gäste, die rechten 129.
—, die widerwilligen 105.
Gang zum Richter 100.
Gastmahl, Rangordnung beim 129.
Groschen, der verlorene 130.

Hausbau auf Fels oder Sand 102.
Haushalter, der ungerechte 131.
—, der treue und untreue 107.
Hausherr, der spät heimkommt 118.
Hausvater, der Altes und Neues hervorholt 123.
Herr, zwei Herren dienen 101.
Hochzeit und Gäste 105.
Hunde und Brosamen 92.

Jünger und Meister 102.
Jungfrauen, die zehn 125.

Kinder, spielende 102.
Knechte, unnütze 133.
Knospen als Vorboten 98.
Krieg und Turmbau 129.

Lazarus und der Reiche 132.
Lappen, vom neuen 84.
Licht 112.

Mammon 101.

Perle 122.
Pharisäer und Zöllner 134.
Pforte, enge 128.
—, die verschlossene 128.
Pfunde 108.

Reiche, und der arme Lazarus 132.
—, der törichte 127.
Richter, der ungerechte 134.

Saat, von selbst wachsend 121.
Säemann 86.
Salz 114.
Samariter, der barmherzige 127.
Sauerteig 104.
Schaf, das verlorene 105.
Schalksknecht 123.
Schatz im Acker 122.
Schläuche, neue und alter Wein 84.
Schriftgelehrte, der rechte 123.
Schuldner, die beiden 127.
Senfkorn 114.
Sohn, verlorene 131.
—, der bittende 101.
Söhne, die beiden ungleichen 124.
Stadt auf dem Berge 121.
Sünderin, die große 126.

Talente 108.
Turmbau und Kriegführen 129.

Unkraut im Weizen 121.

Verborgene, das 112.
Verunreinigung, die wahre 92.

Wein, neuer in alte Schläuche 84.
Weinberg, Arbeiter im 124.
Weingärtner, die bösen 94.

Zöllner, Pharisäer und Z. 134.

Stellenregiſter.

Mt.

5, 13 115
5, 14—16 . 113. 121
5, 25 f. 100
6, 22 f. 100
6, 24 101
7, 1 f. 113
7, 7—11 . . . 101 f.
7, 15—20 . . . 119
7, 24—27 . . . 102
8, 12 54
9, 11—17 . . 85. 87
10, 5 59
10, 24 f. 102
10, 26 f. 113
10, 32 49
11, 16—19 . . 102 f.
12, 22—30 . 115. 117
12, 33—35 . . . 119
12, 38—42 . . . 32
12, 43—45 . . . 103
13, 3—23 87. 89. 91
13, 12 116
13, 14 f. 35
13, 24—30 . . . 121
13, 31 f. 115
13, 33 104
13, 34—43 . . . 122
13, 42 54
13, 44. 45 . . . 122
13, 47—49 . . . 122
13, 50 54
13, 52 123
15, 10 f. 93
15, 12—14 . . . 104
15, 15—20 . . . 93
15, 21—27 . . 93. 95
16, 4 32
16, 17 48
18, 10—14 . . . 105
18, 21—35 . . 123 f.
20, 1—16 . . . 124
21, 28—32 . . 124 f.
21, 33—46 95. 97. 99
21, 33 16
22, 1—14 . . 105 ff.
22, 13 54
23, 3 38
24, 28 107
24, 32 f. 99
24, 42—44 . . . 107
24, 45—51 . . . 107
24, 51 54
25, 1—13 . . . 125
25, 14—30 . . 108 ff.

Mk.

2, 16—22 . . 84. 86
3, 22—27 . . . 116
4, 2—20 . 86. 88. 90
4, 21—25 . 112. 114
4, 26—29 . . . 121
4, 30—32 . . . 114
4, 15 15
4, 33 52
7, 14—23 . . . 92
7, 24—27 . . 92. 94
8, 12 f. 32
8, 30 48
9, 49 f. 114
12, 1—12 . . 94. 96
13, 28 f. 98
13, 33—37 . . . 118
15, 31 19

Lk.

1, 1—3 35
4, 22—24 . . . 126
4, 23 19
5, 30—39 . . 85. 87
6, 38 113
6, 39 104
6, 40 102
6, 43—45 . . . 119
6, 47—49 . . . 102
7, 31—35 . . 102 f.
7, 36—50 . . 126 f.
8, 4—15 85. 87. 89. 91
8, 16—18 . 113. 115
9, 26 48
10, 23 f. 89
10, 25—37 . . . 127
11, 5—8 133
11, 9—13 . . 101 f.
11, 14—23 . 115. 117
11, 24—26 . . . 103
11, 29—32 . . . 32
11, 33 113
11, 34—36 . . 100 f.
12, 2 f. 113
12, 8 49
12, 13—21 . . . 128
12, 35—38 . . . 119
12, 39 f. 107
12, 42—48 . . 107 f.
12, 57—59 . . . 100
13, 6—9 . . 16. 128
13, 18 f. 115
13, 20 f. 104
13, 23—30 . . 128 f.
13, 28 54
14, 7—14 . . . 129
14, 15—24 . . 105 f.
14, 25—33 . . 129 f.
14, 34 f. 115
15, 1—7 105
15, 8—10 . . . 130
15, 11—32 . . 130 f.
16, 1—12 . . 131 f.
16, 13 101
16, 16—31 . . 132 f.
17, 7—10 . . . 133
17, 37 107
18, 1—8 134
18, 9—14 . . . 134
19, 11—27 . . 108 ff.
19, 40 82
20, 9—19 95. 97. 99
21, 29 ff. 99

Joh.

10, 12—16 . . . 32
11, 50—52 . . . 57
15, 1—8 32

Röm. 9. 53
1. Kor. 10, 11 . 17

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Jesus im Urteil der Jahrhunderte

Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart

Von Lic. theol. Gustav Pfannmüller

Mit Buchschmuck und 15 Kunstbeilagen. In Leinwand gebunden M. 5.—

„... Es kann für den Menschen der Gegenwart wohl kaum ein eigentümlicheres, anregenderes und ergreifenderes Schauspiel der Geistesgeschichte geben als die meisterlich geordnete und erläuterte Galerie von Christusbildern fast zweier Jahrtausende, die Gustav Pfannmüller im Teubnerschen Verlag hat erscheinen lassen. Der kurze, sehr schlichte Bericht über Leben und Charakter Jesu, den Pfannmüller zunächst auf Grund des kritisch gesichteten Textes der drei ersten Evangelisten erstattet, nimmt in bestimmter und maßvoll ruhiger Weise zu allen wichtigen Problemen des Urchristentums Stellung und erweckt den Eindruck zuverlässiger wissenschaftlicher Gediegenheit.... Von allgemeinstem Interesse ist ferner das Kapitel ‚Jesus und die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts', das als ein besonders feiner Essay Pfannmüllers gewürdigt zu werden verdiente, da er den Christusgestaltungen der Dichtung von den Tagen der Romantik bis zur Gegenwart sorgfältig nachspürt und auch hier die Skepsis nicht totschweigt. Es wird übrigens durchgängig noch durch die schönsten Darstellungen aus allen Perioden der Kunstgeschichte belebt und durch eine knappe geistvolle Betrachtung über ‚das Christusbild der Kunst im Lauf der Jahrhunderte' ergänzt. In der Tat, ein Werk, das den Wünschen des Lesepublikums aller Konfessionen in jeder Hinsicht gerecht wird und somit seinem Verfasser und dem Verlag, der es aufs würdigste ausgestattet hat, zur höchsten Ehre gereicht." (E. Bonhoff in den „Grenzboten".)

„In monumentaler Ausführung, die pietätvoll und maßvoll kritisch zugleich das Leben des Heilandes beleuchtet, tritt uns Christus am Eingang des Buches entgegen. Es dürfte nur sehr wenige Darstellungen geben, die so knapp und scharf umrissen die charakteristischen Züge an der Persönlichkeit Jesu herausgearbeitet haben. So wird sofort durch das Kapitel ‚Jesus von Genezareth', das nur neun Druckseiten umfaßt, die Grundbedingung für die rechte Beurteilung des Neuen Testamentes, des apostolischen Zeitalters und der kommenden Jahrhunderte in der christlichen Kirche gegeben: Jesu Predigt gleicht dem Diamanten, der, auf allen Seiten vom Lichte menschlicher Erkenntnis besonnt, in immer neuen Strahlenreflexen funkelt. Wer — gleichviel ob Laie oder Fachmann — nach des Werktags Mühe und Unrast dies Buch zur Hand nimmt und sich in eins der Kapitel vertieft — das ist das Herrliche gerade dieses Wertes, daß es dank der verschiedenen Auffassungen des Christusbildes jedem etwas bringt — dem wird der Alltagsstaub von seiner Seele genommen, er erfährt neue Anregung und neue Kraft in stiller Feierstunde." (Zeitschrift für den deutschen Unterricht.)

„Das Buch ist für den Theologen und Nichttheologen wertvoll. Dem Theologen vermittelt es manch lebendes Bild aus der Geschichte der Gedanken von Jesus und am Schlusse eine zusammenfassende Darstellung der Gedanken unserer Zeit, die für keinen wertlos ist. Dem Nichttheologen mutet es freilich in manchen Partien eine anstrengende Arbeit zu. Aber sie ist nicht vergeblich. Hier wird ihm ermöglicht, von der Entwicklung des Dogmas und seiner langsamen Zerstörung, dem Verschwinden einer klaren Auffassung der Persönlichkeit Jesu und ihrem Wiederauftauchen aus den Quellen ein lebendiges Bild zu bekommen." (Christliche Welt.)

„... Die drückenden Widerstände der Christologie so in tragende zu verwandeln — wer hilft uns dazu? Ich schreibe diese Zeilen, um die Aufmerksamkeit auf ein Buch zu lenken, dessen Studium den Gebildeten des deutschen Volkes diesen Dienst zu leisten vermag: auf Gustav Pfannmüllers ‚Jesu im Urteil der Jahrhunderte'. Das Werk ist nicht nur ein Buch für jene Gebildeten geworden, die sich durch die Wissenschaft zu neugewonnener Naivität durchringen wollen, sondern in weiten Partien ein Buch für jedermann im ganzen Volke, der es mit unserem Wahlspruch aus Goethes Reimen halten will und kann, den wir uns zum Schlusse noch einmal wiederholen: Ich wandle auf weiter bunter Flur ursprünglicher Natur, ein holder Born, in welchem ich bade, ist Überlieferung, ist Gnade." (Der Säemann.)

Doktor Martin Luther.

Des Reformators Leben und Wirken dem deutschen Volke erzählt von Pfarrer D. **Georg Buchwald.** Mit zahlreichen Abbildungen und einem Lutherbildnis. In Leinwand geb. M. 6.—

„Für das Volk oder vielmehr für das deutsche Haus haben wir noch keine Lutherbiographie gehabt, die sich nach Gediegenheit des Inhaltes, nach ansprechender instruktiver Darstellung und nach Billigkeit des Preises mit Buchwald messen könnte. — Und das ist wohl ein Hauptunterschied und der Hauptvorzug vor allen anderen Lutherbiographien ‚für das Haus', daß wir hier den betenden, redenden und schreibenden Luther in seiner ganzen Urwüchsigkeit, Energie und Derbheit, aber auch in seiner Glaubensinnigkeit und Glaubenskraft reden hören und vor uns wandeln sehen. So lebensvoll hat ihn das ‚deutsche evangelische Haus' noch nicht gesehen." (Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung.)

„... Edelste Popularität auf Grund vollkommenster Beherrschung des Gegenstandes und eines unerschöpflichen Vorrats von interessanten, fesselnden, belebenden Einzelheiten zeichnen das Buch aus. Wie schön, wie reichhaltig aus Luthers Briefen und Schriften belebt und geziert ist der Abschnitt ‚im Hause Luthers'! Wie tritt da der wunderbare Mensch mit dem Kindesherzen und dem blitzenden Geist und Verstand, mit dem bezaubernden Lachen und Scherzen und dem imponierenden Löwenmut uns vor das Auge! So etwas müßten alle Evangelischen, eigentlich alle Deutschen lesen." (Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland.)

Jesus der Christus.

Bericht und Botschaft in erster Gestalt. Von Oberlehrer Dr. **Fritz Reka.** Kart. M. —.80. Geschenkausgabe in zweifarbigem Druck mit Buchschmuck, geschmackvoll geb. M. 2.60.

„Man kann das Büchlein warm empfehlen; es ist auch für Schule und Jugend recht geeignet. Ein glücklicher Versuch, das Leben Jesu und seine Lehre in der Form eines wissenschaftlichen Bibelauszuges darzubieten. Auf Grund der historischen Forschung werden im ersten Teile die Umrisse einer Geschichte Jesu skizziert und im zweiten die von ihm überlieferten Worte und Gleichnisse gegeben. Ein Vorzug dieser Broschüre scheint mir in der übersichtlichen Anordnung des Stoffes zu liegen. Alles Wissenschaftliche ist in einem Anhang zusammengestellt und stört daher die Lektüre nicht. Es empfiehlt sich aber, diese Anmerkungen beim zweiten Lesen recht zu benützen. Sie ersetzen einen Kommentar und führen in Einzelheiten der theologischen Wissenschaft gut ein." (Die Hilfe.)

Stoffe und Probleme des Religionsunterrichtes.

Von Superintendent D. theol. **A. H. Braasch.** Geh. M. 2.40, in Leinw. geb. M. 3.—

„... Aus dem Buche redet ein vielerfahrener Mann, der in den wissenschaftlichen und religiösen Strömungen und Grundauffassungen der Zeit und in der Hast und Jagd des Lebens den festen Halt und Grund fand, der religiöse Probleme, theologische Forschungen, naturwissenschaftliche Fortschritte, das Bedürfnis des kindlichen Geistes und der weiten Volkskreise immer wieder durchdachte und zu der alten und doch immer wieder neuen Überzeugung kam, daß wir ohne Glauben und Religion nie auskommen und daß Glaube und religiöse Betätigung die festen Stützpunkte des Lebens sind. Der Verfasser, kein Stürmer, dem etwa alles daran liegt, nur Neues zu sagen, greift doch sehr herzhaft zu und weicht sehr, sehr viel vom herkömmlichen Unterrichtsstoff ab und zeigt neue Wege zu alten Zielen. Er wehrt die ab, die ihre theologische Anschauung den heutigen Verhältnissen nicht anpassen wollen, und legt seine Ansicht über den Religionsunterricht in einer Weise dar, für die ihm jeder vorwärtsstrebende Lehrer dankbar ist. Denn: Im Erfassen der Stimmung der einzelnen religiösen Abschnitte und in der Darstellung ist er ein Meister. Es ist selten ein Buch mit aller Überlegung und Umsicht so aus dem inneren Herzen herausgeschrieben." (Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.)

„Der Verfasser führt uns nicht durch Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen, sondern positiv, durch Darstellung seiner eigenen Auffassung an die Probleme heran.... Es kommt ihm darauf an, dem Lehrenden selbst zur Klarheit zu helfen, das zu erstrebende Ziel des Religionsunterrichts zu zeigen. Man merkt es seiner Darstellung an, wie stark sein Gefühl dabei beteiligt ist.... Was an dem Buche besonders noch erfreulich ist, ist die Tatsache, daß ein Mann der Kirche rückhaltlos anerkennt, was weite Lehrerkreise fordern: Religionsunterricht auf Grund der Ergebnisse moderner Forschung." (Blätter für religiöse Erziehung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

Die „Kultur der Gegenwart" soll eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt. Das Werk vereinigt eine große Zahl erster Namen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Praxis und bietet Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume.

Teil I, Abt. III, 1:

Die orientalischen Religionen. [VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M. 7.–, in Lwd. geb. M. 9.–

Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Edv. Lehmann. — I. Die ägyptische Religion: Adolf Erman. — II. Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. Die indische Religion: H. Oldenberg. Die iranische Religion: H. Oldenberg. Die Religion des Islams: J. Goldziher. Der Lamaismus: A. Grünwedel. Die Religionen der Chinesen: J. J. M. de Groot. Die Religionen der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz. b) Der Buddhismus: H. Haas.

Teil I, Abt. IV, 1:

Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitung: Die israelitisch-jüdische Religion. 2. stark vermehrte und verbesserte Auflage. [X u. 792 S.] Lex.-8. 1909. Geh. M. 18.—, in Leinwand geb. M. 20.—

Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. K. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch.

Teil I, Abt, IV. 2:

Systematische christliche Religion. 2. verbesserte Auflage. [VIII u. 279 S.] Lex.-8. 1909. Geh. M. 6.60, in Leinwand geb. M. 8.—

Inhalt: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. Die Zukunftsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann.

„Es ist ein schönes, stolzes Unionswerk, das P. Hinneberg im vorliegenden Bande zustande gebracht hat. Unter dem Zeichen der Wissenschaft haben sich hier frei und kirchlich gesinnte protestantische Gelehrte, evangelische und katholische Professoren die Hand gereicht. Die redaktionelle Feldherrnkunst hat in der Verteilung der Aufgaben an die Repräsentanten der verschiedenen Richtungen hier ein Meisterstück vollbracht. . . ." **(Vossische Zeitung.)**

„Die Reichhaltigkeit und Tiefe des religiösen Lebens erschließt sich in diesen beiden Bänden dem staunenden Auge mit einer Klarheit, wie sie nur Mikroskop und Teleskop des sachkundigen Forschers zu schaffen vermag." **(Die Wartburg.)**

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Jeder Band (von 120—180 Seiten) ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25

Zur **Religionswissenschaft** und **Philosophie** sind u. a. erschienen:

Boehmer, H., Luther im Lichte der neueren Forschung. (Bd. 113.)
—— Die Jesuiten. Historische Skizze. 2. Auflage. (Bd. 49.)
Bonhoff, K., Jesus und seine Zeitgenossen. (Bd. 89.)
Braasch, A. H., Die religiösen Strömungen der Gegenwart. (Bd. 66.)
Busse, L., Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. 3. Auflage. (Bd. 56.)
Cohn, J., Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Mit 6 Bildnissen. (Bd. 176.)
Geffcken, J., Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. (Bd. 54.)
Giesebrecht, Fr., Die Grundzüge d. israelit. Religionsgeschichte. (Bd. 52.)
Hensel, P., Rousseau. Mit einem Bildnisse Rousseaus. (Bd. 180.)
Kalweit, Die Stellung der Religion im Geistesleben. (Bd. 225.)
Kirn, O., Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. (Bd. 177.)
Külpe, O., Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. 4. Auflage. (Bd. 41.)
—— Immanuel Kant, Darstellung und Würdigung. 2. Aufl. (Bd. 146.)
Lehmann, E., Mystik im Heidentum und Christentum. (Bd. 217.)
Mehlhorn, P., Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. (Bd. 137.)
Petzoldt, J., Weltproblem von positivist. Standpunkte aus. (Bd. 133.)
Pfannkuche, A., Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick. (Bd. 141.)
Pischel, R., Leben und Lehre des Buddha. Mit 1 Tafel. (Bd. 109.)
Pott, A., Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Mit 8 Tafeln. (Bd. 134.)
Rehmke, J., Die Seele des Menschen. 2. Auflage. (Bd. 36.)
Richert, H., Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. (Bd. 186.)
—— Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Bedeutung. (Bd. 81.)
Richter, K., Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge. (Bd. 155.)
Soden, H. Frhr. v., Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge. 2. Auflage. Mit 2 Karten, 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)
Unold, J., Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. 2. Aufl. (Bd. 12.)

Nähere Angaben über diese Bände siehe im Anhang

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Übersicht nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung u. Unterricht.

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Friedrich Paulsen. 2. Auflage. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. W. Münch und einem Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
Eine unparteiische Darstellung der Entwicklungsgeschichte des deutschen Bildungswesens nach seinen Hauptrichtlinien, zugleich ein Spiegelbild deutscher Kulturentwicklung.

Der Leipziger Student von 1409—1909. Von Dr. Wilhelm Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 273.)
Eine zusammenfassende Kultur- und Sittengeschichte des Leipziger Studenten.

Allgemeine Pädagogik. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 3. Aufl. (Bd. 33.)
Behandelt das mit der großen sozialen Frage unserer Zeit in so engem Zusammenhang stehende Problem der Volkserziehung in praktischer, selbständiger Weise und in sittlich-sozialem Geiste.

Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Bd. 224.)
Behandelt Geschichte, Aufgaben, Wesen und Bedeutung der experimentellen Pädagogik und ihrer Forschungsmethode.

Moderne Erziehung in Haus u. Schule. Von Johannes Tews. (Bd. 159.)
Zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems.

Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Bd. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)
Gibt in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik nach ihrem gegenwärtigen Stand und zugleich Richtlinien für ihre künftige Entwicklung.

Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Direktor Dr. Friedrich Schilling. (Bd. 256.)
Würdigt die gegenwärtige Ausgestaltung des gesamten (einschließlich des gewerblichen und kaufmännischen) Fortbildungsschulwesens und zeichnet Richtlinien für einen konsequenten Weiterbau.

Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminar-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abbildungen und 1 Titelbild. (Bd. 140.)
Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen sowie seinen Wert als Erziehungsmittel und erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und Ländern.

Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Bd. 85.)
Eine übersichtliche Darstellung der Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens von seinen Anfängen an bis zum nationalen Humanismus der Gegenwart.

Das deutsche Unterrichtswesen der Gegenwart. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Bd. 299.)
Bietet einen anregenden Überblick über das Gesamtgebiet des gegenwärtigen deutschen Unterrichtswesens.

Das moderne Volksbildungswesen. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wichtigsten Kulturländern in ihrer Entwicklung seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Von Stadtbibliothekar Dr. Gottlieb Fritz. Mit 14 Abbildungen. (Bd. 266.)
Gibt einen zusammenfassenden Überblick über das für den Aufschwung des geistigen Lebens der modernen Kulturvölker so wichtige Volksbildungswesen.

Schulkämpfe der Gegenwart. Von Johannes Tews. (Bd. 111.)
Stellt die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschulen handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, Abhängigkeit vom Zeitgeist und Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.
Band I: Von Schiller bis Lange. (Bd. 188.) Band II: In Vorbereitung.
Eine feinsinnige Auslese von Aussprüchen und Aufsätzen unserer führenden Geister über eine allseitig harmonische Ausbildung von Leib und Seele.

Schulhygiene. Von Prof. Dr. Leo Burgerstein. 2. Auflage. Mit 33 Figuren. (Bd. 96.)
Ein alle in Betracht kommenden Fragen gleichmäßig berücksichtigendes Gesamtbild der modernen Schulhygiene.

Jugend-Fürsorge. Von Waisenhaus-Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände. (Bd. 161. 162.)
Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Bd. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Bd. 162.)
Behandelt das gesamte öffentliche Fürsorgewesen, dessen Vorzüge und Mängel sowie die Möglichkeit der Reform.

Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Delavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Bd. 206.)
Schildert die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, belehrt über das dortige innere und äußere akademische Leben und bietet interessante Vergleiche zwischen deutschem und amerikanischem Hochschulwesen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Prof. Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, Karte und Lageplan. (Bd. 190.)
Schildert, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, die Einrichtungen und den Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen in ihrer Eigenart.

Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit 49 Abbildungen. (Bd. 150.)
Schildert anschaulich das amerikanische Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend.

Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Prof. Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Bd. 250.)
Sucht durch systematische Darstellung der Prinzipien Pestalozzis und ihrer Durchführung eine von seiner zeitlichen Bedingtheit losgelöste Würdigung des Pädagogen anzubahnen.

Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit einem Bildnisse Herbarts. (Bd. 164.)
Sucht durch liebevolle Darstellung von Herbarts Werden und Lehre seine durch eigenartige Terminologie und Deduktionsweise schwer verständliche Philosophie und Pädagogik weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Bd. 82.)
Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Hierzu siehe ferner:

Gaupp, Psychologie des Kindes S. 6. Hensel, Rousseau S. 5. Zander, Die Leibesübungen S. 18.

Religionswissenschaft.

Leben und Lehre des Buddha. Von Prof. Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Bd. 109.)
Gibt eine wissenschaftlich begründete, durchaus objektive Darstellung des Lebens des Buddha, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise und Lehre sowie der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. (Bd. 217.)
Verfolgt die Erscheinungen der Mystik von der niedrigsten Stufe durch die orientalischen Religionen bis zu den mystischen Phänomenen in den christlichen Kirchen aller Zeiten.

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten, 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Bd. 6.)
Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte, in deren Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösten.

Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. Mit 36 Abbildungen. (Bd. 260.)
Will, indem es die wichtigsten bis in das 4. Jahrtausend vor Christi zurückreichenden Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen in Palästina zum ersten Male gemeinverständlich darstellt, zugleich ein Führer sein zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion.

Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Prof. Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Bd. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, und wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Auflage. (Bd. 46.)
Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Bd. 137.)
Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als geschichtlich beglaubigter Tatbestand festzuhalten und was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist.

Jesus und seine Zeitgenossen. Geschichtliches und Erbauliches. Von Pastor Carl Bonhoff. (Bd. 89.)
Sucht der ganzen Fülle und Eigenart der Persönlichkeit Jesu gerecht zu werden, indem es ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht.

Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Bd. 134.)
Will die Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?" durch eine Darstellung seiner Entwicklung von der ersten schriftlichen Fixierung bis zum heutigen „berichtigten" Text beantworten.

Christentum und Weltgeschichte. Von Prof. Dr. K. Sell. 2 Bände. (Bd. 297. 298.)
Zeigt durch eingehende Charakterisierung der schöpferischen Persönlichkeiten die Wechselbeziehungen zwischen Kulturentwicklung und Christentum auf.

Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Prof. Dr. Johannes Geffcken. 2. Auflage. (Bd. 54.)
Ein Bild der vielseitigen, kultur- und religionsgeschichtlichen Bedingtheiten, unter denen die Werdezeit des Christentums steht.

Der Apostel Paulus und sein Werk. Von Prof. Dr. Eberhard Vischer. (Bd. 309.)
Zeigt durch eingehende Darstellung von Leben und Lehre die Persönlichkeit des Apostels in ihrer zeitlichen Bedingtheit und in ihrer bleibenden weltgeschichtlichen Bedeutung.

Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Prof. Dr. Heinrich Boehmer. 2. Auflage. Mit 2 Bildnissen Luthers. (Bd. 113.)
Gibt auf kulturgeschichtlichem Hintergrunde eine unparteiische, Schwächen und Stärken gleichmäßig beleuchtende Darstellung von Luthers Leben und Wirken.

Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Sucht durch eingehende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, sowie der Wirkungen, welche von ihm ausgingen, Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Die Jesuiten. Eine historische Skizze. Von Prof. Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Bd. 49.)
Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens nach seiner bleibenden geschichtlichen Bedeutung.

Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendent D. August Heinrich Braasch. 2. Auflage. (Bd. 66.)
Will durch eine großzügige historische Übersicht über das an Richtungen und Problemen so reiche religiöse Leben der Gegenwart den innerlichsten und höchsten Lebenswerten gegenüber einen eigenen Standpunkt finden helfen.

Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Bd. 225.)
Will das Verhältnis der Religion zu dem übrigen Geistesleben, insbesondere zu Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst klarlegen, indem es die bedeutsamsten Anschauungen darüber erörtert.

Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick. Von Dr. August Pfannkuche. (Bd. 141.)
Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen.

Hierzu siehe ferner:

von Negelein, Germanische Mythologie S. 10.
Wachtler, Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage S. 8.

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie. Von Prof. Dr. Raoul Richter. 2. Aufl. (Bd. 155.)
Bietet eine anschauliche, zugleich wissenschaftlich-gründliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtungen ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems, und nimmt dabei, nach einer vorherigen Abgrenzung des Gebietes der Philosophie und Bestimmung ihrer Aufgabe, zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die Fragen der Moral- und Religionsphilosophie zu beleuchten.

Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Bd. 186.)
Will die Stellung der Philosophie im Geistesleben der Gegenwart beleuchten, ihren Wert als Weltanschauung sicher stellen, ihre Grundprobleme und deren Lösungsversuche charakterisieren und in die philosophische Literatur einführen.

Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Bd. 176.)
Will durch Geschichte in die Philosophie einführen, indem es von sechs großen Denkern, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist.

Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von weil. Prof. Dr. Ludwig Busse. 4. Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)
Eine sich auf die Darstellung der großen klassischen Systeme beschränkende, aber deren beherrschende und charakteristische Grundgedanken herausarbeitende und so ein klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauungen entwerfende Einführung in die neuere Philosophie.

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Bd. 41.)
Schildert die vier Hauptrichtungen der modernen deutschen Philosophie: den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus unter eingehender Würdigung der bedeutendsten Vertreter der verschiedenen Richtungen.

Rousseau. Von Prof. Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse. (Bd. 180.)
Stellt Rousseau als Vorläufer des deutschen Idealismus, seine Lebensarbeit als unumgängliche Voraussetzung für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte dar.

Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 2. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Bd. 146.)
Eine Einführung in das Verständnis Kants und eine Würdigung seiner Philosophie in ihrer unvergleichlichen und schier unerschöpflichen Kraft der Anregung, wie seiner Persönlichkeit in ihrer echten in sich geschlossenen Eigenart.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Bd. 81.)
Gibt, in das Werden dieses großen deutschen Philosophen und Schriftstellers mit seinen geschichtlichen Bedingungen und Nachwirkungen einführend, einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines Systems.

Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit Bildnis. (Bd. 245.)
Gibt eine klar gefaßte Darstellung des Lebens und des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systems Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik.

Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Prof. Dr. Josef Petzoldt. (Bd. 133.)
Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Bd. 12.)
Stellt sich in den Dienst einer nationalen Erziehung, indem es zuversichtlich und besonnen eine von konfessionellen Schranken unabhängige, wissenschaftlich haltbare Lebensanschauung und Lebensordnung begründet und entwickelt.

Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Prof. Dr. Otto Kirn. (Bd. 177.)
Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des Naturalismus, des Utilitarismus, des Evolutionismus, an der ästhetischen Lebensauffassung, um dann für das überlegene Recht des sittlichen Idealismus einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.

Die Mechanik des Geisteslebens. Von Prof. Dr. Max Verworn. 2. Auflage. Mit 18 Figuren. (Bd. 200.)
Schildert vom monistischen Standpunkt aus die modernen Anschauungen über die physiologischen Grundlagen der Gehirnvorgänge.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Bd. 199.)
Bietet eine rein sachliche Darstellung der Lehre von Hypnotismus und Suggestion und zeigt deren Einfluß auf die wichtigsten Kulturgebiete.

Psychologie des Kindes. Von Prof. Dr. Rob. Gaupp. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 213.)
Behandelt die wichtigsten Kapitel aus der Kinderpsychologie unter Betonung der Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der Eigenart geistiger Tätigkeit wie der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter.

Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit 5 Diagrammen. (Bd. 248.)
Gibt eine umfassende Übersicht und psychologische Analyse des Verbrechens als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz.

Die Seele des Menschen. Von Prof. Dr. Joh. Rehmke. 3. Aufl. (Bd. 36.)
Gibt allgemeinverständlich eine eingehende wissenschaftliche Antwort auf die Grundfrage: „Was ist die Seele?"

Hierzu siehe ferner:

Lehmann, Mystik in Heidentum und Christentum S. 3. Pischel, Leben und Lehre des Buddha S. 3. Flügel, Herbarts Lehre und Leben S. 3. Pfannkuche, Naturwissenschaft und Religion in Kampf und Frieden S. 4. Volbehr, Bau und Leben der bildenden Kunst S. 8. Mumke, Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert S. 14.

Literatur und Sprache.

Die Sprachstämme des Erdkreises. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck. (Bd. 267.)
Gibt einen auf den Resultaten moderner Sprachforschung aufgebauten, umfassenden Überblick über die Sprachstämme des Erdkreises, ihre Verzweigungen in Einzelsprachen sowie über deren gegenseitige Zusammenhänge.

Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck. (Bd. 268.)
Will durch Erklärung je eines charakteristischen Textes aus acht Hauptsprachtypen einen unmittelbaren Einblick in die Gesetze der menschlichen Sprachbildung geben.

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 4.)
Verfolgt Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken von den Bibliotheken der Babylonier und den Zeitungen im alten Rom bis zu der großartigen Entwicklung des Schrift- und Buchwesens seit Erfindung der Buchdruckerkunst.

Wie ein Buch entsteht. Von Prof. Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Bd. 175.)
Schildert in einer durch Abbildungen und Papier- und Illustrationsproben unterstützten Darstellung Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches unter eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken.

Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Prof. Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 84.)
Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Rhetorik. Von Dr. Ewald Geißler. (Bd. 310.)
Eine zeitgemäße Rhetorik für den Berufsredner wie für jeden nach sprachlicher Ausdrucksfähigkeit Strebenden.

Die deutschen Personennamen. Von Direktor A. Bähnisch. (Bd. 296.)
Gibt einen vollständigen historischen Überblick über das gesamte Gebiet der deutschen Vor- und Familiennamen und erklärt ihre Entstehung und Bedeutung nach ihren verschiedenen Gattungen.

Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 3. Auflage. (Bd. 7.)
Eine von warmem Empfinden getragene, durch reiche Proben belebte Einführung in das Verständnis des Werdens und Wesens des deutschen Volksgesanges.

Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt. Von Dr. Otto Böckel. (Bd. 262.)
Bietet zum erstenmal eine vollständige Übersicht über die reichen Schätze der deutschen Volkssage, als des tiefverschütteten Grundes deutscher Anschauungs- und Denkweise.

Schiller. Von Prof. Dr. Theobald Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. 2. Auflage. (Bd. 74.)
Will durch eingehende Analyse der Einzelwerke in das Verständnis von Schillers Leben und Gedankenwelt einführen.

Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Bd. 238.)
Gibt eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers.

Gerhart Hauptmann. Von Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. (Bd. 283.)
Sucht durch eindringende Analyse des Einzelwerkes in die Gedankenwelt Gerhart Hauptmanns einzuführen.

Deutsche Romantik. Von Prof. Dr. Oskar F. Walzel. (Bd. 232.)
Gibt auf Grund der modernen Forschungen ein knappes, lebendiges Bild jener Epoche, deren Wichtigkeit für unser Bewußtsein ständig wächst, und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Prof. Dr. Georg Witkowski. 3. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Bd. 51.)
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

Das Drama. Band I. Von der Antike zum französischen Klassizismus. Von Dr. Bruno Busse. Mit 3 Abbildungen. (Bd. 287.)
Verfolgt die Entwicklung des Dramas von den primitiven Anfängen über Altertum, Mittelalter und Renaissance bis zum französischen Klassizismus.

Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griech. Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbild. (Bd. 230.)
Eine Geschichte des Theaters vom griechischen Altertum durch Mittelalter und Renaissance bis auf die Schauspielkunst der Gegenwart, deren verschiedene Strömungen in ihren historischen und psychologischen Bedingungen dargestellt werden.

Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Bd. 254.)
Schildert unter liebevoller Würdigung der größten und feinsten Meister des Liedes an der Hand wohlgewählter Proben die Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik.

Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. Mit 7 Bildnissen. (Bd. 193.)
Sucht Entwicklung und Schaffen Ibsens und Björnsons sowie der bedeutendsten jungen norwegischen Dichter auf Grund der Veranlagung und Entwicklung des norwegischen Volkes verständlich zu machen und im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darzustellen.

Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Bd. 185.)
Schildert Shakespeare und seine Zeit, seine Vorgänger und eigenartige Bühne, seine Persönlichkeit und seine Entwicklung als Mensch und Künstler und erörtert die vielumstrittene Shakespeare-Bacon-Frage.

Hierzu siehe ferner:

Gerber, Die Stimme S. 19. Das Buchgewerbe und die Kultur S. 11.

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Bd. 68.)
Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführung in die griechische Plastik. Von Dr. H. Wachtler. Mit 8 Tafeln und 32 Abbildungen. (Bd. 272.)
Gibt an der Hand der Entwicklung des griechischen Sarkophags eine Entwicklungsgeschichte der gesamten griechischen Plastik in ihrem Zusammenhang mit Kultur und Religion.

Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Prof. Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 8.)
Will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters über das Wesen der Baukunst aufklären, indem es zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern.

Die deutsche Illustration. Von Prof. Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Bd. 44.)
Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. Berthold Haendcke. Mit 63 Abbildungen. (Bd. 198.)
Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben.

Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abb. (Bd. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers, verbunden mit einer eingehenden Analyse seiner vorzüglichsten Werke

Rembrandt. Von Prof. Dr. Paul Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Darstellung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts.

Ostasiatische Kunst und ihr Einfluß auf Europa. Von Direktor Prof. Dr. Richard Graul. Mit 49 Abbildungen. (Bd. 87.)
Bringt unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials die mehr als einmal für die Entwicklung der Kunst bedeutsame Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung.

Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendent Richard Bürkner. 2. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 77.)
Zeigt, daß gesunde Kunstpflege zu wahrem Menschentum gehört, und wie es jedermann in seinen Verhältnissen möglich ist, sie zu verwirklichen.

Geschichte der Gartenkunst. Von Reg.-Baumeister Chr. Ranck. Mit 41 Abbildungen. (Bd. 274.)
Eine Geschichte des Gartens als Kunstwerk, vom Altertum bis zu den modernen Bestrebungen.

Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Bd. 143.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche, äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen.

Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Bd. 92.)
Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus Eignem hinzugebracht hat.

Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Prof. Dr. Heinrich Rietsch. (Bd. 178.)
Ein anschauliches Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen, des Stoffes der Tonkunst, wie seiner Bearbeitung und der Musik als Tonsprache.

Einführung in das Wesen der Musik. Von Prof. Carl R. Hennig. (Bd. 119.)
Untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials, prüft die Natur der musikalischen Darstellungsmittel und erörtert die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmaterials und der Darstellungsmittel zur Darstellung gebracht werden können.

Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Bd. 239.)
Gibt eine erstmalige Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte.

Das moderne Orchester. Von Prof. Dr. Fritz Volbach. Mit Partiturbeispielen und 2 Instrumententabellen. (Bd. 308.)
Gibt zum ersten Mal einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Orchestrierung vom Altertum bis auf Richard Strauß.

Geschichte und Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Prof. Dr. Ludwig Stein. (Bd. 93.)
Behandelt als Einführung in die Kulturprobleme der Gegenwart den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung sowie der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Bd. 131.)
Sucht auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler ein anschauliches Bild von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr zu entwerfen.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Prof. Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 114.)
Sucht an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen.

Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Bd. 22.)
Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist.

Byzantinische Charakterköpfe. Von Privatdozent Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 244.)
Bietet durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten und doch so wichtigen mittelalterlichen Byzanz.

Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. Georg Steinhausen. 2. Auflage. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 75.)
Beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

Germanische Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Bd. 95.)
Gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem es die Äußerungen religiösen Lebens, namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht und sich überall bestrebt, das ihnen zugrunde liegende psychologische Motiv aufzudecken.

Mittelalterliche Kulturideale. Band I. Heldenleben. Von Prof. Dr. V. Vedel. (Bd. 292.)
Zeichnet auf Grund besonders der griechischen, germanischen, persischen und nordischen Heldendichtung ein Bild des heroischen Kriegerideals, um so Verständnis für die bleibende Bedeutung dieses Ideals für die Ausbildung der Kultur der Menschheit zu wecken.

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 121.)
Gibt eine Entwicklungsgeschichte des deutschen Bauernhauses von der germanischen Urzeit über Skandinavien und Mittelalter bis zur Gegenwart.

Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. Mit 51 Abbild. (Bd. 192.)
Schildert die Entwicklung des deutschen Dorfes von den Anfängen dörflicher Siedelungen an bis in die Neuzeit, in der uns ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen entgegentritt.

Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Prof. Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Bd. 116.)
Will das Interesse an dem deutschen Hause, wie es geworden ist, fördern, indem es das „Herdhaus", das oberdeutsche Haus, die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät schildert und einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat gibt.

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Prof. Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen. (Bd. 214.)
Will durch die Schilderung der wichtigsten deutschen Volksfeste und Bräuche Teilnahme und Verständnis für sie als Äußerungen des Seelenlebens unseres Volkes neu erwecken und beleben.

Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Bd. 117.)
Will dem Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine Schilderung der eigenartigen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegen kommen.

Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen. (Bd. 14.)
Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Dir. Dr. Eduard Otto. 2. Auflage. Mit 27 Abbildungen. (Bd. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellt.

Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge, gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Bd. 182.)
Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Prof. Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Prof. Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Prof. Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Prof. Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Prof. Dr. Heinrich Waentig.
Will für das mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpfte Buchgewerbe verständnisvolle Freunde, tatkräftige Berufsgenossen werben.

Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen. (Bd. 91.)
Zeigt, wie Münzen zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; legt die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung in historischer Entwicklung dar und gibt im Anschluß daran Münzensammlern beherzigenswerte Winke.

Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Prof. Dr. Ottocar Weber. 2 Bände. (Bd. 123. 124.)
Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge. Von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Bd. 129.)
Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse im 19. Jahrhundert, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. Richard Schwemer. 2. Aufl. (Bd. 37.)

Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgesc der Gegenwart. Von Prof. Dr. Richard Schwemer. (Bd.

Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte deutschen Einheit. Von Prof. Dr. Richard Schwemer. (Bd.

Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigen Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution" behe das Leben und Streben des deutschen Volkes von dem ersten Aufleuchten des Gedanken nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des hunderts. „Die Reaktion und die neue Ära", beginnend mit der Zeit der Ermattung nac großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Ott Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich" zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grun des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge Geistes verleihend.

1848. Sechs Vorträge. Von Prof. Dr. Ottocar Weber. 2. Aufl. (Bd.

Sucht in kritischer, abwägender Darstellung den einzelnen Ständen und Parteien, den und links auftretenden Extremen gerecht zu werden und hebt besonders den großartigen de nationalen Aufschwung jenes Jahres hervor.

Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Prof. Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Bd. 26.)

Schildert die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrh. bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. Wilh. Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Bd. 174.)

Eine großzügige und fesselnde Darstellung der für uns so bedeutsamen Entwicklung des britischen Weltreichs, seiner inneren und äußeren Ausgestaltung als einer der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte.

Napoleon I. Von Privatdozent Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Bd. 195.)

Will zum Verständnis für das System Napoleons führen und zeigen, wie die napoleonischen Kriege nur unter dem Gesichtswinkel der imperialistischen Politik zu verstehen sind.

Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Bd. 242. 243.)

Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Bd. 242.)
Band II: Der Kampf der Nationen. (Bd. 243.)

Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreichs, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. Ernst Daenell. (Bd. 147.)

Gibt eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart.

Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Bd. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Gegenwart.

Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Alfred Meyer, Hauptmann im Kgl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 133 in Zwickau. Mit 3 Abbildungen im Text und zwei Tafeln. (Bd. 271.)

Stellt die ungeheuren Umwälzungen dar, welche die Entwicklung des modernen Verkehrswesens und der modernen Technik auf das Kriegswesen ausgeübt hat, wie sie bei einem europäischen Krieg der Zukunft in die Erscheinung treten würden.

Der Seekrieg. Eine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Bd. 99.)

Bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem es zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt.

Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Bd. 157.)

Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang sowie des Abrüstungsproblemes und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. 2. Auflage. (Bd. 67.)

Unterrichtet eingehend und zuverlässig über die moderne Frauenbewegung aller Länder auf den Gebieten der Bildung, Arbeit, Sittlichkeit, Soziologie und Politik.

Hierzu siehe ferner:

H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte. S. 3. **Thomsen,** Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. S. 3. **Neurath,** Antike Wirtschaftsgeschichte. S. 15. **Geffcken,** Aus der Werdezeit des Christentums. S. 4. **Sell,** Christentum und Weltgeschichte. S. 4. **Weise,** Die deutschen Volksstämme und Landschaften. S. 17. **Matthaei,** Deutsche Baukunst im Mittelalter. S. 8. **Bähnisch,** Die deutschen Personennamen. S. 7. **Böckel,** Die deutsche Volkssage. S. 7. **Bruinier,** Das deutsche Volkslied. S. 7. **Paulsen,** Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. S. 1. **Knabe,** Geschichte des deutschen Schulwesens. S. 1. **Bruchmüller,** Der Leipziger Student von 1409—1909. S. 1. **Boehmer,** Luther im Lichte der neueren Forschung. S. 4. **Sodeur,** Johann Calvin. S. 4. **Boehmer,** Die Jesuiten. S. 4. **Muckle,** Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. S. 14. **Pohle,** Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. S. 14. **Laughlin,** Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. S. 14. **Schmidt,** Geschichte des Welthandels. S. 14. **Fried,** Internationales Leben der Gegenwart. S. 14. **Wislicenus,** Der Kalender. S. 24. **Weise,** Schrift- und Buchwesen. S. 7. **Rauch,** Geschichte der Gartenkunst. S. 9.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Prof. Dr. Eduard Hubrich. (Bd. 80.)

Zeigt den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungsgeschichte der preußischen Verfassung.

Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Von Prof. Dr. Edgar Loening. 3. Auflage. (Bd. 34.)

Eine durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche das Verständnis des geltenden Rechtes fördernde Einführung in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches, soweit seine Kenntnis für jeden Deutschen erforderlich ist.

Finanzwissenschaft. Von Dr. S. P. Altmann. (Bd. 306.)

Ein Überblick über das Gesamtgebiet der Finanzwissenschaft, der jedem die Möglichkeit einer objektiv-wissenschaftlichen Beurteilung der Reichsfinanzreform bietet.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 4. Auflage. (Bd. 2.)

Schildert die sozialen Bewegungen und Theorien in ihrer geschichtlichen Entwicklung von den altorientalischen und antiken Kulturvölkern an durch das Mittelalter bis zur Entstehung des modernen Sozialismus.

Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Friedrich Muckle. 2 Bände. (Bd. 269. 270.)

Band I: Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. (Bd. 269.)
Band II: Proudhon und der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus. (Bd. 270.)

Gibt eine seine philosophischen Grundlagen aufzeigende Darstellung der Entwicklung des sozialen Ideals im 19. Jahrhundert mit liebevoller Charakterisierung der Einzelpersönlichkeiten von Owen, Fourier, Weitling über Proudhon, Saint-Simon, Rodbertus bis zu Karl Marx und Lassalle.

Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Bd. 226.)

Ein „Baedeker für das internationale Land", der durch eine Zusammenstellung der internationalen Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfang und ihrer Wirksamkeit zu zeigen sucht, wie weit der internationale Zusammenschluß der Kulturwelt auf nationaler Grundlage bereits gediehen ist.

Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Bd. 118.)

Behandelt die Entwicklung des Handels vom Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Entdeckung Amerikas beginnt, und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann den ganzen Erdball erobert.

Geschichte d. deutschen Handels. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)

Schildert die Entwicklung von primitivsten prähistorischen Anfängen bis zur heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels mit ihren Bedingungen und gibt ein übersichtliches Bild dieses weitverzweigten Organismus.

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. Paul Arndt. (Bd. 179.)

Stellt unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande sowie die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft dar, erörtert die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend und behandelt endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von weil. Prof. Dr. Christian Gruber. 2. Auflage. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. (Bd. 42.)

Will Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeiführen und darlegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Prof. Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Bd. 57.)

Eine objektive, ruhig abwägende Darstellung der gewaltigen Umwälzung, die das deutsche Wirtschaftsleben im Laufe des einen Jahrhunderts erfahren hat.

Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. Walter Claaßen. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 215.)

Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Bodenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen, ferner die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

Innere Kolonisation. Von A. Brenning. (Bd. 261.)

Gibt in knappen Zügen ein vollständiges Bild von dem Stande der inneren Kolonisation in Deutschland als einer der volkswirtschaftlich, wie sozial und national wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Prof. J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Bd. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die wirtschaftlichen Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Bd. 72.)

Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)

Gibt auf Grund der modernen Forschungen einen gemeinverständlichen Überblick über die Wirtschaftsgeschichte der Antike unter stetem Vergleich mit modernen Verhältnissen.

Die Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. Mit 43 Abbildungen. (Bd. 259.)

Orientiert zum ersten Male umfassend über Ursprung und Geschichte, Wege und Ziele, Bedeutung und Erfolge der Gartenstadtbewegung.

Bevölkerungslehre. Von Prof. Dr. Max Haushofer. (Bd. 50.)

Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Prof. Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Bd. 78.)

Bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes unter besonderer Berücksichtigung der Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen.

Die Konsumgenossenschaft. Von Prof. Dr. Franz Staudinger. (Bd. 222.)

Stellt die Konsumgenossenschaft nach ihrer Bedeutung und ihren Grundlagen, ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Organisation und in ihren Kämpfen und Zukunftsaussichten dar.

Die Frauenarbeit. Ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Bd. 106.)

Behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Grundzüge des Versicherungswesens. Von Prof. Dr. Alfred Manes. (Bd. 105.)

Behandelt die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, ihre Entwicklung und Organisation, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, ebenso die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung usw.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft. Von Prof. Dr. Walter Lotz. 3. Auflage, fortgeführt bis 1909. (Bd. 15.)

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Bd. 165.)

Eine umfassende Darstellung des gesamten Postwesens unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung sowie der Bedürfnisse der Praxis.

Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Bd. 185.)

Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte.

Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Bd. 235.)
Schildert unter klarer Veranschaulichung der zugrundeliegenden Prinzipien den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter.

Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Prof. Dr. Karl Thieß. (Bd. 169.)
Gibt in übersichtlicher Darstellung der großen für ihre Entwicklung und ihr Gedeihen in Betracht kommenden volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte eine Nationalökonomik der deutschen Schiffahrt.

Moderne Rechtsprobleme. Von Prof. Josef Kohler. (Bd. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Bd. 212.)
Bietet eine Reihe interessanter Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, wie z. B. von modernen Hexenprozessen, Dampyrglauben, Sympathiekuren, verborgenen Schätzen, Meineidszeremonien usw.

Das dtsch. Zivilprozeßrecht. Von Rechtsanw. Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)
Die erste zusammenfassende Orientierung auf Grund der neuen Zivilprozeßreform.

Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt. Von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Bd. 219. 220.)
Band I: Die Familie. (Bd. 219.) Band II: Der Haushalt. (Bd. 220.)
Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in der Familie und dem Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle.

Ehe und Eherecht. Von Prof. Dr. Ludwig Wahrmund. (Bd. 115.)
Schildert die historische Entwicklung des Ehebegriffes nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite, untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes und behandelt darüber hinaus auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Tolksdorf. (Bd. 138.)
Behandelt die geschichtliche Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und führt in Sinn und Wesen des Patent-, Muster- und Warenzeichenrechts ein.

Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Bd. 194.)
Will durch eine objektive, gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts die beiden Gruppen Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufklären und gleichzeitig durch Berücksichtigung der einschlägigen Literatur und Entscheidungen dem praktischen Juristen als Handbuch dienen.

Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Bd. 249.)
Bietet eine Würdigung der verschiedenen Wahlrechtssysteme und Bestimmungen sowie eine Übersicht über die heutzutage in den einzelnen Staaten geltenden Wahlrechte.

Hierzu siehe ferner:

Bloch, Soziale Kämpfe im alten Rom S. 10. Barth, Uns. Schutzgebiete nach ihren wirtschaftl. Verhältnissen. Im Lichte d. Erdkunde dargestellt S. 17. Politz, Psychologie des Verbrechers S. 6.

Erdkunde.

Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff. 3. Auflage. (Bd. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, der Steppen- und Wüstenvölker, der Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

Wirtschaftl. Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Christian Gruber. (Bd. 122.)
Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten erwecken.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 16.)
Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen u. a. m.

Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. Auflage. Mit 26 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 98.)
Gibt eine durch Abbildungen und Karten unterstützte objektive und allseitige Darstellung der geographischen und ethnographischen Grundlagen, wie der wirtschaftlichen Entwicklung unserer deutschen Kolonien.

Unsere Schutzgebiete nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt. Von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
Unsere kolonisatorischen Errungenschaften materieller und ideeller Art, wie auch die weitere Entwicklungsfähigkeit unserer Schutzgebiete werden geographisch und statistisch begründet.

Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 163.)
Erörtert die Ursachen des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, sowie ihre wirtschaftsgeographische Bedeutung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

Der Orient. Eine Länderkunde. Von Ewald Banse. (Bd. 277. 278. 279.)
Band I. Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abbildungen, 10 Kartenskizzen, 3 Diagrammen und 1 Tafel. (Bd. 277.)
Band II. Der arabische Orient. Mit 29 Abbildungen und 7 Diagrammen. (Bd. 278.)
Band III. Der artische Orient. (Bd. 279.)
Der erste Band gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine lebendige Schilderung von Land, Leuten und wirtschaftlichen Verhältnissen in Marokko, Algier und Tunis, der zweite eine solche von Ägypten, Arabien, Syrien und Mesopotamien, der dritte von Kleinasien, Armenien und Iran.

Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Kurt Hassert. 2. Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 38.)
Faßt in gedrängtem Überblick die Fortschritte und wichtigsten Ergebnisse der Nord- und Südpolarforschung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zusammen.

Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Aufl. Mit 41 Figuren. (Bd. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

Die Alpen. Von Hermann Reishauer. Mit 26 Abb. u. 2 Karten. (Bd. 276.)
Gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine umfassende Schilderung des Reiches der Alpen in landschaftlicher, erdgeschichtlicher, sowie klimatischer, biologischer, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht.

Anthropologie. Heilwissenschaft u. Gesundheitslehre.

Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit 44 Abbildungen. (Bd. 62.)
Bringt streng sachlich und doch durchaus volkstümlich das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten und den Tertiärmenschen zur Darstellung.

Die Anatomie des Menschen. Von Prof. Dr. Karl v. Bardeleben. In 5 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 201. 202. 203. 204. 263.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Mit 69 Abbildungen. (Bd. 201.)
II. Teil: Das Skelett. Mit 53 Abbildungen. (Bd. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. Mit 68 Abbildungen. (Bd. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- u. Geschlechtsorgane). Mit 38 Abb. (Bd. 204.)
V. Teil: Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. Mit 26 Abbildungen. (Bd. 263.)

In dieser Reihe von 5 Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste Band enthält u. a. einiges aus der Geschichte der Anatomie von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte, sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus, sowie die Harn- und Geschlechtsorgane, und im fünften werden die verschiedenen Ruhelagen des Körpers, Liegen, Stehen, Sitzen usw., sodann die verschiedenen Arten der Ortsbewegung, Gehen, Laufen, Tanzen, Schwimmen, Reiten usw., endlich die wichtigsten Bewegungen innerhalb des Körpers, die der Wirbelsäule, des Herzens und des Brustkorbes bei der Atmung zur Darstellung gebracht.

Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozent Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 32.)

Erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen machen.

Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von weil. Prof. Dr. H. Buchner. 3. Aufl., besorgt von Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)

Unterrichtet über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über die wichtigsten Fragen der Hygiene.

Die moderne Heilwissenschaft. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Dr. S. Ebel. (Bd. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen Diagnose und Therapie, sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

Der Arzt. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. Moritz Fürst. (Bd. 265.)

Gibt einen vollständigen Überblick über das Wesen des ärztlichen Berufes in seinen verschiedenen Betätigungen und veranschaulicht die heutige soziale Bedeutung unseres Ärztestandes.

Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Prof. Dr. D. von Hansemann. (Bd. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. Richard Zander. 2. Auflage. Mit 19 Abbildungen. (Bd. 13.)

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

Ernährung und Volksnahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. Johannes Frentzel. 2. Auflage. Neu bearbeitet von Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz. Mit 7 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 19.)

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

Der Alkoholismus. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Bd. 103. 104. 145.)
Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme, und enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung.

Krankenpflege. Von Chefarzt Dr. Bruno Leick. (Bd. 152.)
Erörtert nach einem Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe und deren hauptsächlichste Erkrankungen die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen, wobei besonders eingehend die Pflege bei Infektionskrankheiten, sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt werden.

Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele. Von Prof. Dr. Richard Sander. Mit 27 Figuren. (Bd. 48.)
Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Bd. 151.)
Erörtert an eingehend dargestellten Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 4 Abbildungen und 1 Tafel. (Bd. 251.)
Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten und von ihren Erregern, erörtert ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, die persönlichen Schutzmaßregeln, sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Die fünf Sinne des Menschen. Von Prof. Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Bd. 27.)
Eine Darstellung der einzelnen Sinnesgebiete, der Organe und ihrer Funktionsweise, der als Reiz wirkenden äußeren Ursachen, sowie der Empfindungen nach Inhalt, Stärke und Merkmalen.

Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. Heinrich Rosin. (Bd. 312.)
Eine allgemeinverständliche Darstellung von Bau und Funktion des Herzens und der Blutgefäße, sowie den verschiedenen Formen ihrer Erkrankungen.

Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Bd. 149.)
Schildert die Anatomie des menschlichen Auges, sowie die Leistungen des Gesichtssinnes und behandelt die Hygiene des Auges, seine Erkrankungen und Verletzungen, Kurzsichtigkeit, Vererbung usw.

Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 136.)
Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung erörtert.

Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 229.)
Schildert Entwicklung und Aufbau, sowie die Erkrankungen der Zähne, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörung und Gesamtorganismus und die zur Schaffung und Erhaltung eines gesunden Gebisses dienlichen Maßnahmen.

Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütu
Heilung. Von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1
und 8 Figuren. (Bd.
Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen der
beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch di
ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose.

Die krankheiterregenden Bakterien. Von Privatdozent Dr.
Loehlein. Mit 31 Abbildungen. (Bd.
Gibt eine Darstellung der wichtigsten Errungenschaften der modernen Bakteriologie und
Übersicht über die häufigen Infektionskrankheiten nach dem Stande der neueren Forschu

Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Wa
Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Bd. 1
Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen in Betracht kommenden Fragen den nö
Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens w
besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zu
praktische Anleitung gegeben.

Gesundheitslehre für Frauen. Von weil. Privatdozent Dr. Rola
Stichet. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 17
Unterrichtet über den Bau des weiblichen Organismus und seine Pflege vom Kindesalter
vor allem aber eingehend über den Beruf der Frau als Gattin und Mutter.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Prof.
Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Bd. 4
Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der moder
Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, K
und Masse und der allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Die Lehre von der Energie. Von Dr. Alfred Stein. Mit
Figuren. (Bd. 257
Vermittelt für jeden verständlich eine Vorstellung von der umfassenden Einheitlichkeit, die dur
die Aufstellung des Energiegesetzes in unsere gesamte Naturauffassung gekommen ist.

Moleküle — Atome — Weltäther. Von Prof. Dr. Gustav Mi
2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Bd. 58
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Men
physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit a
einzelne Experimente geschildert werden.

Das Licht und die Farben. Von Prof. Dr. Leo Graetz. 2. Auflag
Mit 116 Abbildungen. (Bd. 17
Behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechu
des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Prof. Dr. Richard Börn
stein und Prof. Dr. W. Marckwald. 2. Auflage. Mit 85 Abb. (Bd. 64
Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahle
die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihr
Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlu

Einführung in die chemische Wissenschaft. Von Prof. Dr. Walte
Löb. Mit 16 Figuren. (Bd. 264
Ermöglicht durch anschauliche Darstellung der den chemischen Vorgängen zugrunde liegend
allgemeinen Tatsachen, Begriffe und Gesetze ein gründliches Verständnis dieser und ihrer pra
tischen Anwendungen.

Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen. (Bd. 88.)
Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei das Ultramikroskop, die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultravioletem Licht, die Prismen- und die Zielfernrohre, die Projektionsapparate und stereoskopischen Entfernungsmesser erläutert werden.

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 284.)
Gibt eine von zahlreichen Abbildungen unterstützte Darstellung der spektroskopischen Forschung und ihrer weittragenden Ergebnisse für Wissenschaft und Technik.

Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Bd. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben und gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Prof. Theodor Hartwig. Mit 40 Abbildungen und 19 Tafeln. (Bd. 135.)
Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators.

Die Lehre von der Wärme. Von Prof. Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Bd. 172.)
Behandelt ausführlich die Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre, Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich die Bewegung der Wärme.

Die Physik der Kälte. Von Dr. Heinrich Alt. (Bd. 311.)
Ein Überblick über die künstliche Erzeugung tiefster Temperaturen und ihre so wichtige technische Verwendung.

Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Prof. Dr. Reinhart Blochmann. 3. Aufl. Mit 115 Abbildungen. (Bd. 5.)
Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

Das Wasser. Von Privatdoz. Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
Gibt eine zusammenfassende Darstellung unseres gesamten Wissens über das Wasser, dies Lebenselement der Erde, unter besonderer Berücksichtigung des praktisch Wichtigen.

Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Figuren. (Bd. 187.)
Will einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Erkenntnisse der organischen Chemie geben und das Verständnis für ihre darauf begründeten praktischen Entdeckungen und Erfindungen vermitteln.

Der Luftstickstoff u. seine Verwertung. Von Prof. Dr. Karl Kaiser. (Bd. 313.)
Ein Überblick über Wesen, Bedeutung und Geschichte dieses wichtigsten und modernsten Problems der Agrikulturchemie bis auf die neuesten erfolgreichen Versuche zu seiner Lösung.

Die Erscheinungen des Lebens. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 40 Figuren. (Bd. 130.)
Sucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem es nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens, wie Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, den Tod und die Variabilität behandelt.

Abstammungslehre und Darwinismus. Von Prof. Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Bd. 39.)

Gibt einen kurzen, aber klaren Einblick in den gegenwärtigen Stand der Abstammungslehre und sucht die Frage, wie die Umwandlung der organischen Wesen vor sich gegangen ist, nach dem neuesten Stande der Forschung zu beantworten.

Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Bd. 70.)

Eine gemeinverständliche, streng sachliche Darstellung der bedeutsamen Ergebnisse der modernen Forschung über das Befruchtungsproblem.

Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Prof. Dr. Paul Giesenius. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 173.)

Eine leichtfaßliche Darstellung alles dessen, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, eine kleine „Botanik des praktischen Lebens".

Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen. Von Prof. Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Bd. 112.)

Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Von Prof. Dr. Karl Giesenhagen. 2. Aufl. Mit 38 Figuren. (Bd. 10.)

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

Der deutsche Wald. Von Prof. Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 153.)

Schildert unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes, und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes. Ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 107.)

Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Kolonialbotanik. Von Privatdoz. Dr. F. Tobler. Mit 21 Abb. (Bd. 184.)

Schildert die allgemeinen Grundlagen und Methoden tropischer Landwirtschaft und behandelt im besonderen die bekanntesten Kolonialprodukte, wie Kaffee, Zucker, Reis, Baumwolle usw.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Prof. Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abbildungen und 1 Karte. (Bd. 132.)

Behandelt Kaffee, Tee und Kakao, sowie Mate und Kola in bezug auf die Art und Verbreitung der Stammpflanzen, ihre Kultur und Ernte bis zur Gewinnung der fertigen Ware.

Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Reukauf. Mit 100 Abbildungen. (Bd. 181.)

Eröffnet einen Einblick in den staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens und lehrt den Ursachen ihrer wunderbaren Lebenserscheinungen nachforschen.

Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Bd. 160.)

Eröffnet dem Naturfreunde ein Bild reichen Lebens im Wassertropfen und sucht ihn zugleich zu eigener Beobachtung anzuleiten.

Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. (Bd. 79.)
Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdoz. Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
Stellt die charakteristischen Eigenschaften aller Tiere — Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung — dar und sucht die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich zu machen.

Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der Wirbeltiere. Von Prof. Dr. Wilhelm Lubosch. Mit 107 Abbildungen. (Bd. 282.)
Gibt eine auf dem Entwicklungsgedanken aufgebaute allgemeinverständliche Darstellung eines der interessantesten Gebiete der modernen Naturforschung.

Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Prof. Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Bd. 252.)
Schildert eingehend den Verlauf der Haustierwerdung, die allmählich eingetretene Umbildung der Rassen sowie insbesondere die Stammformen und Bildungsherde der einzelnen Haustiere.

Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Bd. 253.)
Gewährt durch anschauliche Schilderung der zu den wechselvollsten und überraschendsten biologischen Tatsachen gehörenden Formen der tierischen Fortpflanzung sowie der Brutpflege Einblick in das mit der menschlichen Sittlichkeit in so engem Zusammenhang stehende Tatsachengebiet.

Deutsches Vogelleben. Von Prof. Dr. Alwin Voigt. (Bd. 221.)
Will durch Schilderung des deutschen Vogellebens in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften die Kenntnis der charakteristischen Vogelarten und namentlich auch ihrer Stimmen fördern.

Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. Wilhelm R. Eckardt. (Bd. 218.)
Eine wissenschaftliche Erklärung der rätselhaften Tatsachen des Vogelzugs und der daraus entspringenden praktischen Forderungen des Vogelschutzes.

Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Bd. 231.)
Schildert die gesteinsbildenden Tiere, vor allem die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallen nach Bau, Lebensweise und Vorkommen.

Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Prof. Dr. Otto Maas. Mit 11 Karten und Abbildungen. (Bd. 139.)
Zeigt die Tierwelt als Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres von dessen Lebensbedingungen wie von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen, und betrachtet an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt.

Die Bakterien. Von Prof. Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbild. (Bd. 233.)
Setzt, gegenüber der laienhaften Identifikation von Bakterien und Krankheiten, die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und dem Haushalt des Menschen auseinander.

Die Welt der Organismen. In Entwicklung und Zusammenhang dargestellt. Von Prof. Dr. Kurt Lampert. Mit 52 Abbildungen. (Bd. 236.)
Gibt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches, über den Aufbau der Organismen, ihre Lebensgeschichte, ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur.

Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 148.)
Die merkwürdigen, oft erstaunlichen Verschiedenheiten im Aussehen und Bau der Tiergeschlechter werden durch zahlreiche Beispiele aus allen Gruppen auf wissenschaftlicher Grundlage dargestellt.

Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Bd. 94.)
Faßt die Ergebnisse der Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, und über die Sinnestätigkeit der Ameisen zusammen.

Das Süßwasser-Plankton. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Bd. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Prof. Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Bd. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende Darstellung, wobei besonders die Kampfmittel beider Gegner, hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit geschildert werden.

Wind und Wetter. Von Prof. Dr. Leonhard Weber. 2. Auflage. Mit 28 Figuren und 3 Tafeln. (Bd. 55.)
Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Der Bau des Weltalls. Von Prof. Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 26 Figuren. (Bd. 24.)
Gibt eine anschauliche Darstellung vom Bau des Weltalls wie der einzelnen Weltkörper und der Mittel zu ihrer Erforschung.

Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Geh. Regierungsrat Prof. D. M. B. Weinstein. (Bd. 223.)
Zeigt, wie die Frage der Entstehung der Welt und der Erde in den Sagen aller Völker und Zeiten und in den Theorien der Wissenschaft beantwortet worden ist.

Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 110.)
Schildert den Kampf des geozentrischen und heliozentrischen Weltbildes, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

Der Mond. Von Prof. Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbild. (Bd. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde, anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

Die Planeten. Von Prof. Dr. Bruno Peter. Mit 18 Figuren. (Bd. 240.)
Bietet unter steter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung unserer Erkenntnis eine eingehende Darstellung der einzelnen Körper unseres Planetensystems und ihres Wesens.

Der Kalender. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. (Bd. 69.)
Erklärt die für unsere Zeitrechnung bedeutsamen astronomischen Erscheinungen und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben.

Aus der Vorzeit der Erde. Von Prof. Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 207—211.)
In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Original-Photographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.

Band I: Gebirgsbau, Erdbebenlehre und Vulkanismus. (Bd. 207.)
Band II: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (Bd. 208.)
Band III: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Bd. 209.)
Behandelt als eines der interessantesten Gebiete der Geologie die Arbeit fließenden Wassers, Talbildung u. Karstphänomen, Höhlenbildung u. Schlammvulkane, Wildbäche, Quellen u. Grundwasser.
Band IV: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Textabbildungen. (Bd. 210.)
Behandelt die grundlegenden erdgeschichtlichen Vorgänge der Bodenbildung und Abtragung, der Küstenbrandung und maritimen Gesteinsbildung und schließlich die Geographie der großen Ozeane in Vergangenheit und Zukunft.
Band V: Gletscher und Eiszeit. (Bd. 211.)

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Bd. 120. 205.)
I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. 2. Auflage. Mit 9 Figuren. (Bd. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Bd. 205.)
Band I unterrichtet in leicht faßlicher, für das Selbststudium geeigneter eingehender Darstellung unter Beifügung ausführlich bearbeiteter Beispiele über die sieben Rechnungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, Band II ebenso über Gleichungen höheren Grades, arithmetische und geometrische Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung, komplexe Zahlen und über den binomischen Lehrsatz.

Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Prof. Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)
Will, ohne große Kenntnis vorauszusetzen, in die moderne Behandlungsweise der Infinitesimalrechnung einführen, die die Grundlage der gesamten mathematischen Naturwissenschaft bildet.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 70 Fig. (Bd. 170.)
Ein kurzweiliger und doch zuverlässiger Führer für jeden, dem das tiefere Verständnis der täglich von ihm geübten Unterhaltungsspiele Freude macht.

Das Schachspiel und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. Max Lange. Mit den Bildnissen E. Laskers und P. Morphys, 1 Schachbrettafel und 43 Darstellungen von Übungsspielen. (Bd. 281.)
Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Hierzu siehe ferner:
Janson, Meeresforschung und Meeresleben S. 17.

Angewandte Naturwissenschaft. Technik.

Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ing. Wilhelm Launhardt. 2. Aufl. Mit 16 Abbildungen. (Bd. 23.)
Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

Die Uhr. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbild. (Bd. 216.)
Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, sowie eingehend, durch zahlreiche technische Zeichnungen unterstützt, den Mechanismus der Zeitmesser und der feinen Präzisionsuhren nach seiner theoretischen Grundlage wie in seinen wichtigsten Teilen.

Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen. (Bd. 60.)
Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Aegypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen. (Bd. 28.)
Führt eine Reihe interessanter Ingenieurbauten, die Gebirgsbahnen und die Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor.

Der Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)
Gibt eine fachmännische und dabei doch allgemein verständliche Darstellung dieses neuesten, in seiner Bedeutung für Hoch- und Tiefbau, Brücken- und Wasserbau stetig wachsenden Zweiges der Technik.

Das Eisenhüttenwesen. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Bd. 20.)
Schildert, wie Eisen erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird, wobei besonders der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert werden.

Die Metalle. Von Prof. Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abb. (Bd. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften, Verwendung und Verbreitung.

Mechanik. Bd. I. Die Mechanik der festen Körper. Von Geh. Regierungsrat Albrecht von Ihering. Mit 61 Abbildungen. (Bd. 303.)
Durch Anwendung der graphischen Methode und Einfügung instruktiver Beispiele eine ausgezeichnete Darstellung der Grundlehren der Mechanik der festen Körper.
Band II: Die Mechanik der flüssigen Körper. (In Vorbereitung.)
Band III: Die Mechanik der gasförmigen Körper. (In Vorbereitung.)

Maschinenelemente. Von Prof. Richard Vater. Mit 184 Abb. (Bd. 301.)
Eine Übersicht über die Fälle der einzelnen ineinandergreifenden Teile, aus denen die Maschinen zusammengesetzt sind, und ihre Wirkungsweise.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Prof. Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Bd. 196.)
Eine für weitere Kreise bestimmte, durch zahlreiche einfache Skizzen unterstützte Abhandlung über die Hebezeuge, wobei das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stande der Forschungen eingehend behandelt wird.

Dampf und Dampfmaschine. Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 45 Abbildungen. (Bd. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 3. Auflage. Mit 33 Abbildungen. (Bd. 21.)
Gibt eine die neuesten Fortschritte berücksichtigende Darstellung des Wesens, Betriebes und der Bauart der immer wichtiger werdenden Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen.

Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 48 Abbildungen. (Bd. 86.)
Will ein Urteil über die Konkurrenz der modernen Wärmekraftmaschinen nach ihren Vor- und Nachteilen ermöglichen und weiter in Bau und Wirkungsweise der Dampfturbine einführen.

Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungsrat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Bd. 228.)
Führt von dem primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunutzen versteht.

Landwirtsch. Maschinenkunde. Von Prof. Dr. Gust. Fischer. (Bd. 316.)
Ein Überblick über die verschiedenen Arten der landwirtschaftlichen Maschinen und ihre modernsten Vervollkommnungen.

Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Prof. Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 71.)
Nach einem Rückblick auf die früheſten Zeiten des Eiſenbahnbaues führt der Verfaſſer die moderne Eiſenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten ſowie der Betrieb ſelbſt werden beſprochen, ſchließlich ein Überblick über die geographiſche Verbreitung der Eiſenbahnen gegeben.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Mayer. Mit 40 Abbildungen. (Bd. 241.)
Will über die verſchiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menſchlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Intereſſe und Verſtändnis für die dabei in Betracht kommenden, in geſundheitlicher Beziehung ſo überaus wichtigen Geſichtspunkte zu erwecken.

Die techniſche Entwicklung der Eiſenbahnen der Gegenwart. Von Eiſenbahnbau- u. Betriebsinſp. Ernſt Biedermann. Mit 50 Abb. (Bd. 144.)
Behandelt die wichtigſten Gebiete der modernen Eiſenbahntechnik, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verſchiedenen Ländern, die Geſchichte des Lokomotivweſens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerſeits und des elektriſchen Betriebes andererſeits ſowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abbild. (Bd. 166.)
Gibt einen anſchaulichen Überblick über das Geſamtgebiet des modernen Automobilismus, wobei beſonders das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und ſonſtigen techniſchen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremſen, Steuerung, Bereifung uſw. beſprochen werden.

Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Bd. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterſtützte Darſtellung der elektriſchen Erſcheinungen, ihrer Grundgeſetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus ſowie eine Einführung in das Verſtändnis der zahlreichen praktiſchen Anwendungen der Elektrizität.

Die Telegraphen- und Fernſprechtechnik in ihrer Entwicklung. Von Telegrapheninſpektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Bd. 235.)
Eine erſchöpfende Darſtellung der geſchichtlichen Entwicklung, der rechtlichen und techniſchen Grundlagen ſowie der Organiſation und der verſchiedenen Betriebsformen des Telegraphie- und Fernſprechweſens der Erde.

Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwendung in der Elektrotechnik. Von Telegrapheninſpektor Helmuth Brick. Mit 47 Abb. (Bd. 285.)
Gibt, ohne auf techniſche Einzelheiten einzugehen, durch Illuſtrationen unterſtützt, nach einer elementaren Darſtellung der Theorie der Leitung, einen allgemein verſtändlichen Überblick über die Herſtellung, Beſchaffenheit und Wirkungsweiſe aller zur Übermittlung von elektriſchem Strom dienenden Leitungen.

Die Funkentelegraphie. Von Oberpoſtpraktikant H. Thurn. Mit 53 Illuſtrationen. (Bd. 167.)
Nach eingehender Darſtellung des Syſtems Teleſunken werden die für die verſchiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen Konſtruktionstypen vorgeführt, wobei nach dem neueſten Stand von Wiſſenſchaft und Technik in jüngſter Zeit ausgeführte Anlagen beſchrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtſchaftsverkehr und Wirtſchaftsleben ſowie die Regelung der Funkentelegraphie im deutſchen und internationalen Verkehr erörtert.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Johannes Möller. Mit 58 Fig. (Bd. 255.)
Gibt eine allgemeinverſtändliche Überſicht über das geſamte Gebiet der Steuermannskunſt, die Mittel und Methoden, mit deren Hilfe der Seemann ſein Schiff ſicher über See bringt.

Die Luftſchiffahrt, ihre wiſſenſchaftlichen Grundlagen und ihre techniſche Entwicklung. Von Dr. Raimund Nimführ. 2. Aufl. Mit 42 Abb. (Bd. 300.)
Bietet eine umfaſſende Darſtellung der wiſſenſchaftlichen Grundlagen und techniſchen Entwicklung der Luftſchiffahrt, indem es vor allem das Problem des Vogelfluges und das aeroſtatiſche und aerodynamiſche Prinzip des künſtlichen Fluges behandelt und eine ausführliche, durch zahlreiche Abbildungen unterſtützte Beſchreibung der verſchiedenen Konſtruktionen von Luftſchiffen, von der Montgolfiere bis zum Motorballon und zum modernen Aeroplan gibt.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Bd. 108.)

Behandelt die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung.

Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 191.)

Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik im allgemeinen, wie der wichtigsten Gebiete (z. B.: Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure, Teerdestillation, Farbstoffe) im besonderen.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abbild. (Bd. 314.)

Eine allgemeinverständliche Übersicht über Geschichte, Aufgaben, Methoden, Resultate und Erfolge dieses volkswirtschaftlich so wichtigen Zweiges der angewandten Chemie.

Chemie und Technologie der Sprengstoffe. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rud. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)

Gibt eine allgemeinverständliche, umfassende Schilderung des Gebietes der Sprengstoffe, ihrer Geschichte und ihrer Herstellung bis zur modernen Sprengstoffgroßindustrie, ihrer Fabrikation, Zusammensetzung und Wirkungsweise sowie ihrer Anwendung auf den verschiedenen Gebieten.

Photochemie. Von Prof. Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Elektrochemie. Von Prof. Dr. Kurt Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Eröffnet einen klaren Einblick in die wissenschaftlichen Grundlagen dieses modernsten Zweiges der Chemie, um dann seine glänzenden technischen Erfolge vor Augen zu führen.

Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abb. (Bd. 125.)
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abb. (Bd. 126.)

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

Chemie in Küche und Haus. Von weil. Prof. Dr. Gustav Abel. 2. Aufl. von Dr. Joseph Klein. Mit einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Bd. 76.)

Gibt eine vollständige Übersicht und Belehrung über die Natur der in Küche und Haus sich vollziehenden mannigfachen chemischen Prozesse.

Hierzu siehe ferner:

Unger, Wie ein Buch entsteht. S. 7. **Bruns**, Die Telegraphie. S. 15. **Graetz**, Das Licht und die Farben. S. 20. **Alt**, Die Physik der Kälte. S. 21. **Bavink**, Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. S. 21. **Kaiser**, Der Luftstickstoff. S. 21.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROFESSOR PAUL HINNEBERG

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene und einzeln käufliche Bände (Abteilungen).

Teil I: **Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.** I. Hälfte. Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst (mit vorangehender Einleitung zu dem Gesamtwerk).

Teil II: **Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.** 2. Hälfte. Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft.

Teil III: **Die naturwissenschaftlichen Kulturgebiete.** Mathematik, Anorganische und organische Naturwissenschaften, Medizin.

Teil IV: **Die technischen Kulturgebiete.** Bautechnik, Maschinentechnik, industrielle Technik, Landwirtschaftliche Technik, Handels- und Verkehrstechnik.

Die „Kultur der Gegenwart" soll **eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung** unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt. Das Werk vereinigt eine **Zahl erster Namen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Praxis** und bietet Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten **in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume.**

„... Wenden wir aber unseren Blick zu den einzelnen Leistungen, die hier in reichlichster Fülle geboten sind, dann wissen wir in der Tat nicht, was wir herausgreifen und nennen sollen. Aus jedem der angedeuteten Gebiete hat ja ein Meister seines Faches das Wichtigste kurz und übersichtlich gegeben, bald aus seiner Geschichte das Wesen des behandelten Gegenstandes erläuternd, bald ihn in mehr prinzipieller und schematischer Form vor dem Leser ausbreitend. Abgesehen von dem Wert der hervorragenden Einzelleistungen erhält das ganze Unternehmen, zu dem es gehört, seinen besonderen Wert dadurch, daß es versucht, unser Wissen und Können zu einer möglichst systematischen Einheit zu verarbeiten. Damit wird es einem gebieterischen Bedürfnis unserer aus der seelischen Zerklüftung zur Einheit strebenden Zeit gerecht und steht so da als ein bedeutsames Zeichen der Zeit." **(Deutsche Zeitung.)**

Probeheft und Sonder-Prospekte über die einzelnen Abteilungen (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) werden auf Wunsch umsonst und postfrei vom Verlag versandt.

Bisher sind erschienen:

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart.

(I. 1.) [XV u. 671 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M* 16.—, in Leinwand geb. *M* 18.—.

Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchenschulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensteiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: O. N. Witt. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schlenther. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkau. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels.

Die orientalischen Religionen mit Einleitung „Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker".

(I. III. 1.) [VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M* 7.—, in Leinwand geb. *M* 9.—.

Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Edv. Lehmann. — I. Die ägyptische Religion: Adolf Erman. — II. Die asiatischen Religionen. Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. Die indische Religion: H. Oldenberg. Die iranische Religion: H. Oldenberg. Die Religion des Islams: I. Goldziher. Der Lamaismus: A. Grünwedel. Die Religionen der Chinesen: J. J. M. de Groot. Die Religionen der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz. b) Der Buddhismus: H. Haas.

Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion.

(I. 4.) [X u. 752 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M* 16.—, in Leinwand geb. *M* 18.—. Auch in zwei Hälften:

I. Geschichte der christlichen Religion. Geh. *M* 9.60, geb. *M* 11.—.

Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch.

II. Systematische christliche Theologie. Geh. *M* 6.60, geb. *M* 8.—

Inhalt: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. Die Zukunftsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann.

Allgemeine Geschichte der Philosophie.

(I. 5.) [VIII u. 572 S.] Lex.-8. 1909. Geh. *M* 12.—, in Leinwand geb. *M* 14.—.

Inhalt: Einleitung. Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: Wilhelm Wundt. I. Die indische Philosophie: Hermann Oldenberg. II. Die islamische und die jüdische Philosophie: Ignaz Goldziher. III. Die chinesische Philosophie: Wilhelm Grube. IV. Die japanische Philosophie: Tetsujiro Inouye. V. Die europäische Philosophie des Altertums: Hans von Arnim. VI. Die europäische Philosophie des Mittelalters: Clemens Bäumker. VII. Die neuere Philosophie: Wilh. Windelband.

Systematische Philosophie.

(I. 6.) 2., durchgesehene Aufl. [X u. 435 S.] Lex.-8. 1908. Geh. *M* 10.—, in Leinwand geb. *M* 12.—.

Inhalt: Allgemeines. Das Wesen der Philosophie: Wilhelm Dilthey. Die einzelnen Teilgebiete. I. Logik und Erkenntnistheorie: Alois Riehl. II. Metaphysik: Wilhelm Wundt. III. Naturphilosophie: Wilhelm Ostwald. IV. Psychologie: Hermann Ebbinghaus. V. Philosophie der Geschichte: Rudolf Eucken. VI. Ethik: Friedrich Paulsen. VII. Pädagogik: Wilhelm Münch. VIII. Ästhetik: Theodor Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Friedrich Paulsen.

Die orientalischen Literaturen mit Einleitung „Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker". (I. 7.) [IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Lit. der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Lit.: A. Erman. Die babylonisch-assyrische Lit.: C. Bezold. Die israelitische Lit.: H. Gunkel. Die aramäische Lit.: Th. Nöldeke. Die äthiopische Lit.: Th. Nöldeke. Die arabische Lit.: M. J. de Goeje. Die indische Lit.: R. Pischel. Die altpersische Lit.: K. Geldner. Die mittelpersische Lit.: P. Horn. Die neupersische Lit.: P. Horn. Die türkische Lit.: P. Horn. Die armenische Lit.: F. N. Finck. Die georgische Lit.: F. N. Finck. Die chinesische Lit.: W. Grube. Die japanische Lit.: K. Florenz.

Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I. 8.) 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Lex.-8. 1907. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Inhalt: I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. Die griechische Sprache: J. Wackernagel. II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. Die lateinische Sprache: F. Skutsch.

Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I. 9.) [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Inhalt: Die slawischen Sprachen: V. v. Jagić. — Die russische Literatur: A. Wesselovsky. Die polnische Literatur: A. Brückner. Die böhmische Literatur: J. Máchal. Die südslawischen Literaturen: M. Murko. Die neugriechische Literatur: O. Thumb. Die ungarische Literatur: Fr. Riedl. Die finnische Literatur: E. N. Setälä. Die estnische Literatur: G. Suits. Die litauische Literatur: A. Bezzenberger. Die lettische Literatur: E. Wolter.

Die romanischen Literaturen und Sprachen mit Einschluß des Keltischen. (I. XI. 1.) [VII u. 499 S.] Lex.-8. 1909. Geh. ℳ 12.—, in Leinwand geb. ℳ 14.—.

Inhalt: I. Die keltischen Literaturen. 1. Sprache und Literatur der Kelten im allgemeinen: Heinrich Zimmer. 2. Die einzelnen keltischen Literaturen. a) Die irisch-gälische Literatur: Kuno Meyer. b) Die schottisch-gälische und die Manx-Literatur. c) Die kymrische (walisische) Literatur. d) Die kornische und die bretonische Literatur: Ludwig Christian Stern. — II. Die romanischen Literaturen. 1. Frankreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 2. Italien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 3. Die kastilische und portugiesische Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. Frankreich bis zur Romantik. 5. Die übrige Romania bis zur Romantik. 6. Das 19. Jahrhundert: Heinrich Morf. — III. Die romanischen Sprachen: Wilhelm Meyer-Lübke.

Staat und Gesellschaft der neueren Zeit (bis zur französ. Revolution). (II. V. 1.) Bearb. v. F. v. Bezold, E. Gothein und R. Koser. [VI u. 349 S.] Lex.-8. 1908. Geh. ℳ 9.—, in Lwd. geb. ℳ 11.—.

Inhalt: I. Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters. a) Staatensystem und Machtverschiebungen. b) Der moderne Staat und die Revolution. c) Die gesellschaftlichen Wandlungen und die neue Geisteskultur: Friedrich von Bezold. II. Staat und Gesellschaft des Zeitalters der Gegenreformation: Eberh. Gothein. III. Staat und Gesellschaft zur Höhezeit des Absolutismus. a) Tendenzen, Erfolge und Niederlagen des Absolutismus. b) Zustände der Gesellschaft. c) Abwandlungen des europäischen Staatensystems: Reinh. Koser.

Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Staates und der Gesellschaft. (II. 2.)

Inhalt: I. Anfänge der Verfassung und der Verwaltung; Verfassung und Verwaltung der primitiven Völker: A. Vierkandt. II. Orientalische Verfassung und Verwaltung des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. 1. Altertum: L. Wenger. 2. Mittelalter und Neuzeit. a) Nordafrikanische und westafrikanische (islamische) Verfassung und Verwaltung: M. Hartmann. b) Ostasiatische Verfassung und Verwaltung: O. Franke. III. Europäische Verfassung und Verwaltung. 1. Altertum: L. Wenger. 2. Mittelalter: A. Luschin v. Ebengreuth. 3. Neuzeit: O. Hintze.

Staat und Gesellschaft des Orients. (II. 3.)

Inhalt: I. Anfänge des Staates und der Gesellschaft. Staat und Gesel
primitiven Völker: A. Vierkandt. — II. Staat und Gesellschaft des Orients i
Mittelalter und der Neuzeit. A. Altertum. G. Maspero. B. Mittelalter u
1. Staat und Gesellschaft Nordafrikas und Westasiens. (Die islamische
M. Hartmann. 2. Staat und Gesellschaft Ostasiens. a) Staat und Gesellsch
O. Franke. b) Staat und Gesellschaft Japans: K. Rathgen.

Systematische Rechtswissenschaft. (II. 8.) [X, LX u.
Lex.-8. 1906. Geh. ℳ 14.—, in Leinwand geb. ℳ 16.—.

Inhalt: Allgemeines Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Sta
Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. Handels- und V
recht: G. Gareis. Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. Internationales Privatrec
Bar. Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt.
recht: W. Kahl. Staatsrecht: P. Laband. Verwaltungsrecht. Justiz und Verwalt
Anschütz. Polizei und Kulturpflege: E. Bernatzik. Völkerrecht: F. v. Martitz.
kunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler.

Allgemeine Volkswirtschaftslehre. (II. X. 1.) Von W. L
Geh. M. 7.—, in Leinwand geb. M. 9.—.

Inhalt. Einleitung. — Der Kreislauf der Volkswirtschaft. I. Der Wert. II. Die
frage. III. Die Produktion. IV. Kapitalvermögen und Unternehmung. V. Das An
VI. Die Preisbildung. VII. Handel und Preise. VIII. Das Geld. IX. Kredit- und Bank
X. Der Wert der Geldeinheit. XI. Das Einkommen. XII. Näheres über Arbeitseinko
und Kapitalgewinn. XIII. Die Grundrente. XIV. Produktion und Einkommen. XV.
XVI. Die Konsumtion. XVII. Produktion und Verteilung. XVIII. Zukunftsaussichten.

In Vorbereitung befinden sich:

Aufgaben und Methoden der Geisteswissenschaften. (I. 2.) — Europäische Religion des Altertums. (I. III. 2.) — Deutsche Literatur und Sprache. (I. 10.) — Englische Literatur und Sprache, skandinavische Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft. (I. XI. 2.) — Die Musik. (I. 12.) — Orientalische Kunst. Europäische Kunst des Altertums. (I. 13.) — Europäische Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. Allgemeine Kunstwissenschaft. (I. 14.) — Völker-, Länder- und Staatenkunde. (II. 1.) — Staat und Gesellschaft Europas im Altertum und Mittelalter. (II. 4.) — Staat und Gesellschaft der neuesten Zeit. (II. V. 2.) — System der Staats- und Gesellschafts-Wissenschaft. (II. 6.) — Allgemeine Rechtsgeschichte mit Geschichte der Rechtswissenschaft. (II. 7.) — Allgemeine Wirtschaftsgeschichte mit Geschichte der Volkswirtschaftslehre. (II. 9.)

Schaffen und Schauen

Ein Führer ins Leben

Von deutscher Art und Arbeit
Geb. 5 M

Des Menschen Sein und Werden
Geb. 5 M.

Unter Mitwirkung von R. Bürkner, H. Dade, R. Deutsch, A. Dominicus, K. Dove, E. Fuchs, P. Klopfer, E. Koerber, O. Lyon, E. Maier, G. Maier, C. v. Maltzahn, †A. v. Reinhardt, F. A. Schmidt, O. Schnabel, G. Steinhausen, E. Teichmann, A. Thimm, K. Vorländer, A. Witting, G. Wolff, Th. Zielinski.
Mit 8 allegorischen Zeichnungen von Alois Kolb.

Schaffen und Schauen — es bildet den Inhalt menschlicher Lebensarbeit. Mitschaffen zu können am Bau des Lebens, schauen zu dürfen die Wunder der Welt, ist aber zugleich auch beste und höchste Lebensfreude. Freilich bedarf es, um das empfinden zu können, zweier Dinge: offener Augen und offenen Herzens. Man muß sehen können, wo und wie es anzupacken gilt, wo und wie „von dem goldenen Überfluß der Welt" zu trinken ist. Dazu möchte dieses Buch helfen, es möchte in diesem Sinne der deutschen Jugend ein Führer sein ins Leben, ihr die verständnisvolle Anteilnahme an dem Schaffen und Schauen unserer Zeit ermöglichen, indem es sie einführt in unser deutsches Wirtschafts- und Staatsleben und in die Lebensarbeit, indem es ihr die Bedingungen des leiblichen und geistigen Daseins des Menschen und menschlicher Lebensführung nahezubringen sucht. Damit will das Buch vor allem auch für die Berufswahl nicht äußerliche Berechnungen, sondern innerliche Erwägung maßgebend werden lassen, die allein eine wirklich befriedigende Lebensgestaltung gewährleistet.

Inhaltsübersicht.

I. Band. Das deutsche Land. Das deutsche Volk. Wie das Deutsche Reich geworden. Das Deutsche Reich im Zeitalter der Weltmächte. — Die Grundlagen der Volkswirtschaft. Die deutsche Volkswirtschaft der Gegenwart. Land- und Forstwirtschaft. Der Bergbau. Die Industrie. Die Technik. Das Kunstgewerbe und die Architektur. Der Handel. Das Verkehrswesen. — Der Staat. Die Wehrmacht des Staates. Die äußere Vertretung. Das Recht. Das Bildungswesen. Sonstige Verwaltungsaufgaben des modernen Staates. Organisation der Staats- und Gemeindeverwaltung. Wirtschaftspolitische Fragen (Steuerpolitik. Handelspolitik. Kolonialpolitik. Die Boden- und Wohnungsfrage. Das Bevölkerungsproblem. Die Frauenarbeit. Sozialpolitik). Staatsbürgerliche Bestrebungen (Politische Parteien. Wirtschaftliche Vereine. Soziale Bestrebungen. Bildungsbestrebungen. Frauenbewegung. Die Presse). — Die Vorbildung. Der Beruf. Die wichtigsten Berufe.

II. Band. Des Menschen Herkunft und Stellung in der Natur. Des menschlichen Körpers Bau und Leben. Des Menschen Seele. Die Entwicklung der geistigen Kultur. — Die Wissenschaft und ihre Pflege. Die mathematischen Wissenschaften. Die Naturwissenschaften. Die Geisteswissenschaften. — Die Philosophie. Die Kunst. Die Religion. — Das Leben. Der Beruf. Volk und Staat. Persönliches Leben. Lebensgemeinschaften. Der Wert des Lebens.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Alluß alla.

B. G. Teubners farbige Künstler-Steinzeichnungen

(Original-Lithographien) sind berufen, für das 20. Jahrhundert die gewaltige Aufgabe zu erfüllen, die der Holzschnitt im 15. und 16. Jahrhundert und der Kupferstich im 18. Jahrhundert erfüllt haben. Die Künstler-Steinzeichnung ist das einzige Vervielfältigungsverfahren, dessen Erzeugnisse tatsächlich Original-Gemälden vollwertig entsprechen. Hier bestimmt der Künstler sein Werk von vornherein für die Technik des Steindruckes, die eine Vereinfachung und kräftige Farbenwirkung ermöglicht, aber auch in gebrochenen Farbtönen den feinsten Stimmungen gerecht wird. Er überträgt selbst die Zeichnung auf den Stein und überwacht den Druck. Das Werk ist also bis in alle Einzelheiten hinein das Werk des Künstlers und der unmittelbare Ausdruck seiner Persönlichkeit. Die Künstler-Steinzeichnung allein schenkt uns die so lange ersehnte Volkskunst. **Keine Reproduktion kann ihr gleichkommen an künstlerischem Wert.**

Die Sammlung enthält Blätter der bedeutendsten Künstler wie: Karl Bantzer, Karl Bauer, Artur Bendrat, Karl Biese, H. Eichrodt, Otto Fikentscher, Walter Georgi, Franz Hein, Franz Hoch, Ferd. Kallmorgen, Gustav Kampmann, Erich Kuithan, Otto Leiber, Ernst Liebermann, Emil Orlik, Maria Ortlieb, Cornelia Paczka, E. Rehm-Dietor, Sascha Schneider, W. Strich-Chapell, Hans von Volkmann, H. B. Wieland u. a.

Gerade Werke echter Heimatkunst, die einfache Motive ausgestalten, bieten nicht nur dem Erwachsenen Wertvolles, sondern sind auch dem Kinde verständlich. Sie eignen sich deshalb besonders für das deutsche Haus und können seinen schönsten Schmuck bilden. Der Versuch hat gezeigt, daß sie sich in vornehm ausgestatteten Räumen ebensogut zu behaupten vermögen wie sie das einfachste Wohnzimmer schmücken. Auch in der Schule finden die Bilder immer mehr Eingang. Maßgebende Pädagogen haben den hohen Wert der Bilder anerkannt, mehrere Regierungen haben das Unternehmen durch Ankauf und Empfehlung unterstützt.

Illustrierter Katalog mit 150 farbigen Abbildungen und beschreibendem Text gegen Einsendung von 30 Pfennig vom Verlag B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3.

YB 28153

Urteile über B. G. Teubners farbige Künstler-Steinzeichnungen.

„....Doch wird man auch aus dieser nur einen beschränkten Teil der vorhandenen Bilder umfassenden Aufzählung den Reichtum des Dargebotenen erkennen. Indessen es genügt nicht, daß die Bilder da sind, sie müssen auch gekauft werden. Sie müssen vor allen Dingen an die richtige Stelle gebracht werden. Für öffentliche Gebäude und Schulen sollte das nicht schwer halten. Wenn Lehrer und Geistliche wollen, werden sie die Mittel für einige solche Bilder schon überwiesen bekommen. Dann sollte man sich vor allen Dingen in privaten Kreisen solche Bilder als willkommene Geschenke zu Weihnachten, zu Geburtstagen, Hochzeitsfesten und allen derartigen Gelegenheiten merken. Eine derartige große Lithographie in den dazu ... rätige... lerra... gen ... Gesc... das a... verw... tester... schr... befrie... den ... Blätte... hält m... eine A... die au... beschei... Geldb... schwin... ein da... wert... Gesc... (Tü... Jah...

„Es läßt sich kaum noch etwas zum Ruhme dieser wirklich künstlerischen Steinzeichnungen sagen, die nun schon in den weitesten Kreisen ... ...lfes ... fall ... und ... us- ... nd ... den ... s- ... n- ... be- ... den ... en, ... s ... n ... er ... ar, ... be- ... mit ... bi- ... al ... en. ... e.)

926664

BT375
W4
1910

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

... en Bewegung' entsprungen sind, begrüßen wir eins mit ganz ungetrübter Freude: den ‚künstlerischen Wandschmuck für Schule und Haus', den die Firma B. G. Teubner in Leipzig herausgibt. Wir haben hier wirklich einmal ein aus warmer Liebe zur guten Sache mit rechtem Verständnis in ehrlichem Bemühen geschaffenes Unternehmen vor uns. Fördern wir es, ihm und uns zu Nutz, nach Kräften." (Kunstwart.)

„Alt und jung war begeistert, geradezu glücklich über die Kraft malerischer Wirkungen, die hier für verhältnismäßig billigen Preis dargeboten wird. Endlich einmal etwas, was dem öden Öldruckbilde gewöhnlicher Art mit Erfolg gegenübertreten kann." (Die Hilfe.)

„Das aber ist und bleibt ja der Vorzug aller echten Kunst und somit auch dieser Kunstblätter, daß ihr Eindruck so unmittelbar zu den Sinnen der Menschen spricht. Wir können sehen und miterleben, was der Künstler sah und erlebte. ....Es ist unseres Erachtens wertvoller, an dieser originalen Kunst sehen zu lernen, als an vielen hundert mittelmäßigen Reproduktionen das Auge zu verbilden und totes Wissen zu lernen, statt lebendige Kunst mitzuerleben." (Illustrierte Zeitung.)